Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 15 / Folge 42 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 17. Oktober 1964 — 3 J 5524 C

„Handel und Ideen ..."

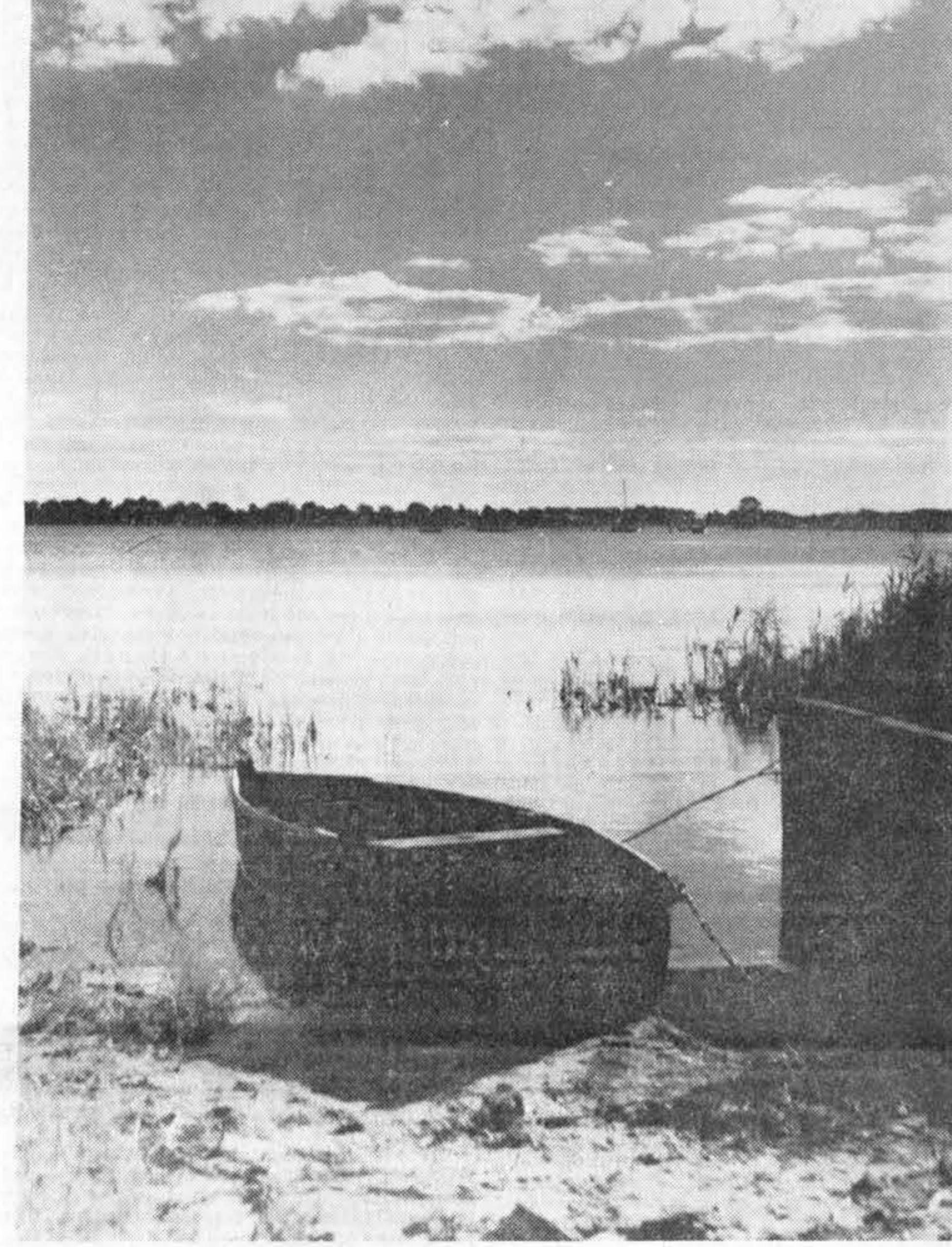
EK. „Durch Handel und Ideen, Besuche und humanitäre Hilfe" sollten die NATO-Verbündeten „Brücken zu den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang schlagen helfen", sagte Lyndon B. Johnson in einer seiner Wahlrede Anfang Oktober. Der amerikanische Präsident sprach vor den Professoren und Studenten der sehr angesehenen Johns-Hopkins-Universität in Baltimore und erklärte vor diesem akademischen Gremium, nach seiner Ansicht trete die atlantische Partnerschaft nunmehr in ein „neues, größeres Zeitalter". Sehr deutlich wurde das Bemühen Johnsons, unter den Verbündeten Begeisterung für die schon unter seinem Vorgänger Kennedy von den Washingtoner Beraterstäben und „Gehirntrusts" immer wieder empfohlenen Entspannungsbemühungen zu wecken. **Man müsse — so sagte er hier und bei vielen anderen Gelegenheiten in den letzten Wochen — um die Anbahnung engerer Beziehungen „zwischen dem Westen und Osteuropa" dringend bemüht sein.** Außenminister Dean Rusk, sein Adlatus George Ball und andere werden nicht müde, immer wieder zu beteuern, es beständen gute Chancen für neue Abkommen mit dem „Osten" und für eine wirkliche Befriedung, wenn man nur den bisherigen Kurs der von Kennedy zuerst proklamierten „Friedensoffensive" steuere. Die „leidenschaftliche Suche nach dem Frieden" hat der Herr des Weißen Hauses vor einem neugegründeten und vor allem von amerikanischen Politikern der linken Richtung getragenen „Friedensrat" als Basis der Außenpolitik der USA bezeichnet. Sicher sprach er auch von der unveränderten Treue zu den Verbündeten, aber die offenbaren Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten im Verhältnis Washingtons zu einer ganzen Reihe sehr wichtiger Alliierter wollte er nur als Folgen des Erfolges und nicht eines Versagens bewerten. **Da sind nun allerdings nicht nur der republikanische Kandidat Senator Goldwater, sondern auch Millionen von Amerikanern ganz anderer Meinung.** Sie haben immer wieder darauf hingewiesen, daß seit dem Beginn der amerikanischen Sondergespräche und Geheimverhandlungen mit Moskau die Beziehungen der USA zu ihren Partnern im westlichen Verteidigungsbündnis einer dringenden Aufbesserung bedürfen. Sie haben auch nicht verschwiegen, daß eine ganze Reihe alter guter Freunde der nordamerikanischen Union die Hoffnungen und den strahlenden Optimismus auf die Entspannung und das angebliche Einlenken der kommunistischen Regime im Osten keineswegs teilen.

Um den künftigen Kurs

Sicher dürfen nicht alle Äußerungen, die in den Tagen des sehr rauhen amerikanischen Präsidentschafts-Wahlkampfes fallen, auf die Goldwaage gelegt werden. Es wäre aber sehr töricht, wenn gerade wir Deutschen nicht aufmerksam alle jene Erklärungen studierten, die uns Aufschluß über den bei einer Wiederwahl Johnsons zu erwartenden außenpolitischen und bündnispolitischen Kurs Washingtons geben können. Völlig unverantwortlich aber wäre es, nicht jetzt schon zu überlegen, wie wir auf eine Reihe amerikanischer Wünsche und Vorstellungen zu reagieren haben, die im Falle dieser Wiederwahl mit Sicherheit vorgebracht würden. Wir sind mit dem amerikanischen Präsidenten und seinen Beratern völlig einig darin, daß es von höchster, ja entscheidender Bedeutung ist, der hartgeprüften Menschheit den wahren Frieden und eine echte Entspannung zu bringen. Um das zu erreichen, muß jeder gangbare Weg gewählt werden. **Friede und Freundschaft aber kann es nur geben, wo Recht, Freiheit und Menschlichkeit herrschen, wo schreiendes Unrecht und Unterdrückung beseitigt sind.** Ein „Friede", der ganzen Völkern weiterhin Unfreiheit und Rechtlosigkeit zumutet, ist kein Friede und hat auch keinen Bestand. Weder ein George Washington noch ein Abraham Lincoln würden ihn jemals unterzeichnet haben. Im übrigen muß man wissen, mit wem man einen Frieden schließen will und was vom guten Willen und von der Vertragstreue des Gesprächspartners zu halten ist. Eine Erfahrung von beinahe fünf Jahrzehnten hat uns gelehrt, daß man Verhandlungen auch mit den Sowjets führen kann — wenn man ihnen stark und geschlossen gegenübertritt, wenn sie wissen, daß sie mit uns über Entscheidendes nicht feilschen und nicht markten können. **Die Hoffnung, kommunistische Machthaber mit Lieferungen und Geschenken in liberale Partner zu verwandeln, mit Fracht und Krediten den unterdrückten Völkern Freiheit zu erkaufen, ist absolut trügerisch.** Man nimmt drüben, was man kriegen kann — es stärkt ja die roten Regime, nicht die Völker — man lächelt verstohlen über die Mentalität westlicher Auguren und Händler und wird allenfalls ein paar völlig unverbindliche Gesten machen. Zugeständnisse der freien Welt werden einkassiert — und nicht honoriert. Wie schön und nützlich, wenn so manche Herren im Westen handfeste Propagandathesen des Ostens ungeprüft übernehmen und von dem „Sicherheitsbedürfnis" der Sowjetunion (22 200 000 qkm) gegenüber der Bundesrepublik (245 000 qkm!) sprechen, wenn sie den Verzicht auf Ostdeutschland im trauten Verein mit deutschen Gesinnungsgenossen „empfehlen". Da kann man in Moskau und Warschau doch hoffen, mit einem Minimum an Gesten ein Höchstmaß westlicher Zugeständnisse herauszuholen.

Unsere Verantwortung

Präsident Johnson hat schon beim letzten Washingtoner Besuch Professor Erhards den deutschen Bundeskanzler dringend ersucht, sich durch lockende Angebote um ein „besseres Verhältnis zu Moskau" zu bemühen. Bescheidene deutsche Handelsbeziehungen zu Rotchina dagegen, das immerhin auf die sowjetische und polnische Besetzung der deutschen Ostprovinzen hinwies, wünschte er keinesfalls. Mit „Handel und Ideen, Besuchen und humanitärer Hilfe" sollen wir nun Washingtons Entspannungsplanung gegenüber den Sowjets und ihren Satelliten beispringen. Man darf ziemlich sicher sein, daß uns ähnliche Vorschläge und Ansinnen auch in naher Zukunft von einer Johnson-Administration vorgetragen werden. Wir sind gewiß nicht dagegen, alle realen Möglichkeiten des Gesprächs auch mit unseren östlichen Nachbarn auszuschöpfen, wir teilen aber die Illusionen derer nicht, die an der Themse und am Potomac glauben, man könne fanatische Kommunisten in wahre Lämmer und Friedensfreunde, brave Kunden und Kreditnehmer verwandeln, indem man ihnen — auf Kosten deutscher Rechtsansprüche — große Avancen macht. **Hier werden deutsche Bundesregierung und Volksvertretung sehr deutlich sprechen müssen, sobald ihnen Unzumutbares zugemutet werden sollte.** Man las in diesen Tagen die Meldung eines sehr angesehenen amerikanischen Informationsblattes, nach einem Wahlsieg Präsident Johnsons sei eine baldige Verringerung der amerikanischen Truppen in Deutschland und in westeuropäischen Ländern geplant. Einige Stützpunkte sollten dann eventuell nur mit „Notwachen" besetzt werden. Das Washingtoner Ministerium hat diese Meldung unseres Wissens nicht kommentiert — also auch nicht dementiert. Johnson erklärte, Westeuropa habe sich nie so sicher gefühlt wie heute. Es wäre wohl an der Zeit, dazu auch von deutscher Seite etwas zu sagen. Weder der verdiente frühere NATO-Oberbefehlshaber General Norstad, noch sein Nachfolger General Lemnitzer sehen den Status der westlichen Verteidigungsallianz, der Bereitschaft und der politischen Wirksamkeit des Bündnisses in so rosigem Licht. Sie haben vielmehr nachdrücklich zur effektiven Verstärkung und zur besseren Zusammenarbeit gemahnt und keineswegs ihre Sorgen verschwiegen. Wir alle wissen, welch große Verpflichtungen die USA in aller Welt auf sich nehmen mußten. Niemand unterschätzt die militärischen Eigenleistungen der amerikanischen Verteidigung, niemand den Wert unseres Bündnisses mit der größten Nation der freien Welt. **Gerade darum aber haben wir auch die Verpflichtung, mit allem Nachdruck die Pflege der großen Verteidigungsorganisation gleichberechtigter Partner zu fordern und vor jeder gefährlichen Selbsttäuschung drüben zu warnen.** Bis heute hat sich Moskau nur bereit gezeigt, günstige Geschäfte auf Kosten anderer abzuschließen. Der Beweis, daß es auch zur echten Entspannung und zum echten Frieden bereit ist, wurde nicht erbracht.



An der Nordküste des Frischen Haffs — Aufnahme: Grunwald

Was tat man für Osteuropas Freiheit?

Polnische Kritik an der Politik Johnsons

Die exilpolnische Zeitung „Dziennik Polski" (London), schreibt:

Geringe Ergebnisse

„In seiner Rede in Detroit zu Beginn der Wahlkampagne sprach Präsident Johnson auch von Osteuropa. Er konnte dieses Problem nicht umgehen, weil er in einer Stadt sprach, die neben Chicago die Stadt Amerikas mit den meisten Polen ist. Er versicherte, daß die USA daran gearbeitet hätten, um ‚den Völkern Osteuropas bei der Gewinnung ihrer Unabhängigkeit zu helfen'. Das sei das Ziel dieser Völker und das sei weiterhin der Wunsch der USA.

Haben die bisherigen Methoden Ergebnisse gebracht? Man kann nicht behaupten, daß die osteuropäischen Völker heute unabhängiger sind als vorher. Soweit es um Polen geht, verrät Gomulka nicht den geringsten Willen, sich von Moskau unabhängig zu machen, und das Volk ist nicht imstande, das Regime zu einer Politik zu zwingen, die den polnischen und nicht den sowjetischen Zielen dient.

Polen und die anderen osteuropäischen Länder werden ihre Unabhängigkeit nicht wiedergewinnen, solange die kommunistischen Regime nicht stürzen. Wenn die USA das beabsichtigen, so werden sie erfolgreichere Methoden als bisher ausarbeiten müssen."

Der Bundespräsident

kp. Erst nach einigem Drängen hat sich Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke schließlich bereiterklärt, einer öffentlichen Feierstunde an seinem siebzigsten Geburtstage am 14. Oktober zuzustimmen. Er hat zugleich aber betont, daß der Rahmen dieser Feier so eng wie möglich gezogen werde und zugleich erneut gebeten, von persönlichen Geschenken abzusehen und lediglich jenes Heinrich-Lübke-Fonds zu gedenken, mit dem der Präsident selbst Hilfe in besonderen Notfällen bringen möchte. Alles das kennzeichnet die schlichte Würde und das hohe Verantwortungsbewußtsein des Mannes, der heute an höchster Stelle das deutsche Volk und den deutschen Staat vor der Welt nicht nur repräsentiert, sondern auch mit immer gleichem Pflichtgefühl und menschlicher Größe vertritt. Mag auch der Kreis derer, die in Bonn an diesem 14. Oktober ihre Glückwünsche unmittelbar aussprechen können, sehr begrenzt sein, so steht doch hinter ihm die überwältigende Mehrheit einer ganzen Nation, die dem Bundespräsidenten für seinen vorbildlichen Einsatz für die großen deutschen Anliegen im In- und Ausland von ganzem Herzen danken möchte. Und daß gerade die Ostpreußen und die Heimatvertriebenen dabei nicht fehlen, versteht sich von selbst.

*

Seit Heinrich Lübke sein Amt als Präsident der Bundesrepublik Deutschland, die die Belange ganz Deutschlands zu vertreten hat, antrat, hat er keine Gelegenheit vorübergehen lassen, im In- und Ausland die Menschen auf die großen Aufgaben und Verpflichtungen, auf das Recht unseres Volkes, auf die wahren Ursachen der Friedlosigkeit und Spannungen hinzuweisen. Nie vergaß er, daran zu erinnern, daß Friede nur auf der Grundlage des unteilbaren Rechtes auf Selbstbestimmung und auf die Heimat begründet werden kann. Sein Bekenntnis zur ewigen Wertordnung von Familie, Heimat, Volk und Vaterland auch beim Aufbau Europas bleibt unvergessen. Er sagte: „Heimatlosigkeit trägt Friedlosigkeit und Spannung unter die Menschen" und er hat daran erinnert, daß dort ein Volk verarmt, wo die Liebe zur Heimat erkaltet.

*

In seiner Neujahrsrede 1963 nahm der Bundespräsident unerschrocken auch zu den schwerwiegenden Problemen eines Mißbrauchs der Presse- und Meinungsfreiheit durch entstellte und völlig einseitige Berichte und Kommentare einer gewissen Funk- und Zeitungspublizistik Stellung. Er sagte damals: „Es gehört deshalb zum Funktionieren eines demokratischen Rechtsstaates, daß ein wirksamer Ehrenschutz die Politiker ebenso wie alle anderen Menschen vor verleumderischen Beleidigungen und Diffamierungen bewahrt. Ein Volk, das duldet, daß Menschen verunglimpft werden, die in ihrer täglichen Arbeit dem Gemeinwohl zu dienen versuchen, bringt sein eigenes Ansehen in Gefahr." Es ist gewiß kein Zufall, daß genau die gleichen Organe, die vor der Wiederwahl des Präsidenten eine wilde und auch im Ausland recht kritisch aufgenommene Kampagne gegen Heinrich Lübke inszenierten, die Tribünen des Verzichts, der Beschimpfung und Verdächtigung der Vertriebenen und der Anbiederung an Moskau, Ost-Berlin und Warschau (bis heute!) sind. Der Bundespräsident hat sich durch ihr Geschrei nicht irremachen lassen und ruhig — unter vollem Einsatz seiner Persönlichkeit — seine Pflicht erfüllt. Wo immer Notstände nach dem Einsatz riefen, war er zur Stelle. Wir aber wünschen ihm an seinem siebzigsten Geburtstag für sein hohes Amt in herzlicher Dankbarkeit die alte Schaffenskraft und Gesundheit. Im Juni 1964 rief er uns bei der Eröffnung unserer Ausstellung in Hannover zu:

„Sagen Sie allen Ostpreußen, daß ich alles tun werde, um ihr Schicksal zu verbessern, denn ich weiß, daß ich mich auf sie verlassen kann, genau wie die Ostpreußen sich auf mich verlassen können."

Dies Wort soll gelten, heute wie in Zukunft.

Der Fall Stehle

r. In einer großen Zahl von Zuschriften an die verantwortlichen deutschen Fernsehsender haben unsere Landsleute ebenso wie ihre Schicksalsgenossen aus Pommern, Schlesien, Brandenburg usw. ihre Empörung über die völlig einseitige und propolnische Behandlung des Themas „Deutschlands Osten — Polens Westen" durch Hansjakob Stehle zum Ausdruck gebracht. Briefe und Anrufe, die auch uns erreichten, betonen übereinstimmend, daß man allerdings von Stehle, der schon seit Jahren als Korrespondent in Warschau und nach seiner Rückkehr immer wieder Verzichtstendenzen äußerte, kaum etwas anderes erwarten konnte. Warum, so wird immer wieder gefragt, wurde dieser Mann von Runfunkanstalten in der Bundesrepublik mit einer solchen Aufgabe betraut? Was hat die deutsche Volksvertretung zu der für unser Vaterland so schädlichen „Produktion" der Neven DuMont und Stehle zu sagen, die offenbar von den maßgebenden Kreisen der Monopolsender eifrig gefördert wird? Wird hier nicht die Presse- und Meinungsfreiheit zu tendenziöser Meinungsmache mißbraucht?

*

Landsleute, die noch bis vor kurzer Zeit in Ostpreußen lebten, betonen mit Nachdruck, daß eine große Zahl von Behauptungen Stehles reine polnische Propagandathesen sind. Er will kein unbestelltes Land gesehen haben, hat angeblich nie etwas von jenen brachliegenden und verwilderten Flächen entdeckt, über die doch sogar die scharf zensierte rotpolnische Presse klagt. Das zeigt nur, wie er „geführt" worden ist. Es spricht ja wohl für sich, wenn nicht nur rotpolnische Sender und Zeitungen, sondern wenn auch die Moskauer „Tass" Herrn Stehle beste Zeugnisse ausstellen und jede wohlbegründete Kritik und Zurechtweisung als „Revanchismus" bezeichnen. Wie würden Amerikaner, Briten und Franzosen reagieren, wenn ihnen jemals Ähnliches von eigenen Landsleuten geboten würde? Stehle versichert uns, sein Bildmaterial sei vom Warschauer kommunistischen Regime in keiner Weise zensiert worden. Das glauben wir ihm gern: die Leute kannten den Mann und seine Tendenzen, sie brauchten nur leise seinen Weg zu lenken. Das übrige besorgte er selbst. Er verschwieg die deutsche Leistung, das Schicksal und den Rechtsanspruch der Vertriebenen, er operierte — raffinierter noch als Neven DuMont — mit den polnischen Argumenten. Die allmächtigen Parteifunktionäre, die Arbeitslosen, die Notstände kamen nicht vor die Kamera. Warum daran erinnern, daß bei seiner „Westverlagerung" über 9 Millionen Ostdeutsche verfolgt, vertrieben und ermordet wurden, damit angeblich knapp 1,5 Millionen Polen und Ukrainer „untergebracht" werden konnten. Kein Wort von den nach 1945 geschaffenen polnischen Vernichtungslagern wie Lamsdorf usw. So macht man das und dafür wird man nicht nur von Polen und den Sowjets, sondern auch von so manchen Lizenzorganen bei uns noch als „sachlicher Berichterstatter" gelobt. Unsere Landsleute aber werden zu solcher „Aufklärung" nicht Schlagseite nicht schweigen. Wer sich für Deutschlands Zukunft mitverantwortlich fühlt, der wird betonen, daß solche Herausforderung das Maß des Erträglichen längst übersteigen hat.

(Siehe auch den Artikel „Die verfälschte Bilanz" auf Seite 3 dieser Folge.)

Immer noch Brachland in Ostpreußen

Warschau (hvp). Daß im südlichen Ostpreußen keineswegs die landwirtschaftlichen Nutzflächen hinreichend bewirtschaftet werden, sondern sich vielmehr fast zwanzig Jahre nach der Übernahme des Landes in polnische Verwaltung dort noch umfangreiche Brachen befinden, geht aus einem Bericht des Zentralorgans der rotpolnischen Bauernpartei, „Zielony Sztandar", über die Zustände in der Landwirtschaft des Kreises Ortelsburg hervor. In vielen Gemeinden gebe es „umfangreiche Reserven", wobei es sich um Flächen handele, die entweder „wild genutzt" oder „nicht bewirtschaftet" würden, vornehmlich Wiesen und Weiden. Auch gebe es Land, das „nicht für die Bestellung geeignet"(!) sei. In dieser Hinsicht lägen die Dinge einfach: solche landwirtschaftlichen Flächen würden an die Forstbehörden überstellt. Man wolle auch zwei neue Staatsgüter gründen und dafür sorgen, daß die bestehenden Staatsgüter weiteres Land zur Bestellung übernehmen. Sonstige Landstücke sollten verpachtet oder verkauft werden. So manche Bodenfläche erscheine gar nicht mehr in Statistiken, und es sei nicht bekannt, wer sie nutze oder ob sie überhaupt genutzt werde. Damit werden Stehles Behauptungen im Fernsehen von polnischer Seite glatt widerlegt.

Königsberg soll größter Fischereihafen werden

Danzig (hvp). Der Hafen von Königsberg soll der größte Fischereihafen der mittleren Ostsee werden. Wie die in Danzig erscheinende polnische Zeitung „Glos Wybrzeza" meldete, beabsichtigt die Sowjetunion, den Fischfang dermaßen zu erweitern, daß im Hafen Königsberg jährlich rund 800 000 Tonnen Fisch angelandet werden. Dies sei auf einer Tagung in Riga bekanntgegeben worden, auf der Vertreter der Sowjetunion, Rotpolens und der Sowjetzone Deutschlands Fragen der Vergrößerung des Fischfangs erörterten. Nach den dort vorgelegten Plänen will die UdSSR die Fangerträge bis 1970 auf rund 6 Millionen Tonnen erhöhen, wohingegen Polen bis zu jenem Zeitpunkt 450 000 Tonnen Fisch anlanden soll. Für die Zone wurde für 1970 ein Plan-Soll von 400 000 Tonnen festgelegt. Es erscheint erstaunlich, daß die Sowjetzone, die faktisch allein über den Hafen Rostock verfügt, bis 1970 Fischfangerträge fast in der gleichen Höhe wie Polen erbringen soll, da doch über die Häfen der pommerschen und westpreußischen Küste verfügen kann.

Kanzler und die deutschen Ostgrenzen

r. Auf einer Pressekonferenz in Berlin nahm Bundeskanzler Professor Ludwig Erhard auch erneut zur Frage der deutschen Ostgrenzen Stellung. Er betonte, die Bundesregierung stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß einer Friedensregelung (mit einer freigewählten gesamtdeutschen Regierung) nicht vorgegriffen werden dürfe. So lange hätten auch die deutschen Ostgrenzen mit dem Stande vom 31. Dezember 1937 Gültigkeit. Die vom Osten verbreitete Behauptung, es gebe zwei deutsche Staaten und man müsse dies als „politische Realität" anerkennen, halte vor dem Rechtsbewußtsein der Welt nicht stand. Das Recht sei die größere Realität und es werde sich durchsetzen, wenn es hierfür im Augenblick auch noch keinen genauen Fahrplan gebe. Nachdrücklich wandte sich Professor Erhard gegen die sowjetischen Bemühungen, das Selbstbestimmungsrecht aller Völker getrennt für einzelne Nationen und Kontinente auszulegen. Er sei überzeugt, daß sich auch hier das Recht eines Tages durchsetzen werde. Erhard begrüßte die Passierscheinvereinbarung, warnte aber davor, deswegen etwa in Jubel auszubrechen. Die Versuche des Ulbricht-Regimes, diese Vereinbarung als eine Art Staatsvertrag zu interpretieren, seien von durchsichtiger und plumper Propaganda getragen. Die Bemühungen um einen Besucherverkehr in ost-westlicher Richtung müssen fortgesetzt werden. Die Reisemöglichkeiten für Rentner aus der Zone nach Westdeutschland seien da nur ein erster Schritt. Der Kanzler erinnerte daran, daß sich Ost-Berlin darum bemühe, jede humanitäre Geste mit politischen Erpressungsversuchen zu verbinden.

*

Der Chef der Bundesregierung teilte mit, er werde noch in diesem Jahr mit dem neugewählten Präsidenten der Vereinigten Staaten zusammentreffen. Es sei auch vor dem Besuch des sowjetischen Partei- und Regierungschefs Chruschtschew in Bonn eine neue Aussprache mit Präsident de Gaulle innerhalb der deutsch-französischen Konsultationen vorgesehen. Es stehe noch nicht mit Sicherheit fest, ob in diesem Jahr auch noch eine Begegnung mit dem neugewählten britischen Ministerpräsidenten stattfinden könne. Chruschtschew werde in diesem Jahr nicht mehr kommen, man habe einen Termin für Ende Januar 1965 ins Auge gefaßt. Es sei bedauerlich, daß Moskau bisher auf die Protestnote der Bundesregierung in der Frage des Überfalls auf den deutschen Botschaftsbeamten Schwirkmann nicht geantwortet habe. In der Frage der Kredit-Politik gegenüber den Ostblockstaaten sei eine einheitlichere Haltung des Westens unbedingt zu empfehlen.

Meyers' fragwürdige Rede

Bonn (hvp). In der Beurteilung der Ergebnisse der Kommunalwahlen in den Ländern Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen wurde in den politischen Kreisen der Bundeshauptstadt die Ansicht vertreten, daß die Wahlerfolge der SPD vornehmlich auch darauf zurückzuführen waren, daß die Vertriebenen entweder die Kandidaten der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gewählt haben oder — soweit sie grundsätzlich der CDU zuneigen — der Wahl ferngeblieben sind. Hier zeige sich, so meint man, einerseits die politische Auswirkung der Tatsache, daß der Vorstand der SPD in zahlreichen Konferenzen mit den Präsidien der Vertriebenenorganisationen sein Interesse an den heimatpolitischen Konzeptionen der Vertriebenen bekundet hat und diese auch öffentlich vertrat, wohingegen sich die Kontakte zwischen dem Parteivorstand der CDU und den Vertriebenen weit weniger eng gestaltet haben. Andererseits sei in Nordrhein-Westfalen besonders ins Gewicht gefallen, daß Ministerpräsident Meyers (CDU) kürzlich in einer Ansprache zum „Tage der Heimat" Ansichten vertreten habe, die als „äußerst fragwürdig" empfunden worden seien. Meyers habe nämlich angedeutet, daß er das Heimatrecht nicht im Zusammenhang mit dem Selbstbestimmungsrecht betrachtet wissen wolle, sondern höchstens eine individuelle Rückkehr von Ostvertriebenen unter polnische Verwaltung ins Auge fasse. Die klare Stellungnahme des Bundeskanzlers in seiner jüngsten Pressekonferenz, die als solche geeignet gewesen sei, den bedenklichen Eindruck der Ausführungen des Ministerpräsidenten zu korrigieren, sei kurz vor den Wahlen erfolgt.

Chruschtschews größte Sorge

Die sowjetische Agrarpolitik gefährdet die Volksernährung

(dtd) — Im Wirbel der Ereignisse in Vietnam und der sich verschärfenden Spannung im kommunistischen Lager ist eine wichtige Nachricht aus Moskau im Westen so gut wie unbeachtet geblieben. Chruschtschew hat das Zentralkomitee der KPdSU überraschend für den November dieses Jahres einberufen. Hauptthema wird das Sorgenkind der sowjetischen Innenpolitik, die Lage der Landwirtschaft, sein.

Die kritische Lage der sowjetischen Landwirtschaft ist keineswegs allein die Folge einer jener Dürreperioden, die manche Anbaugebiete Rußlands heimsuchen. Sie ist vor allem eine Folge der kommunistischen Agrarpolitik, deren Schwächen in solchen Zeiten besonders deutlich werden. Der Kreml muß jetzt dafür einstehen, daß er der Landwirtschaft in der Vergangenheit in seinem Wirtschaftssystem die Rolle eines Stiefkindes zugewiesen hatte. Der industrielle Aufstieg und die Rüstung war zu Lasten der Landwirtschaft erfolgt. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zahlte der Staat zum Beispiel den Kolchosen für 100 kg Weizen ganze zehn Rubel, verlangte aber im staatlichen Einzelhandel 260 Rubel für die gleiche Menge Weizenmehl. Mit der Gewinnspanne finanzierte er den Aufbau seiner Schwerindustrie, der nach kommunistischem Dogma stets der Vorrang gebührt, und seiner Rüstung. Dieses System — wenn auch in abgemilderter Form — ist auch heute noch in der Sowjetunion gebräuchlich.

40 Prozent notgeschlachtet

Das gilt nicht nur für das Getreide. Chruschtschew sagte schon 1962: „Welcher Dummkopf wird die Fleischproduktion erhöhen, wenn der Betrieb einen um so größeren Verlust erleidet, je mehr Fleisch er produziert." Er erwähnte dabei Zahlen, nach denen die Gestehungskosten für je 100 kg Schweinefleisch 118 Rubel betrugen, der Staat aber nur 82,30 Rubel zahlte und der Erzeuger somit einen Verlust von 35,70 Rubel zu übernehmen hatte. Nicht viel anders lag und liegt es heute noch bei den meisten landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Die von Chruschtschew angeordnete Erhöhung der Ankaufspreise hat noch keinen Anreiz zur Produktionserhöhung ausgeübt. Die Kosten werden allerdings noch immer nicht gedeckt. So ist kein Kolchos daran interessiert, seine Schweine durchzufüttern, wenn das Futter knapp geworden ist. Der Schweinebestand ist nach vorliegenden Berichten im vergangenen Jahr um rund 29 Millionen Stück bzw. 40 v. H. zurückgegangen.

Als Stalin starb, war die ausgebeutete Landwirtschaft nicht mehr in der Lage, jederzeit den sowjetischen Bedarf an Nahrungsmitteln zu gewährleisten. Seine Nachfolger konnten sich beim Abbau systembedingter Hemmnisse nur zu halben Maßnahmen entschließen. Mittel zur Intensivierung der landwirtschaftlichen Erzeugung gab es nicht oder in völlig unzureichendem Maße. Statt dessen suchte Chruschtschew dem drohenden Dilemma in der Versorgung durch Neulandgewinnung in den asiatischen Steppen zu begegnen. 41 Millionen Hektar Neuland wurden unter den Pflug genommen. Die Freude währte nicht lange. Zunächst schien das Getreideproblem gelöst, denn die ersten Ernten brachten gute Erträge. Dann aber rächten sich die Fehler, die bei der mit aller Gewalt durchgepeitschten Neulandaktion begangen worden waren. Aus asiatischer Steppe läßt sich eben keine ukrainische Schwarzerde machen. Die Staubstürme des Dürrejahres 1963 durchkreuzten die kühnen Getreidebau-Pläne in diesen Regionen.

9 Millionen Hektar verödeten

Die landwirtschaftliche Schwerpunktverlagerung in die Neulandgebiete hatte zur Folge, daß in den alten Anbaugebieten etwa 9 Millionen Hektar Ackerland nicht mehr bebaut wurden. Chruschtschew, der stolz darauf ist, Landwirtschaftsexperte zu sein, ist an dieser Entwicklung keineswegs unschuldig. Er hat nun die Parole ausgegeben, die Landwirtschaft gründlich zu intensivieren. Er ist sogar entschlossen, die Investitionen auf Kosten anderer Wirtschaftszweige vorzunehmen. Auf jeden Fall muß die sowjetische Landwirtschaft unter allen Witterungsbedingungen die Ernährung der 228 Millionen Sowjetbürger gewährleisten.

Hierzu sind Jahre und Milliarden notwendig. Dazu soll mit westlicher Hilfe die chemische Industrie aufgebaut werden, die den zur Intensivierung notwendigen Kunstdünger liefert. Eine entscheidende Hilfe ist von ihr frühestens erst 1968 zu erwarten. Bis dahin muß „überbrückt" werden. Daher die vielen Reisen des Kremlchefs in die Ackerbaugebiete. Daher sein Plan, die Dreifelderwirtschaft Rußlands aufzugeben und zumindest vorübergehend durch Monokultur den Getreideertrag zu steigern.

Warschau bemüht sich um Paris ...

M. Warschau. Einen direkten rotpolnisch-französischen „Meinungsaustausch" über die Oder-Neiße" hat das katholische Wochenblatt „Tygodnik Powszechny" vorgeschlagen. Nach Meinung des Blattes habe die „Abkühlung in den Beziehungen Bonn—Paris" ihre Ursache „in der Überzeugung de Gaulles von der Dauerhaftigkeit der Teilung Deutschlands und von der Notwendigkeit, die Beziehungen zu den Ländern Osteuropas auf Basis einer Anerkennung des territorialen und politischen Status quo zu regeln".

Ein „Ausdruck dieser Tendenzen" sei sowohl der kürzliche Besuch des rumänischen Premiers Maurer in Paris gewesen wie auch „die Bekräftigung der Haltung Frankreichs in der Frage der Endgültigkeit der polnischen Grenze an Oder und Neiße. Es scheint daher, daß ein direkter und breiterer polnisch-französischer Meinungsaustausch in dieser Frage außerordentlich zu einer Stabilisierung der politischen Lage in Europa beitragen könnte" — erklärt das Blatt.

Weitere „Elemente", die von dem Bestreben zeugten, das Ost-West-Verhältnis auf Basis des Status quo zu normalisieren, sieht das Blatt in der Belebung der Handelsbeziehungen zwischen Ost und West wie auch in dem kürzlichen Übereinkommen zwischen dem Vatikan und Ungarn, das bestätige, daß „die Kirche seit einigen Jahren dabei ist, auf die Merkmale einer irdischen Macht bewußt und freiwillig zu verzichten".

Von Woche zu Woche

982 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen sind im September im Grenzdurchgangslager Friedland eingetroffen.

Die niedrigste Arbeitslosenzahl der freien Welt hat die Bundesrepublik mit 0,8 Prozent der Erwerbstätigen. Holland und Japan folgen mit 0,9 Prozent. In den USA liegt die Quote bei etwa 5,7 Prozent.

Für 3,6 Millionen Kinder in Westdeutschland und in West-Berlin wird gegenwärtig Kindergeld gezahlt. Unter den 1,9 Millionen Eltern oder sonstigen Berechtigten, die das Geld erhalten, sind annähernd 100 000 Ausländer mit rund 200 000 anspruchsberechtigten Kindern.

Über die Frage einer Wiedereinführung der Todesstrafe soll eine Debatte im Bundestag stattfinden. Etwa hundert Abgeordnete der CDU/CSU haben einen Initiativantrag gestellt. Der Kanzler hat sich gegen eine Wiedereinführung ausgesprochen.

Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke wird Anfang nächsten Jahres die erste neue Truppenfahne der Bundeswehr übergeben.

Heinrich von Brentano will bereits im November seine Tätigkeit als CDU-Fraktionsvorsitzender in Bonn wieder aufnehmen.

Rund 4,2 Milliarden DM für Wissenschaftsförderung werden in diesem Jahr von Bund, Ländern und Gemeinden aufgebracht.

Als zweiter Neubau-Zerstörer der Bundesmarine wurde jetzt die „Schleswig-Holstein" (3500 Tonnen) in Dienst gestellt.

Eine Amnestie für etwa 10 000 Häftlinge in der Zone hat Ulbricht angekündigt. Sie soll sich angeblich auch auf politisch Verfolgte des SED-Regimes erstrecken.

Um politisches Asyl in der Bundesrepublik haben drei Polen gebeten, die Ende September in Neapel von dem sowjetischen Touristenschiff „Pobjeda" geflüchtet sind.

Große Treibstofflieferungen Moskaus an Brasilien wurden nach Belgrader Meldungen vereinbart. Die UdSSR wird danach 2 Millionen Tonnen Benzin und 600 000 Tonnen Rohöl liefern.

13,1 Millionen Juden leben nach Angaben des neuesten jüdisch-amerikanischen Jahrbuches heute auf der Welt, davon 5,6 Millionen in den USA, 2,4 Millionen in der Sowjetunion und 2,25 Millionen im jungen Staat Israel.

Polnischer Schriftsteller verhaftet

Unter dem Vorwurf der „Verbreitung falscher Informationen über Polen" ist der 72jährige Warschauer Schriftsteller Melchior Wankowicz verhaftet worden. Wankowicz hat 17 Jahre lang in den Vereinigten Staaten gelebt, besitzt die amerikanische Staatsbürgerschaft und war erst vor einigen Jahren in sein Heimatland zurückgekehrt. Wankowicz gehört zu den 34 polnischen Intellektuellen, die im März in einem Brief an Cyrankiewicz mehr Freiheiten für die polnischen Schriftsteller gefordert haben.

Afrikaner fordert deutsche Selbstbestimmung

Sekou Touré, Präsident des westafrikanischen Staates Guinea, hat auf der Konferenz der Blockfreien in Kairo eine Politik der Selbstbestimmung für „willkürlich geteilte Völker und Staaten" gefordert.

Der Präsident nannte in diesem Zusammenhang Deutschland, Korea, Vietnam und China. In Bonn erklärte ein Regierungssprecher, die Bundesregierung habe mit Genugtuung davon Kenntnis genommen, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker auf dieser Konferenz anerkannt und seine gewaltsame Verhinderung allgemein geächtet worden sei.

Auf altem Kurs

r. In einer evangelischen Zeitbuchreihe „Unterwegs", die u. a. von Heinz Kloppenburg und Heinrich Albertz im Berliner Käthe Vogt Verlag erscheint, befaßt sich der für seine Verzichtsempfehlungen bekannte Professor Wolfgang Schweitzer (Bethel) in seinem Buch „Gerechtigkeit und Friede an Deutschlands Ostgrenzen" in bekannter Weise mit deutschen Schicksalsfragen. Er beharrt auf dem Standpunkt der hier bereits kritisch untersuchten „Bielefelder Thesen" Kirchlicher Bruderschaften und glaubt so weltbekannte Völkerrechtler wie Herbert Kraus und Laun kritisieren zu können. In umfassender Weise tritt Freiherr von Braun in der Oktoberfolge (Nr. 5) des „Ostdeutschen Literatur-Anzeigers" den Thesen Schweitzers entgegen. Interessierte Landsleute und Leser sollten sich beim Göttinger Arbeitskreis, 34 Göttingen, Calsowstraße 54, diese Folge bestellen. (In der Reihe „Unterwegs" sind übrigens auch Werke des Prager Leninpreisträgers Hromadka und Martin Niemöller erschienen.)

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Eine verfälschte Bilanz

Von Erich Janke

Wir haben bereits in der letzten Folge des Ostpreußenblattes nachdrücklich auf die Verfälschungen deutscher Schicksalsprobleme in Hansjakob Stehles Fernseh-„Untersuchung" zum Thema „Deutschlands Osten — Polens Westen" hingewiesen. Nur ein Teil der schwerwiegenden Fehler und falschen Darstellungen konnte angesprochen werden. Ein Mitarbeiter des Göttinger Arbeitskreises weist hier noch auf einige wichtige Punkte hin.

Die Fernseh-Sendung über die Oder-Neiße-Gebiete begann sogleich mit einer verzerrenden Darstellung der zeitgeschichtlichen Geschehnisse um die Oder-Neiße-Linie. Da wurde zwar — weil es nun einmal aktenkundig ist und nicht gut verschwiegen werden konnte — erwähnt, daß die deutschen Ostprovinzen allein polnischer Verwaltung unterstellt worden sind, aber es wurde nicht nur nicht erläutert, was dies heißt: nämlich, daß die deutschen Ostprovinzen keineswegs Polen zugeschlagen worden sind, sondern es wurde vielmehr behauptet, daß die Westmächte die Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat „mitorganisiert" hätten: Die Tatsache, daß die westlichen Besatzungsmächte die Millionen aufnahmen und nicht zurückwiesen bzw. in die polnischen Vernichtungslager wie Lamsdorf oder Potulice zurückschickten, wurde also als eine Art Komplizenschaft bei der unmenschlichen Austreibung unschuldiger Menschen — von Frauen, Kindern und Greisen, von deutschen Antifaschisten, Kommunisten, Sozialisten und sonstigen, also nicht etwa allein von Funktionären und Anhängern des braunen Regimes — hingestellt. Das aber war überhaupt nur möglich, weil verschwiegen wurde, daß die USA und Großbritannien auf den Außenministerkonferenzen des Jahres 1947 die Rückgabe wesentlicher Teile der deutschen Ostgebiete in deutsche Verwaltung und damit zugleich die Rückkehr von Millionen deutscher Ostvertriebener in ihre Heimat gefordert haben.

Dasselbe verzerrte und damit falsche Bild wurde dann bei der Schilderung der Zustände jenseits der Oder-Neiße-Linie selbst entwickelt. Da wurden die jetzigen Einwohnerziffern nur dort mit denen der Vorkriegszeit verglichen, wo sich eine Zunahme ergab, und es wurde dabei überdies die Tatsache nicht erwähnt, daß bei vielen Städten unter polnischer Verwaltung riesige Eingemeindungen erfolgten, um diese Zahlen möglichst anzuheben. Bei der Angabe der gesamten jetzigen Bevölkerungszahl der Oder-Neiße-Gebiete wurde der große Anteil der deutschen Staatsbürger — der sogenannten „Autochthonen" — verschwiegen bzw. zu den Polen geschlagen, obwohl es sich selbst nach polnischen Statistiken um rund 900 000 „Bodenständige" handelt: aber warum sollten nicht diese Deutschen abgeschrieben werden, wo doch der ganze Tendenzstreifen des Ersten Deutschen Fernsehens genau so wie der frühere „Wroclaw"-Film des Jürgen Neven-Dumont letztlich auf Propagierung einer deutschen Verzichtpolitik in der Oder-Neiße-Frage hinauslief.

Im gleichen Sinne wurde die „Westverlagerung Polens" dergestalt dargeboten, daß die Hauptsache verschwiegen wurde: Wie verhältnismäßig gering der polnische Anteil an der Bevölkerung der Bug-San-Gebiete war, und daß die trotz aller Kriegszerstörungen noch immer reichen deutschen Ostgebiete nicht mit den Pripjet-Sümpfen in Relation gebracht werden können. Auch sonst wurde mit Statistiken in jenem Sinne hantiert, den kein anderer als Winston Churchill brandmarkte, als er einmal im Unterhaus erklärte: „Das sind Lügen, verdammte Lügen und Statistiken": So, als Stehle erklären ließ, die deutschen Ostgebiete hätten doch nur 6 v. H. Anteil an der deutschen Industrieproduktion gehabt, während sie jetzt 30 v. H. der polnischen stellten. Da wurde mit keinem Worte verdeutlicht, daß doch die deutsche Produktion auf einem weitaus höheren Niveau lag und liegt als die polnische, solche Vergleichsziffern also nur wenig über die absolute Leistung und wirtschaftliche Bedeutung aussagen.

So ging es fort an Verdrehungen, Irreführungen und an versteckter Polemik zugunsten der polnischen Territorialansprüche. Man führte einen Bauern vor, der hohe Hektarerträge an Getreide usw. erzielte, verschwieg aber den riesigen Importbedarf Warschaus an Getreide, der immer höher wird, obwohl Polen über die einst hochentwickelten agrarischen Überschußgebiete des deutschen Ostens verfügen kann. Man erweckte den Eindruck, daß die deutschen Ostprovinzen sozusagen aus Trümmern wiederaufgebaut worden seien, obwohl doch beispielsweise nicht nur weithin das flache Land und zahlreiche Kleinstädte, sondern vor allem das oberschlesische Industriegebiet nahezu unzerstört in polnische Hand fielen — was verschwiegen wurde.

Dabei hat es sich Hansjakob Stehle angelegen sein lassen, die polnische Behauptung zu vertreten, daß der Aufbau sich durchaus nicht allein auf die Oder-Neiße-Gebiete konzentriere, sondern gleichermaßen auch in Ostpolen zu verzeichnen sei: nur daß er hier wiederum die Heimatgebiete der Ukrainer überging, die nach wie vor verwahrlost sind, nachdem die Polen die Ukrainer aus ihren Heimatdörfern vertrieben und in den Oder-Neiße-Gebieten zwangsumgesiedelt haben.

Das Versagen der gegenwärtigen polnischen Wirtschaft in der Versorgung der Bevölkerung mit Gegenständen des täglichen Bedarfs wurde als „Konsumverzicht" (!) beschönigt, der zugunsten des Aufbaus erfolge, und selbstverständlich wurde mit keinem Worte erläutert, warum wohl Städte wie Küstrin nach wie vor in Trümmern liegen und warum man die historischen Gebäude am Marktplatz zu Hirschberg unbewohnt ließ, bis sie durch den Schwamm vernichtet wurden: In der Tat wurde nicht einmal die Frage angeschnitten, warum Polen sich ständig geweigert hat, auch nur deutsche Antifaschisten in ihre Heimatorte zurückkehren zu lassen.

Ebenso frönte man der billigen Polemik gegen die deutschen Verteidiger der ostdeutschen Heimat: Unter Hinweis auf die Zerstörungen in Kolberg wurde von „sinnlosen Kämpfen" gesprochen, obwohl doch selbst ein Stehle wissen dürfte oder hätte wissen sollen, daß der tapfere Widerstand der Verteidiger erfolgte, um den Abtransport von vielen Zehntausenden von Frauen und Kindern, Verwundeten und Greisen über See zu ermöglichen, um zu verhindern, daß sie den Untaten, Vergewaltigungen und dem Tode infolge Ermordung und Verhungerns zum Opfer fielen. Eine solche Verfälschung der historischen Wahrheit wie der gegenwärtigen Wirklichkeit ist empörend.



Allenstein heute: Links das Neue Rathaus, im Hintergrund die Jacobikirche.

Maos „Werben um die Deutschen"

Hongkong (hvp). Die kürzlichen Erklärungen Mao Tse-tungs zur Frage der „territorialen Forderungen" gegenüber der Sowjetmacht werden von politischen Beobachtern in der britischen Kronkolonie Hongkong besonders unter ihrem „deutschen Aspekt" betrachtet. Es wird als erstaunlich bezeichnet, daß die westliche Presse — im Gegensatz zur sowjetischen — es ignoriert habe, in welchem Ausmaße der chinesische Parteichef insbesondere das deutsche Volk angesprochen hat, als er hervorhob, daß Millionen von Ostdeutschen aus ihrer Heimat nach Westen vertrieben worden sind. Hier kündige sich geradezu ein Werben Pekings um die Deutschen an, indem es insbesondere dem SED-Regime in Mitteldeutschland zum Vorwurfe mache, daß es die Frage der Massenaustreibungen nicht aufgegriffen, vielmehr diese entsprechend der sowjetischen Weisungen akzeptiert habe.

Die Erklärung Maos habe außerdem eine scharfe Wendung der Haltung der chinesischen und chinesisch beeinflußten Presse zum Deutschlandproblem mit sich gebracht; Stellungnahmen in der Pekinger Volkszeitung sowie beispielsweise auch in der nordvietnamesischen Hauptstadt Hanoi erscheinenden Zeitung „Hhan Dan" zugunsten einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie seien seitdem „verschwunden", und es werde nicht mehr davon geredet, daß „die Oder-Neiße-Friedensgrenze unantastbar" sei. Noch bis Ende August sei in den chinesischen und nordvietnamesischen Blättern gegen den „deutschen Faschismus" und „Revanchismus" polemisiert worden.

Die politischen Beobachter in Hongkong sind der Überzeugung, daß die Änderung der Einstellung Pekings insbesondere dadurch hervorgerufen worden sei, daß sich Warschau und Ost-Berlin auf die Seite Chruschtschews gestellt hätten.

Paris schwieg ...

Paris (hvp). Obwohl die französische Presse sonst eingehend über alle Erklärungen Mao Tse-tungs zu internationalen Fragen berichtet und insbesondere auch einen großen Teil seiner Ausführungen vor japanischen Sozialisten über die gegenüber der UdSSR bestehenden Territorialfragen wiedergab, wurde doch mit keinem Worte erwähnt, daß Mao die Austreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat gebrandmarkt und zugleich auch das Problem der Bug-San-Gebiete als der Ostgebiete des Polens der Zwischenkriegszeit angeschnitten hatte. Dieses Verhalten der französischen Presse wird von politischen Beobachtern in der Hauptstadt Frankreichs als Beweis dafür zurückgeführt, daß weite Kreise der französischen Publizistik nichts verlautbaren möchten, was der offiziösen Einstellung in Paris zur Oder-Neiße-Frage im Sinne einer faktischen Anerkennung dieser Demarkationslinie zuwiderläuft.

Warum man Deutschland attackiert

Beachtliche Feststellungen des Polen Josef Mackiewicz

Der in München lebende Schriftsteller Josef Mackiewicz gibt in seinem soeben erschienenen Buch „Sieg der Provokationen" (Bergstadt-Verlag Wilh. Gottl. Korn, München), einen Einblick in letzte Hintergründe kommunistischer Politik in Polen. Wir zitieren folgende Absätze:

„Die Situation scheint uns klar. Der Kommunismus hat seit den Zeiten Lenins und Trotzkis sein Ziel, die Welt zu beherrschen, nicht gewandelt. Er bestätigt es auf Schritt und Tritt, durch Wort und Tat. Europa hat noch immer nicht aufgehört, der, was das spezifische Gewicht betrifft, wichtigste Teil der freien Welt zu sein. Deutschland nimmt in diesem Europa eine territoriale Schlüsselstellung ein, ebenso wie im Jahre 1920. Sich dieses Deutschland zu unterwerfen, das ist in der Rangordnung kommunistischer Pläne Aufgabe Nummer 1. Im Jahre 1920 scheiterte die Erfüllung dieser Aufgabe an der polnischen Barriere. Wenn heute diese Barriere existierte und im wechselseitigen Kräfteverhältnis eine Bastion darstellte, wie das vor 44 Jahren war, dann wäre die konzentrische Attacke der internationalen kommunistischen Aggression unzweifelhaft nicht gegen Deutschland, sondern weiterhin gegen Polen gerichtet. Aber jene Barriere wurde durchbrochen. Die Front der kommunistischen Überschwemmung hat sich weiter nach Westen verschoben. Die letzte Barriere Europas, die von den Kräften der freien Welt unterstützt ist, wurde Westdeutschland. Daher die konsequente Konzentrierung des Angriffs auf Westdeutschland mit dem Ziel, diese Barriere zu zerbrechen bzw. zu untergraben. Breit ist der Fächer dieser kommunistischen Bemühungen. Einerseits umfaßt er Versuche zu einem neuen „Rapallo", andererseits sogar den Preis eines taktischen Bündnisses mit in anderer Beziehung antisowjetischen Faktoren, sofern sie nur antideutsch sind ... Der Einsatz geht darum, die aktuelle Verteidigungslinie der freien Welt zur diskreditieren.

In diese weltweite kommunistische Verschwörung hat sich mittelbar der „Pol-Realismus" hineinziehen lassen. In der Form eines patriotischen Gefühlsengagements, die manchmal einen Zustand der Besessenheit erzeugt und eine sachliche Diskussion fast ausschließt. Als politischer Vorwand aber dient die angebliche Bedrohung der Westgrenze der Volksrepublik Polen an Oder und Neiße durch Deutschland.

*

Entweder geht man von dem Standpunkt aus, daß Polen seine Unabhängigkeit zugunsten des kommunistischen Blockes verloren hat, oder man geht nicht davon aus. Im ersten Fall, das heißt, wenn man annimmt, Polen habe seine staatliche Souveränität verloren, kann man nicht gleichzeitig die im Gefolge dieses Verlustes gebildeten neuen Grenzlinien als eine souveräne Staatsgrenze anerkennen. Wenn ganz Polen seine Unabhängigkeit verloren hat, konnte es nicht gleichzeitig irgendwelche Gebiete „wiedergewinnen". Man kann nämlich nicht einen Teil davon wiedergewinnen, während man das Ganze verliert. Es wäre eine Formel wider alle Logik. Die sog. „Oder-Neiße-Grenze" ist einfach eine innere Linie, die „Volkspolen" von der „Deutschen Demokratischen Republik" abgrenzt. Das heißt, es handelt sich um eine Grenzziehung zwischen zwei willkürlich unter diesem Namen auftretenden Gliedern eines und desselben kommunistischen Blocks. — Man kann eine solche Grenze für die Zukunft fordern, aber man kann sie nicht als in der Gegenwart existierende Grenze anerkennen. Hingegen ist es völlig absurd, diese willkürlich von Stalin gezogene Linie nicht nur mit der ganzen Politik, sondern darüber hinaus mit der ganzen moralischen Haltung der Nation zu verbinden.

Es gibt sehr viele vernünftige und aufgeklärte Polen, die die fatalen Folgen der Lähmung wahrnehmen, die nicht nur die Politik, sondern alles polnische politische Denken dadurch erlitten, hat, daß man die Frage der Oder-Neiße-Grenze auf das Piedestal eines in der polnischen Geschichte beispiellosen nationalen Fetisches hochgepeitscht hat. Bisweilen hört man — freilich nur in privaten Gesprächen —, daß es ein „genialer Schachzug Stalins" war, mit dessen Hilfe ein dauernder Abgrund zwischen Deutschland und Polen gerissen wurde. Vermutlich war jedoch dieses heute erreichte Hauptziel, nämlich die Anerkennung der „Volksrepublik Polen" als „polnischer Staat" durch die Polen beabsichtigt. Denn nur durch die Anerkennung eines polnischen „Staates" kommt man zur Anerkennung von Oder und Neiße als einer Staatsgrenze; und umgekehrt: die Anerkennung von Oder und Neiße als Staatsgrenze spornt den Pol-Realismus dazu an, die kommunistische Besetzung als polnischen Staat anzuerkennen."

Die Opfer zweier Kriege

hb. Die Menschenverluste in zwei Weltkriegen wurden vom Bundesamt für Statistik, vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, vom Wehrmedizinalamt und von der Wehrmachts-Auskunftstelle zusammengestellt und in folgenden Zahlen ausgedrückt:

Gefallene 1 936 897 und 2 960 923 (Erster und Zweiter Weltkrieg), Verstorbene Verwundete 309 053 und etwa 644 000, Vermißte 100 000 und 1 175 000, Voll- und Halbwaisen 1 027 000 und 1 450 000, Witwen 364 000 und 1 180 000, Ziviltote 500 000 und 2 500 000, Kriegsgefangene 618 000 und 10 500 000. Die Zahlen umfassen nur die deutschen Kriegsopfer.

Ost-Berlin hetzt Gastarbeiter auf

Kommunistische Wühlarbeit und Agentenwerbung — Zur Werkspionage ermuntert

bk. Die Behörden in Westdeutschland haben es schwer, der kommunistischen Propaganda unter den fremden Arbeitskräften in den Betrieben Herr zu werden. Denn nur die KPD ist in der Bundesrepublik verboten, nicht aber die Tätigkeit von Ausländern für die kommunistischen Parteien ihrer Heimat. Die „Genossen" aus Spanien, Italien oder Griechenland, die in der Wirtschaft des freien Deutschland beschäftigt sind, dürfen nur nicht versuchen, ihre deutschen Arbeitskameraden zur Gründung illegaler Organisationen aufzufordern.

Anfänglich wurden die kommunistischen Gastarbeiter in Westdeutschland fast ausschließlich von ihren Heimatparteien mit Propagandazeitschriften und Schulungsmaterial „versorgt", mit Pamphleten also, die kaum den Bedingungen angepaßt waren, die sie in der Bundesrepublik vorfanden. Mehr und mehr beginnt jedoch das „Kampfbüro für ausländische Arbeitnehmer" zu wirken, das der „Weltgewerkschaftsbund" in Ost-Berlin eingerichtet hat. Aufgabe dieser Institution, die in Rom für die Italiener, in Athen für die Griechen und in Paris für die Spanier Verbindungsstellen unterhält, ist es vor allem, die Parteimitglieder für die Propaganda gegen Bonn einzuspannen. Aber auch die Schulung von Agitatoren und die Ausbildung von Agenten gehört zum Programm des „Kampfbüros".

*

So erscheinen illegale Untergrundzeitungen, die seit langem unter den Titeln „Hammer" und „Luchsauge" für die Belegschaften zweier westdeutscher Betriebe in Ost-Berlin hergestellt werden, seit einiger Zeit auch auf italienisch und auf spanisch. Die redaktionelle Leitung der Blätter liegt in den Händen sowjetzonaler Propagandisten, doch sorgen italienische und spanische Verbindungsleute dafür, daß die Mentalität ihrer Landsleute berücksichtigt wird. Seit kurzem sieht es so aus, als sei es den Blättern gelungen, ständige Mitarbeiter unter den Gastarbeitern selbst zu gewinnen, denn ihre Berichterstattung nimmt immer häufiger auf Ereignisse innerhalb der Unternehmungen Bezug.

Aber auch der Versuch, Spionageaufträge auszuführen, nimmt in Kreisen der Gastarbeiter, deren Zahl ja mehr als eine Million erreicht hat, in letzter Zeit offenbar zu. So wurden bei der Durchsuchung von Unterkünften ausländischer Arbeitskräfte, die sich in unmittelbarer Nähe des Versuchsgeländes einer Rüstungsfabrik befanden, Fotos und Filme aus der Produktion jenes Betriebes entdeckt. Es dürfte in naher Zukunft zu den ersten Prozessen gegen fremde Arbeiter kommen, wobei sich — wie Fachleute voraussagen — erweisen wird, in welchem Maße die Ausspähung vom Ost-Berliner „Kampfbüro" in Verbindung mit dem sowjetzonalen „Staatssicherheitsdienst" gesteuert ist.

Heute wie einst

„Die Tatsache besteht, daß die deutsche Selbstkritik bösartiger, radikaler, gehässiger ist als die jedes anderen Volkes, eine schneidend ungerechte Art von Gerechtigkeit, eine zügellose, sympathielose, lieblose Herabsetzung des eigenen Landes nebst inbrünstiger, kritikloser Verehrung anderer ..."

(Thomas Mann 1919 in seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen")

Fremdsprachen-Informationszentrum für Touristen in Allenstein

Wie die in Allenstein erscheinende Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, ist in Allenstein ein fremdsprachiges Informationszentrum für Touristen eingerichtet worden. Die Reisenden erhalten benötigte Informationen und kartographische Reiseführer in deutscher, englischer und französischer Sprache. mid

Die Freigabe der Hauptentschädigung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Freigabe der Hauptentschädigung ist mit das wichtigste Thema des Lastenausgleichs. In stufenweisem Voranschreiten ist es inzwischen gelungen, für die Masse aller, jedenfalls der unmittelbar Geschädigten, die Erfüllungsmöglichkeit herbeizuführen. Der volle Umfang der Möglichkeiten ist jedoch nicht überall bekannt.

Erfüllungsberechtigt sind der Geschädigte und nach dessen Tod die Erben, sofern in ihrer Person die Voraussetzungen für eine Freigabe vorliegen.

Die Erfüllung kann entweder in bar oder unbar erfolgen. Die **Barerfüllung** ist möglich bei hohem Lebensalter, bei Vorliegen besonderer Lebenstatbestände oder als Kleinstbetragsfreigabe. Die unbare Erfüllung kann im Rahmen der **Sparguthabenaktion** und im Rahmen der **Erfüllungs-Schuldverschreibungsaktion** erfolgen.

Wegen **hohen Lebensalters** wird die Hauptentschädigung an Erfüllungsberechtigte gezahlt, die das 65. Lebensjahr vollendet haben. Leben die Ehegatten im Zeitpunkt der Entscheidung zusammen, kann die Hauptentschädigung auch dann gezahlt werden, wenn lediglich der Ehegatte des Erfüllungsberechtigten die Altersvoraussetzungen erfüllt. In der Regel erfolgt für den ganzen jeweiligen Jahrgang die Auszahlung zum 1. Oktober; für den Jahrgang 1899 ist die Freigabe bereits vorzeitig angelaufen. An den mindestens 65jährigen werden der Grundbetrag der Hauptentschädigung und die aufgelaufenen Zinsen ausgezahlt. Die 60- bis 64jährigen können in Anbetracht ihres Alters die Freigabe des seit 1953 aufgelaufenen Zinses auf die Hauptentschädigung beantragen; eine Barfreigabe des Grundbetrages ist nicht möglich.

Als besondere Lebenstatbestände, die eine Freigabe ermöglichen, gelten:

Ausbildung, besonderer Notstand, Nachentrichtung freiwilliger Beiträge zu den gesetzlichen Rentenversicherungen, Wohnbauvorhaben, Erwerb und Sicherung von Wohngrundstücken, Bausparverträge, Vorhaben im Bereich der gewerblichen Wirtschaft, der freien Berufe und der Landwirtschaft, Abschluß von Lebensversicherungsverträgen und Instandsetzung und Modernisierung von Wohngebäuden.

Zur Ausbildung des Erfüllungsberechtigten, seines Ehegatten oder unterhaltsberechtigter Angehöriger kann Hauptentschädigung gezahlt werden, wenn es sich um Oberschulausbildung in der Oberstufe oder eine gehobene Berufsausbildung (einschließlich Promotion) handelt. Je Ausbildungsjahr kommt grundsätzlich ein Freigabebetrag von 2500 DM in Betracht. Die Ausbildungsfreigabe erfolgt unabhängig von der Höhe der Einkünfte (im Gegensatz zur Ausbildungshilfe).

Bei der **Notstandsfreigabe,** die in der Regel auf 5000 DM begrenzt ist, kommen insbesondere Tod des Ernährers, Erwerbsunfähigkeit (unter bestimmten Voraussetzungen) und ähnliches in Betracht.

Die **Nachentrichtung freiwilliger Beträge** zu den gesetzlichen Rentenversicherungen sowie der **Abschluß von Lebensversicherungsverträgen** sind nach geltendem Recht in der Regel unzweckmäßig; es steht jedoch eine Änderung des Sozialversicherungsrechts bevor, die diesen Freigabetatbestand interessant werden lassen könnte.

Zum **Neubau, Wiederaufbau oder zur Wiederherstellung von Familienheimen** oder sonstigen Wohngebäuden oder von Eigentumswohnungen im Eigentum des Erfüllungsberechtigten, seiner Eltern, seines Ehegatten oder eines Abkömmlings kann Hauptentschädigung bis zu einem Höchstbetrag von 50 000 DM in Höhe des nach dem Umfang des Bauvorhabens erforderlichen Betrages gezahlt werden. Neben der Zahlung von Hauptentschädigung darf ein Aufbaudarlehen gewährt werden, soweit die Hauptentschädigung niedriger liegt als der zustehende Aufbaudarlehenssatz. Die Hauptentschädigung kann auch zum Erwerb eines Baugrundstückes bewilligt werden, wenn nach den vorgelegten Unterlagen gesichert erscheint, daß das Bauvorhaben alsbald durchgeführt wird. Die geschaffenen Wohnungen sind in der Regel, soweit sie nicht dem Eigenbedarf dienen, auf die Dauer von zehn Jahren an Geschädigte zu überlassen.

Zur Durchführung von Instandsetzungs- und Modernisierungsarbeiten kommen nur vor dem 1. 1. 1954 bezugsfertig gewordene Wohngebäude in Betracht, die im Eigentum des Erfüllungsberechtigten, seines Ehegatten oder seiner Abkömmlinge stehen.

Zum **Erwerb von Wohngrundstücken** (bebauten Grundstücken) und von Eigentumswohnungen kann Hauptentschädigung gezahlt werden, wenn der Erfüllungsberechtigte oder seine Angehörigen durch den Erwerb Wohnraum erhalten oder in dem zu erwerbenden Grundstück eine Wohnung bereits innehaben. Ferner kann Hauptentschädigung zur Tilgung von vor dem 1. 1. 1961 eingetragenen Hypotheken-, Grund- und Rentenschulden auf Eigenheimen gezahlt werden, soweit die laufenden Zins- und Tilgungsleistungen zu einer wesentlichen Beeinträchtigung der Lebenslage führen.

Zur Einzahlung von Beiträgen an **Bausparkassen** kann die Hauptentschädigung bis zu einem Höchstbetrag von 6400 DM in Jahresraten von je höchstens 1600 DM gezahlt werden. Voraussetzung ist, daß der Bausparvertrag mindestens zwölf Monate vor der Einreichung des Antrages auf Auszahlung abgeschlossen worden ist und ein Bausparguthaben von mindestens 15 Prozent der Bausparsumme aufweist.

Erfüllungsberechtigten, bei denen die erforderlichen persönlichen und fachlichen Voraussetzungen vorliegen, kann Hauptentschädigung für ein Vorhaben **im Bereich der gewerblichen Wirtschaft,** der **freien Berufe** und der **Landwirtschaft** im Höchstbetrag von 50 000 DM ausgezahlt werden. Hauptentschädigungsfreigabe ist — über die Bewilligungsvorschriften für Aufbaudarlehen hinausgehend — auch möglich, wenn zwar keine Gefährdung der Lebensgrundlage mehr besteht, aber das Eigenkapital nach betriebswirtschaftlichen Maßstäben in einem unzureichenden Verhältnis zum Fremdkapital steht. Die Auszahlung kann auch zugunsten des Ehegatten oder eines Abkömmlings erfolgen.

Wenn die volle, restliche oder anteilige Hauptentschädigung des Erfüllungsberechtigten 2000 DM nicht übersteigt, kann sie ausgezahlt werden **(Kleinstbetragsfreigabe).** Der Betrag von 2000 DM bezieht sich auf den Grundbetrag ausschließlich der darauf aufgelaufenen Zinsen; er kann auch nur aus Zinsen bestehen, wenn der Grundbetrag — z. B. im Rahmen der Sparguthabenaktion — bereits erfüllt ist.

Hat der Erfüllungsberechtigte oder sein nicht dauernd getrennt lebender Ehegatte das 40. Lebensjahr vollendet, kann der Endgrundbetrag der Hauptentschädigung — höchstens jedoch in Höhe von 5000 DM — durch Begründung einer **Spareinlage bei einem Geldinstitut** erfüllt werden. Im Rahmen der Sparguthabenaktion können also die 1953 bis 1962 aufgelaufenen Zinsen nicht freigegeben werden. Insofern ist die Barfreigabe auf Grund bestimmter Lebenstatbestände einschließlich der Kleinstbetragsfreigabe den bargeldlosen Wegen überlegen und gegebenenfalls vorzuziehen.

Ebenfalls bei Vollendung des 40. Lebensjahres ist für Erfüllungsberechtigte, deren Grundbetrag der Hauptentschädigung 5000 DM mindestens erreicht, Hauptentschädigungsfreigabe durch **Aushändigung von Schuldverschreibungen** möglich. In diesen Fällen können auch die ersten 5000 DM in Schuldverschreibungen genommen werden. Die Schuldverschreibungen werden mit 6 Prozent verzinst und können jederzeit an der Börse in Bargeld umgewandelt werden. Auch bei der Schuldverschreibungsaktion sind die aufgelaufenen Zinsen für die Erfüllung nicht zugelassen.

Internationale Flüchtlinge

Der Hohe Kommissar für das Flüchtlingswesen der UNO gab Ziffern über die Anzahl der „Internationalen Flüchtlinge" nach dem Stand vom 1. 1. 1964 bekannt.

Gegenwärtig leben in Europa 750 000 Menschen, denen dieser Status zusteht. Im Gegensatz zu Deutschland, wo auch nach der Eingliederung der Vertriebenenstatus erhalten bleibt, verlieren „internationale Flüchtlinge" mit ihrer Einbürgerung im Aufnahmestaat ihren Flüchtlingsstatus. Die meisten dieser Flüchtlinge halten sich in Frankreich auf: etwa 200 000. In der Bundesrepublik Deutschland leben 182 000; 1952 waren es noch 265 000. (Die Zahl hat sich natürlich nicht nur durch Einbürgerung, sondern auch durch Auswanderung vermindert. Auch die Geburten- und Sterbefälle haben die Veränderung herbeigeführt.) Internationales Flüchtlingsland Nummer 3 ist Großbritannien mit 157 000 Flüchtlingen. Es folgen dann Belgien, Österreich, Schweden und die Schweiz. 1952 hatte Österreich noch mehr internationale Flüchtlinge als die Bundesrepublik. Der Rückgang ist auf die Einbürgerung von Volksdeutschen aus den Donaustaaten zurückzuführen, außerdem auch auf eine starke Auswanderung nach Amerika.

Der Hohe Kommissar gab gleichzeitig die Zahl der außereuropäischen internationalen Flüchtlinge bekannt. Algerier: mehr als 200 000, Angolesen: 150 000, Chinesen: 1,2 Millionen, Kubaner: 210 000, Watussis aus Ruanda: 130 000, Tibeter: 50 000. Insgesamt sind es etwa 2 Millionen Menschen, die unter den genannten Begriff fallen.

N. J.

Gleichberechtigung für vertriebene Mütter

Sind die Kinder aus einer Ehe zwischen einer vertriebenen Frau und einem vertriebenen Mann Vertriebene?

Nach den Vorschriften des Bundesvertriebenengesetzes und dessen verwaltungsmäßiger Handhabung sind sie es nicht. Die Kinder aus einer Ehe zwischen einem Vertriebenen und einer Nichtvertriebenen sind jedoch nach dem Vertriebenengesetz und dessen Durchführung Vertriebene! Das wird von den Müttern, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden, als ungerecht angesehen.

In den Händen der Mütter liegt die Erziehung der Kinder in stärkerem Maße als in den Händen des Ehemannes. Trotzdem sind sie nach geltendem Recht nicht in der Lage, ihre Vertriebeneneigenschaft, ihr Heimatrecht, an ihre Kinder weiterzugeben. Dies ist auch dann nicht möglich, wenn der nichtvertriebene Ehemann sich damit einverstanden erklärt.

Die gegenwärtige Gesetzeslage auf diesem Gebiet muß auch als grundgesetzwidrig angesehen werden. Es handelt sich um eine nicht zu bestreitende Benachteiligung der Frauen. Kindern werden Rechte vorenthalten, wenn sie sie von ihrer Mutter herleiten wollen. Es werden ihnen hingegen Rechte zugebilligt, wenn sie aus einer entsprechenden Situation beim Vater hergeleitet werden. **Das widerspricht dem Gleichheitsgrundsatz des Grundgesetzes. Es muß gefordert werden, daß das Bundesvertriebenengesetz in geeigneter Weise geändert wird!**

N. J.

Mogelpackungen

Im Bundeswirtschaftsministerium ist man dabei, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, der im Bereich der Masse und Gewichte Ordnung schaffen soll. Vor allem die Hausfrauen werden das begrüßen. Denn an Stelle der schlichten braunen, blauen oder grünen Tüten, in die früher der Kaufmann das Mehl, die Nährmittel und das Gebäck packte, sind inzwischen farbenprächtige Kartons getreten — von Dosen und Gläsern ganz zu schweigen. Eine nicht geringe Summe — man spricht von Milliarden — gibt die Wirtschaft alljährlich für eine ins Auge fallende Verpackung aus. Dagegen ist auch kaum etwas einzuwenden. Denn schließlich spart der Kunde, wenn auch nicht gerade Geld, so doch Zeit. Und die ist in vielen Fällen ebenfalls kostbar.

Aber die Sache hat doch einen Haken — und den soll der Gesetzentwurf beseitigen. Nicht selten fehlt auf den Kartons, Gläsern und Dosen die genaue Gewichtsangabe, oder man weiß nicht, handelt es sich um Brutto oder Netto. Wenn das Gewicht auch deutlich ausgezeichnet ist — wer will oder kann im Moment prüfen, ob die angegebene Menge auch wirklich vorhanden ist? Ferner werden Preisvergleiche schwierig, weil es sich beim Inhalt gleich großer Packungen um 150, 200 oder 250 Gramm — um ein Beispiel zu nennen — handeln kann. Und schließlich, wie oft kann das Auge — wenn auch nicht bewußt — getäuscht werden, wenn es sich allein von der Größe eines Päckchen beim Einkauf leiten läßt. Erst daheim wird dann festgestellt, daß nicht nur Ware, sondern auch Luft hinter der bunten Fassade zu finden ist.

Hier will nun der Gesetzgeber Klarheit und Sauberkeit schaffen. Ein durchaus begrüßenswertes Unterfangen. Jene Hersteller, die schon bisher diese Selbstverständlichkeiten beachtet haben, kann das alles kalt lassen

HK

Kuba bleibt Sprungbrett der Sowjets

5000 militärische Ostexperten bilden Fidel Castros Armee aus

Seit einiger Zeit verfolgen militär-politische Beobachter aus westlichen Kreisen mit Besorgnis und größter Aufmerksamkeit die Bestrebungen Castros, aus Kuba eine militärische Festung zu machen. Das geschieht nach wie vor mit aktiver Hilfe der Sowjetunion sowie aller kommunistischen Ostblockländer, die in der Zuckerinsel das Sprungbrett nach Amerika sehen und darum nichts unversucht lassen, um ihre Position auf Kuba zu festigen.

Die militärische Situation auf Kuba wird gegenwärtig besonders dadurch gekennzeichnet, daß auf der Zuckerinsel nach wie vor sowjetische Raketen stationiert sind. Diese gefährlichen Raketenwaffen stehen unter sowjetischer Kontrolle. Zur Zeit sind auf Kuba e t w a 5 0 0 0 m i l i t ä r i s c h e E x p e r t e n aus dem S o w j e t b l o c k als Instrukteure tätig, die sich intensiv bemühen, Castros Truppenverbände zu sowjetisieren und unter ihre Kontrolle zu bringen. Bei diesen Ausbilder- und Beratergruppen handelt es sich nicht um geschlossene Verbände der R o t e n A r m e e, sondern um Spezialisten, die die kubanischen Kerntruppen, die gegenwärtig 100 000 Mann zählen, an s o w j e t i s c h e n W a f f e n und K r i e g s g e r ä t ausbilden. Diese sowjetischen Auslandskommandos tragen Uniformen der kubanischen Armee, sind aber geschlossen kaserniert. In kubanischen Regierungskreisen werden diese militärischen Ostexperten, zu denen auch Offiziere der Ulbrichtschen „Volksarmee" gehören, als „Lehrkörper der militärischen Schulung" bezeichnet.

Nicht minder bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich seit längerer Zeit auf Kuba eine s o w j e t i s c h e S c h u l e f ü r A g i t a t i o n und Unterwanderung befindet, die den benötigten Nachwuchs für die subversive kommunistische Infiltration in ganz Lateinamerika ausbildet. Diese kommunistische Agentenschule wurde im Verlagshaus der kubanischen Zeitung „H o y" untergebracht. Auch hier vermitteln Offiziere des sowjetischen Geheimdienstes ihr Wissen an die Schulungsteilnehmer, die sie zu Agenten der kommunistischen Weltrevolution ausbilden.

Es ist ganz offensichtlich, daß die Sowjets aktiv bemüht sind, Kuba zu einem militärischen Stützpunkt gegen die USA auszubauen. Wie ein durchgeführtes Treffen führender KP-Funktionäre aus 13 Ländern, das unter Vorsitz des ZK-Mitgliedes der KPdSU, Rumjanzew, in Montevideo stattfand, bewies, bemühen sich die Sowjets weiter, Kuba als Sprungbrett benutzend, eine systematische Bolschewisierung Lateinamerikas einzuleiten. In geheimen Gesprächen ist man bei diesem Treffen übereingekommen, die Schwerpunkte der revolutionären Tätigkeit zunächst auf A r g e n t i n i e n, B r a s i l i e n, C h i l e und P e r u anzusetzen.

Die Sowjetunion unterstützt bekanntlich auch auf dem Umweg über Kuba, die linksradikalen Partisanengruppen verschiedener lateinamerikanischer Staaten, auf die Castro direkten Einfluß hat, mit Waffen und sonstigem Kriegsgerät. Besonders verstärkt haben sich in den letzten Monaten die Waffenlieferungen in den Ländern: K o l u m b i e n, V e n e z u e l a, Ekuador und Honduras. Der Transport solcher Waffensendungen erfolgt entweder durch Fischereifahrzeuge oder durch Flugzeuge, die auf dem Flugplatz San Julian starten. Als Umschlagzentrale wurde die kleine Insel Pinos bekannt, auf der sich große unterirdische Vorratslager befinden. Die Insel wird von kubanischem Militär streng bewacht und ist für Zivilpersonen nicht zugänglich. Auf der Insel P i n o s sollen unter sowjetischer Bewachung auch Luftabwehrraketen lagern. Organisator und Chef der Waffentransporte ist der Russe Nikolai Daekmenko, der seine Ausbildung in der Sowjetunion, Polen und in der Sowjetzone erhalten hat. Daekmenko steht in ständiger Verbindung mit seinen Befehlsgebern in Moskau.

Die Zuckerinsel Kuba gleicht heute einem riesigen Heerlager. In Havana beherrscht das kubanische Militär das Straßenbild der vielbesungenen Stadt. Käuferschlangen vor den Lebensmittelgeschäften, kommunistische Propagandatransparente über den Eingängen von behördlichen Gebäuden und ärmlich gekleidete Menschen, das alles ist Ausdruck der wachsenden Sowjetisierung auf Kuba.

G e o r g B e n s c h

25 000 Menschen in Lyck?

L y c k. Die im vergangenen Krieg zu 40 Prozent zerstörte Stadt Lyck in Ostpreußen zähle gegenwärtig 25 000 Einwohner, meldet „Glos Olsztynski". Vor dem Krieg lebten hier 16 000 Menschen. Die Kreise Lyck, Goldap und Treuburg wurden nach dem Kriege verwaltungsmäßig vom übrigen Ostpreußen getrennt und an die zentralpolnische Wojewodschaft Bialystok angeschlossen.

jon



Die Kirche zu M ü h l h a u s e n, Kreis Pr.-Eylau, ist um 1305 erbaut worden. Sie stand einst unter dem Patronat der Familie von Kunheim. Martin Luthers Tochter Margarethe — die 1555 mit Georg von Kunheim die Ehe geschlossen hatte — wurde in dieser Kirche beigesetzt. Die Ausstattung des Inneren war überaus prächtig; alle Stücke waren von hohem Rang, so daß diese Kirche wegen ihrer Inneneinrichtung zu den kunsthistorisch wichtigsten Landkirchen in Ostpreußen zählte.

Auf der Landstraße

Die Menschen von heute kennen sie kaum noch und meiden sie, wo sie nur können. Stolz und mit Verachtung braust der Autofahrer über die modernen Straßen und kaum gönnt er dem Wegweiser einen Blick, der eine Straße anzeigt, die sich mit vielen Windungen in der Landschaft schier verliert. Man muß schon im Urlaub gewesen sein, um die Landstraße und die stillen Wege wieder zu suchen und zu schätzen. Von unserer Jugend an sind sie uns aus der alten Heimat vertraut. Wir glaubten dem alten, braven Landbriefträger aufs Wort, wenn er bei seiner kurzen Einkehr erzählte, wie er heute noch keinem Menschen begegnet sei, seitdem er von der Kreischaussee auf die L a n d w e g e geraten sei. Und ging es uns nicht ebenso? Wer ging denn schon von Jocknen über Szaplen, durch Schmilgen und Russen nach Oßnaggern, wer von Bareischkehmen nach Plicken oder Ribben und Patilßen? Und gibt es da auf der Straße heute noch einen Halt, außer einer leidigen Panne? Und gibt es da noch Begegnung und wesentliches Gespräch außer einem kurzen Flirt und ein paar kühlen Bemerkungen über das Wetter, über Fahrt und Fahrtenziel?

Viele Ereignisse in der Bibel gehen auf der Straße vor sich. Da geht der Herr Jesus mit seinen Jüngern. Er läßt sich gern anhalten und ansprechen. Mit einem geht er gar noch ein paar Schritte abseits in Wiese oder Feld hinein. Dem Straßenrande gilt seine warme und bereite Aufmerksamkeit. Blinde Pilger flehen da um Licht, Aussätzige rufen von ferne. Allerlei Mühselige und Beladene halten ihn an. Die Landstraße wird zur S t ä t t e d e r G e g e n w a r t G o t t e s. Er hilft und heilt und verkündet das Reich und zeigt auf der Straße den Weg, der zum wesentlichen Leben führt. Von der Straße her ruft er einen Petrus in die Nachfolge, im Vorübergehen am Zollhause wird Matthäus berufen. Und der verrufene Weg zur Richtstätte auf G o l g a t h a wird Segensweg für viele, die mit dem Manne mitgingen, der den Kreuzbalken auf seinem zerschlagenen Rücken schleppte.

Wie es bei dem Herrn ist, ist es auch bei seinen Aposteln. Auf der Straße von Jerusalem nach Gaza hat Philippus mit dem Finanzminister in seinem Dienstwagen, der ihn in seine afrikanische Heimat bringen soll, ein lebenwendendes Gespräch. Auf der Straße wird Saulus zum P a u l u s. Es ist also eine feine Sitte, wenn im Süden unseres Vaterlandes, etwa in der Salzburger Landschaft, die vielen von uns Stammheimat ist, an vielen Wegen und auf ragender Bergeshöhe das Kreuz steht. Es ist ein Zeichen dafür, daß der Herr Christus an jedem Tage und auf allen Wegen uns nahe ist als Weg, Wahrheit und Leben.

P f a r r e r L e i t n e r

Unsere alten Leute

In Bonn tagte jüngst die „Gesellschaft für Sozialen Fortschritt". Wie ihr Name sagt, bemüht sie sich, Anregungen zu geben, damit die Sozialpolitik in der Bundesrepublik nicht erstarrt und nicht etwa der Gedanke auftaucht, es sei alles in bester Ordnung. Es geht ihr dabei aber kaum darum, unmittelbar in die Gesetzesmaschinerie einzugreifen. Vielmehr hat sich die „Gesellschaft für Sozialen Fortschritt" zur Aufgabe gesetzt, über den Meinungsstreit der Richtungen hinweg objektive Grundlagen und Erkenntnisse auszuarbeiten. So sind in ihr Wissenschaftler, Praktiker der freien Wohlfahrtsverbände und der Sozialverwaltungen sowie Vertreter der Arbeitgeber und der Gewerkschaften vereinigt.

Thema der diesjährigen Tagung war neben dem Problem der Berufsausbildung vor allem die Situation der alten Menschen in der Bundesrepublik. Nun ist die letztere Frage schon wiederholt aufgegriffen worden. Daher, so könnte man meinen, seien kaum noch neue Antworten zu erwarten. Selbst wenn dies der Fall wäre (die Tagung hat das Gegenteil bewiesen), sollte dieses Thema immer wieder auf die Tagesordnung kommen. Nur so kann auf die Verantwortlichen Einfluß genommen werden, damit auf theoretische Erörterungen Taten folgen. Trotz zahlreicher Bemühungen von Bund, Ländern, Gemeinden und privaten Organisationen bleibt noch vieles zu tun.

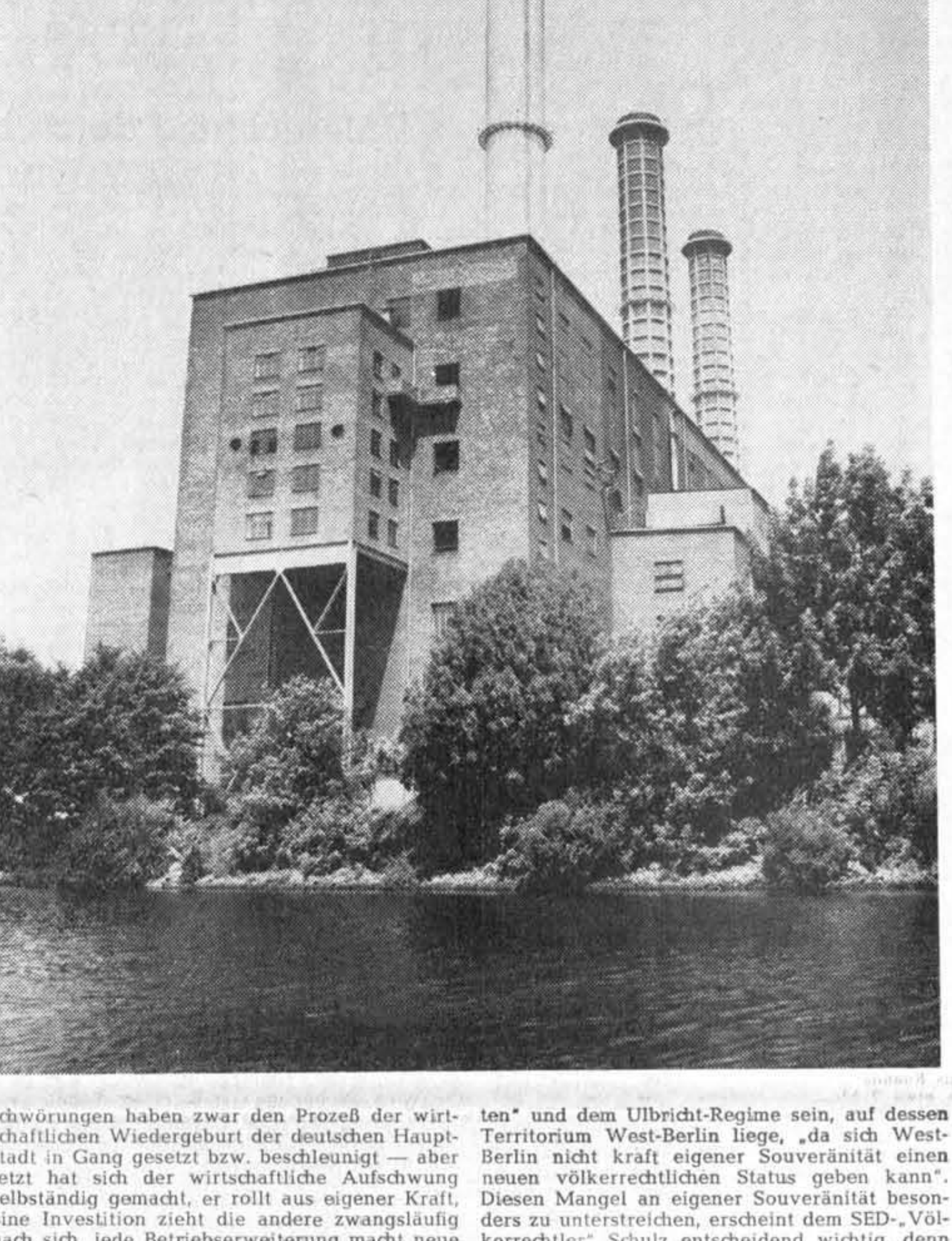
So wurde auf der Tagung daran erinnert, daß vornehmlich Frauen über 65 Jahren soziale Hilfe nötig haben. Es sind doppelt so viele Männer in der Bundesrepublik über dieser Altersgrenze verheiratet als Frauen. Hilfsbedürftige Männer haben also eher eine Betreuung als gleichaltrige Frauen (von 100 Männern über 65 Jahren sind nämlich noch 71 verheiratet, von den Frauen dagegen nur 31). Hier ist eine ganz neue Seite des Alten-Problems angeschnitten worden.

HK

Wiedergeburt der Berliner Industrie

Jede zweite Glühbirne, die in der Bundesrepublik brennt ...

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten



Berlin ist die größte deutsche Industriestadt. Hier wurden im Jahr 1963 Industrieerzeugnisse im Wert von 10 Milliarden DM hergestellt. Soviel wie in ganz Dänemark, soviel wie in ganz Norwegen. Ein Wunder. Wer hätte das 1945 geglaubt, und noch 1950, ein Jahr nach Beendigung der Blockade? Der Aufstieg vollzog sich innerhalb von zwölf Jahren aus dem Nichts.

Beginnen wir beim Nullpunkt. Die Industrie in der heutigen Bundesrepublik büßte damals durch Demontagen-Rüstungswerke ausgenommen rd. 8 % ihrer Kapazität ein. In West-Berlin waren es 85 %! Nur ein Beispiel dazu: In zwanzig der größten Werke der Elektroindustrie, des Maschinenbaus und des graphischen Gewerbes wurden 53 500 Maschinen demontiert. Eine amerikanische Zeitung schrieb im Juli 1945: „Das Problem der deutschen Nachkriegsindustrie ist für Berlin gelöst. Es gibt keine Industrie mehr."

Von der Kapazität des Jahres 1936 waren noch vorhanden 9 % beim Maschinenbau, 15 % bei der Elektroindustrie. Die Bauindustrie besaß noch 5 bis 10 % ihres früheren Gerätebestandes. Nach der Währungsreform kam für Berlin die Blockade, der sich vier weitere Jahre bitterer Not anschlossen. So ist es verständlich, daß so manche Firma in jenen Jahren in den Westen ging oder dort schon bestehende Filialen und Tochtergesellschaften ausbaute, und in Berlin nur noch einen Koffer zurückließ, einen Koffer voller Sehnsucht, und eine Anschrift im Telefonbuch. Hinzu kam, daß viele im Sowjetsektor beheimatete Firmen nach der großen Enteignungswelle im Jahre 1950 nun nicht etwa sich in West-Berlin niederließen, sondern ebenfalls in die Bundesrepublik gingen. Setzt man die industrielle Produktion von 1936 gleich 100, so erzeugte West-Berlin im Jahre 1950 erst wieder 33 %, während die Bundesrepublik bereits bei 111 % stand.

Um so größer das Wunder, das wir in sechs anschaulichen Beispielen vorführen wollen.

Heute liefert Berlin:

jede zweite Glühlampe, die in der Bundesrepublik brennt, jeden zweiten Bahnmotor der Deutschen Bundesbahn;

jede dritte Zigarette, die in der Bundesrepublik geraucht wird, jedes dritte Kleid, das dort getragen wird;

jeden dritten Film, der in der Bundesrepublik gespielt wird, jede dritte Klimaanlage, die dort in Betrieb ist.

Gigant Siemens

Der größte Erzeuger ist die Elektroindustrie mit Namen wie Siemens, AEG, Telefunken, Osram. Siemens wollen wir herausgreifen, ein Beispiel, das allerdings auch zeigt, welche unwiderruflichen Beschlüsse im Laufe der Notjahre gefaßt werden mußten, unwiderruflich solange, bis Berlin wieder nicht nur dem Anspruch nach, sondern auch faktisch deutsche Hauptstadt ist. Erstens: die alte Berliner Weltfirma wird heute von München aus geleitet. Zweitens: ihr Jahresumsatz beträgt rund fünf Milliarden DM, das ist doppelt soviel wie heute die gesamte Berliner Elektroindustrie jährlich umsetzt. Drittens: das Unternehmen beschäftigt heute ca. 230 000 Mitarbeiter. Das entspricht der Zahl der Beschäftigten der gesamten Berliner Elektro-, Maschinen- und Nahrungs- und Genußmittelindustrie. Von den 230 000 Siemens-Mitarbeitern sind nur etwa 43 000 in den Berliner Werken der Firma beschäftigt. Dieses Beispiel rückt die Größenordnungen zurecht, wobei man jedoch daran denken muß, daß Siemens bereits um die Jahrhundertwende Tochtergesellschaften im europäischen Ausland und in Übersee aufbaute.

Zur Ergänzung das Beispiel der Weltfirma AEG, gegründet vom Vater des einstigen Außenministers Walter Rathenau. Die AEG hat ebenso wie Borsig auf dem Sektor Maschinenbau ihre Berliner Fabriken nicht nur wiederaufgebaut, sondern erheblich vergrößert. Großkraftwerke in aller Welt werden mit AEG-Turbinen ausgerüstet, die aus Berlin kommen, aus einer der größten und bedeutendsten Turbinenfabriken Europas.

Besonders seit 1959 ist Berlin auch ein immer attraktiver Platz zur Neugründung von Firmen bzw. Firmen-Filialen geworden. Allein von August 1961 bis zum Sommer dieses Jahres haben sich 140 westdeutsche und ausländische Firmen neu hier angesiedelt! In diesem Zeitraum ist die Berliner Industrieproduktion um mehr als 50 % gestiegen. Der Ausfall von 60 000 Arbeitskräften aus Ost-Berlin, durch die Mauer erzwungen, wurde wieder ausgeglichen durch den Zuzug von etwa ebenso vielen Arbeitskräften aus dem Bundesgebiet ...

Unerschütterliche Treue

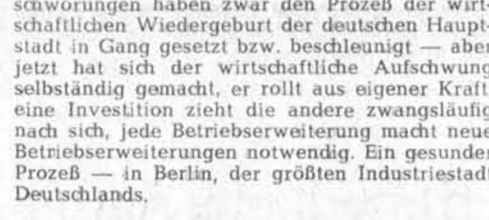
Wenn wir einmal von den Industriegiganten absehen, die nur „mit einem Bein" in Berlin stehen und mit dem anderen in der Bundesrepublik, dann finden wir den stärksten Beweis für den speziellen Berliner Aufbauwillen bei dem drittgrößten Berliner Industriezweig, der Damenoberkleidung.

Aus dieser Branche sind auch in den schlimmsten Jahren nur sehr wenige ins Bundesgebiet übergesiedelt. Für ihre Erzeugnisse brauchten sie die Berliner Luft, und das heißt in diesem Fall den Fleiß und die Geschicklichkeit der Zehntausende von Berliner Näherinnen. Die Firmenchefs hatten bis vor etwa zehn Jahren schwer zu kämpfen. Doch während im Westen rasche Blüte lockte, glaubten sie an die Berliner Konfektion. Heute haben sie es geschafft, mit rund einer Milliarde jährlichem Umsatz — ein beglückender Fall von Treue zu Berlin, von Glauben an Berlin.

Heute ist es kein Risiko mehr, an Berlin als erfolgversprechenden Platz für Güterproduktion zu glauben. Denn die Beweise dafür sind da, schwarz auf weiß und in klingender Münze.

Heute liegt auch der Anreiz für den Erzeuger keineswegs mehr allein in den steuerlichen und sonstigen Vergünstigungen, die Berlin bietet. Von Jahr zu Jahr werden die Berliner auch als Käufer immer interessanter. Mit seinen 2,2 Millionen Einwohnern (soviel wie Frankfurt/Main, Düsseldorf und Hannover zusammen) ist West-Berlin auch der bedeutendste geschlossene Absatzmarkt in Deutschland. Je mächtiger die Industrie wird, um so mehr profitieren Handel, Handwerk, Baugewerbe, Geld- und Kreditinstitute. Neubauten von Geschäftshäusern und Generalvertretungen, Lagern und Filialen an allen Ecken und Enden zeugen davon. Als Beispiele nennen wir nur den Riesenbau mit tausend Angestellten der Firma Neckermann, das architektonisch reizvolle IBM-Haus am Ernst-Reuter-Platz, das Europa-Zentrum gegenüber der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und schließlich das im Bau befindliche größte Zeitungsdruckerei-Hochhaus des europäischen Kontinents, hart an der Mauer.

Das alles sind, nun schon seit Jahren, keineswegs mehr durch politische Beschwörungen erreichte „Bekenntnisse zu Berlin". Diese Beschwörungen haben zwar den Prozeß der wirtschaftlichen Wiedergeburt der deutschen Hauptstadt in Gang gesetzt bzw. beschleunigt — aber jetzt hat sich der wirtschaftliche Aufschwung selbständig gemacht, er rollt aus eigener Kraft, eine Investition zieht die andere zwangsläufig nach sich, jede Betriebserweiterung macht neue Betriebserweiterungen notwendig. Ein gesunder Prozeß — in Berlin, der größten Industriestadt Deutschlands.



Wie Ulbricht West-Berlin „einkassieren" möchte

Genosse Schulz ließ die Katze aus dem Sack

NP Berlin.

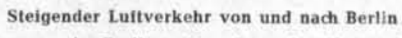
Einen höchst aufschlußreichen Artikel enthält die sowjetzonale Zeitschrift „Staat und Recht". In diesem Organ der „Walter-Ulbricht-Akademie" in Potsdam-Babelsberg läßt deren Oberassistent, Genosse Joachim Schulz, die rote Katze aus dem Sack, indem er sozusagen parteiamtlich feststellt: Da sich die West-Berliner bisher einer „Friedensregelung mit beiden deutschen Staaten" widersetzen, andererseits aber „eine möglichst rasche Lösung des West-Berlin-Problems unerläßlich" ist, „wäre es nützlich und wünschenswert, schon vor dem Abschluß eines deutschen Friedensvertrages ein Abkommen über die Regelung der West-Berlin-Frage mit allen Staaten zu erreichen, die zu ihr in sachlichen und rechtlichen Beziehungen stehen."

Dabei beruft sich die SED auf die Bereitschaft Moskaus, die „West-Berlin-Frage auch schon vor Abschluß eines Friedensvertrages zu lösen."

Danach kann es „nur zwei Lösungsmöglichkeiten" geben. Entweder, so schreibt Schulz, werde West-Berlin mit dem östlichen Teil der Stadt wiedervereinigt und auch faktisch in den Hoheitsbereich der Regierung der „DDR" einbezogen, oder West-Berlin wird eine politisch unabhängige Einheit, die eine politisch und militärisch neutrale Stellung zu beiden deutschen Staaten (!) einnimmt. In dem Verzicht des Sowjetzonenregimes auf die Forderung nach Einbeziehung West-Berlins in den „Hoheitsbereich der DDR" und in ihrer Zustimmung zu einer „entmilitarisierten freien Stadt" ist nach Schulz „die wichtigste Voraussetzung für die Bildung einer Freistadt West-Berlin" gegeben, „die bis zur Errichtung eines einheitlichen sozialistischen deutschen Staates bestehen kann." (!)

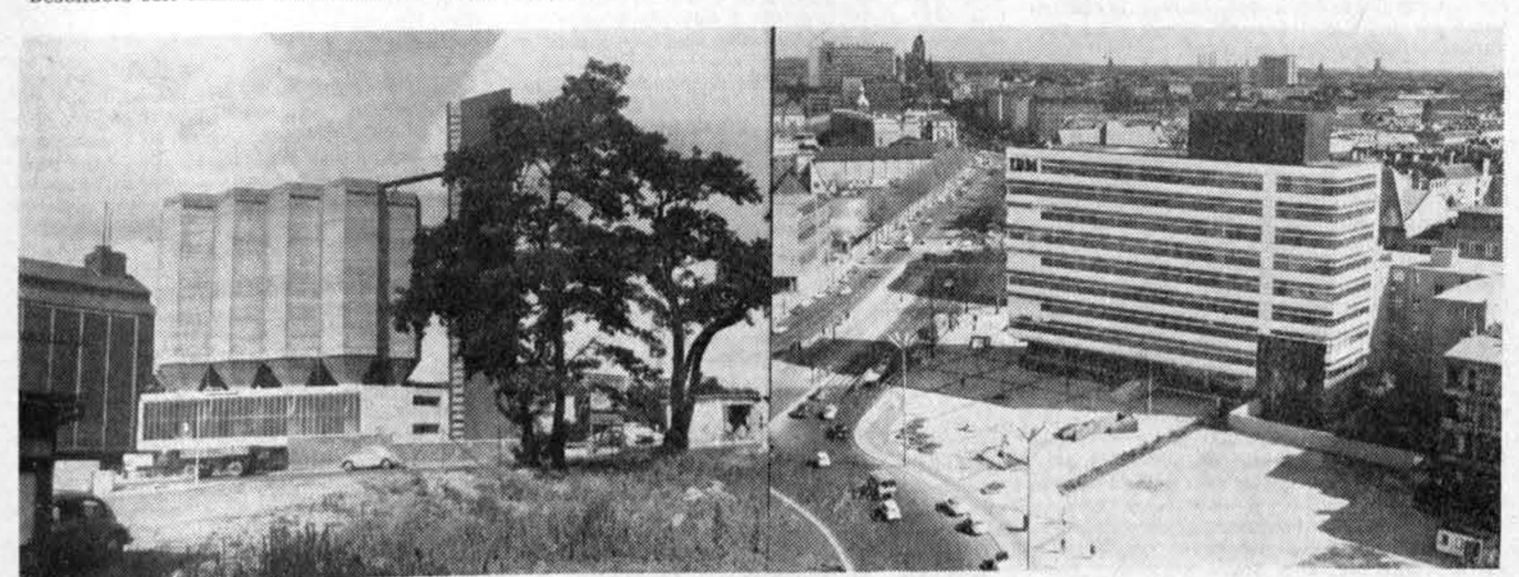
Die „Bildung der freien Stadt West-Berlin", deren Völkerrechtssubjektivität, wie Schulz ausdrücklich hervorhebt, „begrenzt" ist, sollte das Ergebnis einer völkerrechtlichen Übereinkunft der vier Großmächte als der „für die Besetzung West-Berlins verantwortlichen Staaten" und dem Ulbricht-Regime sein, auf dessen Territorium West-Berlin liege, „da sich West-Berlin nicht kraft eigener Souveränität einen neuen völkerrechtlichen Status geben kann". Diesen Mangel an eigener Souveränität besonders zu unterstreichen, erscheint dem SED-„Völkerrechtler" Schulz entscheidend wichtig, denn „könnte West-Berlin diese Frage souverän entscheiden, dann gäbe es keine Einspruchsmöglichkeit, wenn es sich von dem neutralen Status, der mit der Bildung der Freistadt verbunden ist, lösen und einem anderen Staat, z. B. der Bundesrepublik, anschließen würde." Einen Anschluß der „Freistadt" an die Sowjetzonenrepublik kalkuliert Schulz gar nicht erst ein. Deshalb müßte nach seiner Auffassung der Status einer Freien Stadt „festgelegt, d. h. (von den fünf Staaten) verliehen" werden.

Auch West-Berlin selbst, so meint Schulz weiter, müßte Partner dieses Vertrages werden, der zur „Freistadtgründung" führt. Dabei geht es Ulbricht aber keineswegs um die Erfüllung selbstbestimmungsrechtlicher Prinzipien, sondern ausschließlich darum, daß West-Berlin mit der Vertragspartnerschaft „den neuen völkerrechtlichen Status anerkennt". Damit könnten aber weder die Bevölkerung noch die Behörden West-Berlins eine selbständige Entscheidung über ihren völkerrechtlichen Status treffen, betont Schulz. Das den West-Berlinern zugestandene Selbstbestimmungsrecht beschränkt er ausdrücklich auf die „Entscheidung über die inneren politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen sie zu leben wünschen." Die in diesem Zusammenhang erwartete „Entscheidung (der West-Berliner) für die kapitalistische Ordnung" empfindet Schulz nicht als besonders störend. Er ist sicher, daß die mit der Bildung der freien Stadt West-Berlin verbundene „Auflösung sämtlicher revanchistischer und militaristischer Organisationen" und der Abzug der ausländischen Besatzungstruppen „sich nur fördernd auf das Selbstbestimmungsrecht der West-Berliner auswirken könnte".



Steigender Luftverkehr von und nach Berlin

Immer mehr Berliner, Bewohner des übrigen Bundesgebietes und des Auslandes benutzen die Flugverbindungen nach West-Berlin als den schnellsten und bequemsten Reiseweg. Im Juli wurden in Berlin insgesamt 6274 Starts und Landungen gezählt. Das bedeutet eine Steigerung von 23,7 Prozent gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres. Im selben Monat wurden 284 492 Fluggäste gezählt. Das sind 12,6 Prozent mehr als im Juli 1963.



Das Foto oben zeigt das Kraftwerk der Bewag in Hakenfelde. — Links außen der neue Zementsilo am Westhafen. Mit einem Kostenaufwand von 5,5 Mill. DM und in einer Bauzeit von knapp 1½ Jahren entstand hier ein Vorratslager der Berliner Bauwirtschaft. — Links nebenstehend der moderne Neubau des IBM-Hochhauses.

Aufn. berlin-bild

Kulturtagung der Landsmannschaft Ostpreußen

In den Tagen vom 7. bis zum 11. Oktober waren die Vorsitzenden und die Kulturreferenten der Landesgruppen im Ostheim, Bad Pyrmont, beisammen. Diese Tage waren ausgefüllt mit Vorträgen und musischen Darbietungen. Sie wurden zum gegenseitigen Austausch von Erfahrungen und Anregungen genutzt; um manche Themen entspannen sich fruchtbare Diskussionen. Besonderes Gewicht wurde auf die Mitarbeit der Jugend, auf Schulwettbewerbe und Wanderausstellungen gelegt. Anerkennung fand die wirksame Unterstützung durch die Frauengruppen.

Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, bezeichnete diese Tagung als etwas Erstmaliges, da durch die Offenheit der Gespräche und die ehrliche Mühe, neue Wege in der Kulturarbeit zu finden, eine starke Belebung dieser Aufgabe zu verspüren sei. Die Position eines Kulturreferenten einer Landesgruppe sei klarer zu bestimmen, er dürfe nicht einseitig als ein Organisator betrachtet werden, sondern er müsse ein geistiger Repräsentant sein. Eine Aufgabe bestehe auch darin, Verbindung zu den schaffenden Künstlern und Schriftstellern zu halten, deren Leistungen er großen Respekt zollte. Bei den Zusammenkünften der Landesgruppen sei das Einhalten eines gewissen Niveaus unerläßlich, was die Ausmerzung von Auswüchsen bedinge. Zu solchen Mißständen gehöre auch die Verzerrung unserer Heimatsprache. Er sei von dem redlichen Willen aller überzeugt, den gefundenen Weg zu gehen.

Reinhold Rehs, MdB, lenkte die Aufmerksamkeit auf das Nordostdeutsche Kulturwerk in Lüneburg, dessen Präsident er ist. Er gab wertvolle Hinweise für die Ausschöpfung größerer Möglichkeiten zur Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes durch Förderung der hierfür bestimmten Heimatstuben, Gedenkstätten und Sammlungen von Kunstwerken und Archivalien.

Zur Musikpflege

Mit der Tonaufnahme der Einleitung zu der Kantate „Der verlassene Garten" des anwesenden Komponisten Günther Suckow begann Konrad Opitz sein Referat „Die Musik Ostpreußens — gestern und heute". Die Reihe der bedeutenden schöpferischen Persönlichkeiten reicht von Heinrich Albert, der die Mehrtaktik in die Musik einführte, über Reichardt und Nicolai bis zu Otto Besch, der in seiner E.T.A.-Hoffmann-Ouvertüre dem großen Erzähler und Musiker ein Denkmal gesetzt hat. Man hörte die Namen von ostpreußischen Musikpädagogen, Dirigenten, Chorleitern, Organisten, Sängern und ausübenden Musikern aus der Zeit der Vertreibung und aus der Gegenwart.

Ein inneres Anliegen ist Konrad Opitz — der den einst in Königsberg sehr geachteten Heinrich-Albert-Chor geschult und geleitet hat — die Pflege des heimatlichen Volksliedes. Sehr berechtigt war seine Kritik über im Handel vertriebene Schallplatten, in denen ostpreußische Lieder in einer weichlichen Art und in bombastischer Weise dargeboten werden. So sei es falsch, etwa das alte Volkslied „Wir haben das Korn geschnitten ..." sentimental zu singen. Als sehr notwendig bezeichnete er die Heranbildung eines Nachwuchses von Musikerziehern und Leitern von Chorgruppen.

*

Einen hohen Genuß bereitete der 1928 in Lyck geborene Klaviervirtuose Gottfried Herbst seinen Landsleuten. Als Vortragsstücke hatte er die Apassionata von Ludwig van Beethoven, drei Orgel-Choral-Vorspiele von Johann Sebastian Bach — die der Pianist für Klavier gesetzt hat — sowie „Bilder einer Ausstellung" von Modest Mussorgski in der Urfassung für Klavier gewählt. Die Begegnung mit diesem ernsthaften Künstler wurde für die Hörer ein festliches Erlebnis, dessen erstaunliche Gestaltungskraft und intuitive, elementare Begabung sich auf diesen Abend allen offenbarte.

Gottfried Herbst, der vor der Vertreibung die Ernst-Moritz-Arndt-Schule in Lyck besucht hat, begann auf Zuspruch von unserem Landsmann Heinz Tiessen erst im Alter von 20 Jahren Klavier zu spielen. Er studierte an dem früheren Sternschen Konservatorium und hörte Philosophie an der Freien Universität. Seine pianistische Ausbildung verdankte er Elisabeth Dourias-Sindermann, Berlin, Wladimir Horbowski, Stuttgart, und Maria Hindemith, München. Täglich übt er acht Stunden in seinem Haus in Worpswede. Dem 36jährigen waren schöne Erfolge beschieden; die Konzerte, die er in mehreren Großstädten gegeben hat, wurden von der Fachkritik hervorragend beurteilt. Der musikalische Lebensweg dieses stillen, bescheidenen Künstlers bietet eine Gewähr dafür, daß er noch vielen Menschen den Zugang zu dem Sinn und dem Wert der Musik öffnen wird.

Unterrichtung durch bildliche Wahrnehmung

Den Vorsitzenden und den Kulturreferenten der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen ist der Dias-Verleihdienst der Abteilung Kultur bei der Bundesgeschäftsführung oft eine willkommene Hilfe gewesen. Ständig werden die von dieser Stelle anzufordernden Reihen erweitert. So führte Frau Dr. Elly Nadolny Lichtbilder zu einem von ihr ausgearbeiteten Vortrag vor, betitelt „Große Ostpreußen". In diesem werden die Porträts von gebürtigen Ostpreußen gezeigt, die einen sehr wesentlichen Beitrag zu der gesamtdeutschen Geisteskultur geleistet haben. Von bildenden Künstlern — angefangen von dem Königsberger Anton Möller bis zu Alfred Partikel — sind Wiedergaben von einigen ihrer Werke zu sehen. Dieser Lichtbildvortrag ist dazu geeignet, über die Reihen unserer Landsleute hinaus, die Leistung großer Ostpreußen zu verkünden.

Ein sehr wirksames Mittel, anschaulich den Betrachtern eine Vorstellung von Ostpreußen zu bieten, sind Ausstellungen „Das Sehen ist der beste Ausgangspunkt für die Unterrichtung" äußerte Erich Grimoni in einem Erfahrungsbericht über die Einrichtung von Ausstellungen. Hierbei unterschied er zwischen Kleinstausstellungen aus bestimmten oder aktuellem Anlaß (etwa bei Dichterlesungen), Kleinausstellungen als Informationsquelle für bestimmte Sachgebiete (etwa Schulwanderausstellungen) und Groß-Ausstellungen, die eine mehrmonatliche Vorbereitung erfordern. Er gab wertvolle Ratschläge für die praktische Durchführung und fügte eine Art Bestandsaufnahme der augenfälligsten Stücke an, wie maßgetreue Modellbauten von berühmten ostpreußischen Bauwerken, alten Stichen und Landkarten, seltenen Fotos und Literatur.

Gut besucht wurde stets die Ostpreußen-Schau auf den alljährlichen DLG-Ausstellungen, die im Einklang mit deren Zweck mehr auf den landwirtschaftlichen Sektor, Wild und Jagd, eingerichtet ist. Hierüber berichtete Egbert Otto. Auch auf der letzten DLG-Ausstellung in Hannover bewährte sich diese Schau wieder als ein starker Anziehungspunkt für Tausende von Ausstellungsbesuchern.

Hanna Wangerin erstattete einen Bericht über die Tätigkeit der Abteilung Kultur bei der Bundesgeschäftsführung. An Gruppen und Schulen wurden Arbeitsbriefe versandt, die für Gruppen-Abende zur Verfügung stehenden Lichtbilderreihen zu Vorträgen werden — wie schon vorher bemerkt — ständig erweitert, wie auch das Leihgut für Ausstellungen: Großfotos, Kunsthandwerk, Bilder und Karten für Schaukästen, Werkbogen für Kurenwimpel, Hefte mit Noten für ostpreußische Tänze, Lieder und anderes mehr. Wenn nicht alle eingehenden Wünsche sogleich erfüllt werden können, so liegt dies daran, daß es — wie heute überall in der Zeit des „Personenmangels" — auch in dieser Abteilung an Mitarbeitern und Helfern mangelt.

*

Zu den vielen Zeugnissen von Ostpreußen, von der Landschaft und den Menschen, gehörte auch ein neuer Zyklus von großformatigen, farbigen Holzschnitten, die Professor Eduard Bischoff nebst Arbeiten von anderen namhaften ostpreußischen Malern und Graphikern vorlegte. In dieser viel Geschick, Kraft und Geduld erfordernden Technik hat er hier bildliche Erlebnisse von der Kurischen Nehrung und aus Masuren in einer ausdrucksstarken Formgebung dargestellt.

Literarisches Schaffen der Gegenwart

Wie sehr in erfreulicher Weise die Zahl der einschlägigen Publikationen und Buchausgaben in den letzten Jahren angewachsen ist, wurde man gewahr bei dem vorzüglich informierenden Vortrag von Dr. Hugo Novak „Ostpreußen im literarischen Schaffen der Gegenwart". Er charakterisierte kurz die Hauptwerke über Ostpreußen und stellte zugleich die Verfasser von wissenschaftlichen Arbeiten und Fachbüchern, sowie die Autoren von belletristischer Literatur vor. Aus der Fülle der Erscheinungen lassen sich Bücher für jedes Interessengebiet herausfinden: Geschichtliche und kunstgeschichtliche Werke, Dokumentationen aus der Zeit des Kampfes um Ostpreußen und der Vertreibung, Tier- und Jagdbücher, Romane und Erzählungen, Jugendbücher und Bildbände. Zu wünschen ist, daß solche Bücher mehr gekauft und gelesen werden. Jeder kann für ihre Verbreitung sorgen. Vor allem ist anzustreben, daß möglichst viel Bücher mit ostpreußischen Themen in Schulbibliotheken und Volksbibliotheken gestellt werden.

*

Das lebende Wort wurde mitgeteilt durch Gedichte und erzählende Werke, die drei Autoren vortrugen.

Hansgeorg Buchholtz las aus seiner Erzählung „Fremder, bist Du mein Bruder", für die er den Jugendbücherpreis der Künstlergilde Eßlingen erhielt. Das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen wird hier in einer versöhnlichen, menschlichen Weise behandelt. Im Verlaufe einer Reise durch den unter polnischer Verwaltung stehenden Teil Ostpreußens werden den jungen — und auch den älteren Lesern leicht eingängig Kenntnisse über unsere Heimat aus der Vergangenheit und der Gegenwart vermittelt. — Zeitlos sind seine tief empfundenen masurischen Landschaftsbilder, eine in Worte gesetzte Sinfonie.

Annemarie in der Au sprach Gedichte, die in ihrem neuen Lyrikband „Die Schatten weilen länger" enthalten sind, der im nächsten Jahre erscheinen wird. Ebenfalls wird ein von ihr verfaßtes Jugendbuch „Im Ost-West-Wind" herausgebracht, dessen Handlung in dem harten Kriegsgeschehen des Jahres 1944 beginnt, in die jedoch Rückblicke eingeschaltet sind, wie das anschauliche Kapitel über Tilsit, in dem die rührige Stadt am Memelstrom im alten Glanz erstrahlt.

Ruth Geede brachte aus ihrem Buch „Die Pflugschar" eine die Zeit des Schacktarps schildernde Erzählung „Hochwasser". Skizzen aus dem ostpreußischen Bauernleben und Verse trug sie teilweise im ostpreußischen Platt vor.

Der um die Aufzeichnung unserer heimatlichen Mundart bemühte Studienrat Alfred Camman, Leiter der Forschungsstelle für Ostdeutsche Volkskunde (Bremen und Niedersachsen) legte unter Zuhilfenahme von Tonaufnahmen und Lichtbilder dar, wie alte Volksmärchen im Laufe der Jahrhunderte abgewandelt und heute weitergegeben werden, also wie diese erzählt werden. Er suchte bei seinen Forschungsgängen Landsleute auf, die das ostpreußische Platt noch völlig rein sprechen.

*

Vorgänge auf der politischen Weltbühne, die Kinder nur schwer begrifflich erfassen, können ihnen durch das Handpuppenspiel wirksam veranschaulicht werden. Dies erwies eine Aufführung des Kasperle-Stücks „Das Traumspiel von der Grenze" durch Otto Schulz-Heising (Hardegsen im Solling). Die bittere Tatsache der Errichtung der Mauer in Berlin und der gewaltsamen Trennung von Verwandten und Freunden wird den jungen Zuschauern klargemacht. Die Hauptakteure, der pfiffige Kaspar Ulenspeegel und sein drolliger Köter, sorgen dafür, daß in diesem flotten gelenkigen Spiel heitere Szenen den düsteren Hintergrund aufhellen.

*

Aus dem vorstehenden Bericht läßt sich ersehen, wie inhaltsreich diese Tagung war. Über ihren praktischen Zweck hinaus stärkte sie die Gemeinschaft von Gleichgesinnten. Landsleute, die sich bis dahin noch nie gesehen hatten, schieden als Freunde. Unter diesem Eindruck stiftete Professor Eduard Bischoff ein großes Ölgemälde, das nach Eindrücken, die er auf einem Wochenmarkt in Neidenburg empfangen hatte, entstanden ist. Es soll im Empfangsraum im Ostheim seinen Platz finden. Diese noble Gabe löste große Freude aus. Das Ostpreußenblatt wird in einer der nächsten Folgen eine Reproduktion des Bildes veröffentlichen.

Konrad Opitz, der in seiner Eigenschaft als Erster Kulturreferent im Bundesvorstand der Landsmannschaft die Tagung elastisch geleitet hatte, unterbreitete Vorschläge, wie die empfangenen Anregungen nunmehr an die örtlichen Gruppen weitergegeben werden können. Großer Beifall erklang, als er die unermüdliche, sorgsame Vorarbeit von Hanna Wangerin hervorhob. Schon am Morgen spürte man ihre Fürsorge, wenn sie flötespielend durch die Flure ging und somit die Langschläfer ermunterte, sich für das Tagesprogramm zu rüsten.

Vorzüglich umhegt wurden die Gäste von allen, die im Ostheim tätig sind, von denen hier die Heimleiterin, Fräulein Kowiz, und Fräulein Möller, die Herrscherin in der Küche, erwähnt seien. Ihnen allen sei Dank ...

Es war wirklich — wie einer der Tagungsteilnehmer beim Abschied sagte — „als ob wir zu Hause waren." s-h

Aus der Kulturarbeit der ostpreußischen Gemeinden

Von Landesrat Walter Scheibert †

„Bei der Weiträumigkeit der ostpreußischen Landschaft und der verhältnismäßig dünnen Bevölkerung, der die Kulturstätten des Landes nur schwer zugänglich sind, sind die gegebenen Mittelpunkte dieser einheitlichen Kulturarbeit die Gemeinden und überörtlichen Gemeindeverbände. Sie ziehen alle brauchbaren Kräfte zur eigenen verantwortlichen Mitarbeit heran und ermöglichen ihren Einsatz oft erst durch Übernahme der finanziellen Lasten. Auf der anderen Seite machen sie ihren Gemeindegliedern kulturelle und künstlerische Veranstaltungen zugänglich, die ohne die Mithilfe der Gemeinden nicht zustandekommen würden. Als Beispiel sei in diesem Zusammenhang auf das ostpreußische Theaterwesen hingewiesen. Unter der verantwortlichen Trägerschaft der ostpreußischen Städte und Gemeindeverbände ist es auf diesem für die Kulturerziehung des Volkes außerordentlich wichtigen Gebiet gelungen, mit dem geringsten Aufwand an Organisation und damit auch an Geldmitteln die Bespielung der gesamten Provinz einschließlich der kleinsten Städte sicherzustellen. Die beiden „Städtischen Bühnen" in Königsberg sind bestrebt, unter Wahrung eines überzeugenden künstlerischen Niveaus immer größere Kreise von Volksgenossen in der Provinzialhauptstadt durch verbilligte oder selbst kostenlose Vorstellungen für Unbemittelte der Kunst zuzuführen.

Die drei Stadttheater in Allenstein, Elbing und Tilsit bieten nicht nur ihren eigenen Gemeinden gute Theaterkunst, sondern bespielen auch sämtliche theaterlosen Städte der Provinz nach einem festen Spielplan. Zu diesem Zweck ist die gesamte Provinz in drei Spielbezirke aufgeteilt und jedem der drei Stadttheater ein Spielbezirk zugewiesen. Die bespielten Städte übernehmen für jede Vorstellung Garantiesummen oder feste Zuschüsse. Erforderlichenfalls hilft der Provinzialverband da mit seinen Mitteln aus, wo auch diese verhältnismäßig geringen Zubußen die Leistungsfähigkeit kleinster Gemeinden übersteigen. Diesem Lastenausgleich dienen auch die nach der Kopfzahl der Bevölkerung bemessenen Pauschalzuschüsse, welche die Landkreise den Standort-Theatern ihres Bezirkes zur Dekkung der allgemeinen Unkosten gewähren. So ist hier in Ostpreußen durch eine vorbildliche Gemeinschaftsarbeit aller Gemeinden erreicht, daß gute Theaterkunst jedem Ostpreußen zugänglich ist.

Der Pflege bester deutscher Kunst und zugleich der Stärkung deutschen Grenzlandvolkstums dienen auch die jährlich im Frühsommer vor dem alten Rathaus in Marienburg und auf dem Hof der Ordensburg veranstalteten Marienburger Freilicht-Festspiele, deren finanzielle Grundlage durch gemeinsame Zuschüsse von Stadt und Kreis Marienburg sowie des Provinzialverbandes gesichert wird.

29 Heimatmuseen

Ein anderer, von den ostpreußischen Gemeinden und Gemeindeverbänden getragener Stützpunkt der Kultur- und Volkstumspflege sind die öffentlichen Sammlungen und Heimatmuseen. Die Kunstsammlungen der Stadt Königsberg haben ebenso wie das „Prussia-Museum" (das landeskundliche Museum der Provinz Ostpreußen), in dem alten Königsberger Ordensschloß eine würdige Unterkunft erhalten. Neben der „Ostpreußischen Ruhmeshalle", die unter den Fahnen und Standarten der alten ostpreußischen Regimenter die ostpreußische Wehrgeschichte zur Darstellung bringt, liegt der Schwerpunkt der Bedeutung des Prussia-Museums bei seiner vorgeschichtlichen Sammlung, die ihrem Umfange nach als die größte Provinzialsammlung Deutschlands anzusprechen ist.

Die 29 ostpreußischen Heimatmuseen, welche gleichmäßig auf die Kreise der ganzen Provinz verteilt sind, sind über ihren Selbstzweck, eine Sammelstätte von Zeugnissen der Kulturgeschichte des engeren Heimatbezirkes zu sein, heute hinausgewachsen und ein lebendiger Mittelpunkt der Volkserziehung zur Heimatpflege und Heimatliebe. Unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns sind die Heimatmuseen zu dem „Verbande der Ostmärkischen Heimatmuseen" zusammengeschlossen, dessen satzungsgemäßer Zweck die Förderung und der Ausbau der heimatkundlichen Museen durch Sammeln und Aufstellen von kulturgeschichtlich bemerkenswerten Gegenständen sowie die Mitarbeit an der wissenschaftlichen Erarbeitung einer Kulturgeschichte der Provinz Ostpreußen ist. Die Provinzialverwaltung stellt jährlich namhafte Mittel zur Verfügung, die dem ordnungsmäßigen Ausbau leistungsfähiger Heimatmuseen zugute kommen. Desgleichen werden für die Schulung der Museumsleiter laufend Provinzialmittel zur Abhaltung von Lehrgängen bereitgestellt, die abwechselnd an verschiedenen Standorten der Heimatmuseen stattfinden, so daß den Museumsleitern Gelegenheit gegeben ist, museumstechnische Erfahrungen zu sammeln und auszutauschen.

Eine Besonderheit weist Ostpreußen noch in dem „Ostpreußischen Dorfmuseum" auf, dessen Träger der Provinzialverband ist. Mit diesem Museum, das mit in allen Einzelheiten genauen Nachbildungen die ländlichen Bauformen zur Darstellung bringt, ist der zuerst in den nordischen Staaten verwirklichte Gedanke der Freilichtmuseen zum ersten Male in Deutschland Tat geworden.

Rund 60 Ordensburgen

Die örtlich begrenzte Arbeit der Gemeinden wird für den Bereich der gesamten Provinz ergänzt durch die provinzielle Selbstverwaltung (den Provinzialverband), dem die landschaftliche Kulturpflege mit allen Aufgaben, die die Kultur in Ostpreußen als Einheit erfassen, obliegt, wie Heimatschutz und Heimatpflege, vorgeschichtliche Pflege und Denkmalspflege, Archivpflege und Naturschutz. Bei der Vorgeschichtsforschung im deutschen Osten handelt es sich um nichts weniger als um die Widerlegung der von polnischer Seite aufgestellten und immer wieder ausgesprochenen Behauptung, der deutsche Osten sei urpolnischer Boden. Durch die Bodendenkmalpflege mit ihren untrüglichen Bodenfunden der Vor- und Frühgeschichte wird der eindeutige Beweis erbracht, daß in Urgeschichtszeiten Ostpreußen nicht von slawischer Seite besiedelt war.

Für die Pflege der Denkmäler der Kunst und der Geschichte in Ostpreußen stehen bei der Bedeutung des Deutschen Ritterordens für den Osten die von diesem geschaffenen Bauwerke im Vordergrund. Neben den ordenszeitlichen Stadt- und Dorfkirchen sind vor allem die etwa sechzig Ordensburgen eindrucksvolle Zeugen der Kulturleistung des Deutschen Ritterordens. Diese, soweit sie nur noch in Ruinen oder als im Boden verborgene Fundamente vorhanden sind, festzustellen und vor weiterem Verfall zu schützen sowie die übrigen, gut erhaltenen Bauwerke zu pflegen und in einigen Beispielen auch in ihrer inneren Ausstattung so herzurichten, daß sie eine lebendige Vorstellung von der kulturellen Höhe deutscher Vergangenheit geben, ist eine wichtige Aufgabe ostpreußischer Baudenkmalpflege."

*

Dieser Überblick über die Kulturarbeit der ostpreußischen Gemeinden und Gemeindeverbände ist auszugsweise einer Rede entnommen, die der im Januar 1944 als Hauptmann d. Res. in der Ukraine gefallene Landesrat Walter Scheibert in den dreißiger Jahren gehalten hat. Er wurde 1889 in Wehlau geboren. Nach dem Besuch des Collegium Fridericianum in Königsberg studierte er klassische Philosophie, sowie Rechts- und Staatswissenschaften an der Königsberger Albertus-Universität. Den Ersten Weltkrieg machte er als Leutnant mit. Es gelang ihm damals, aus der russischen Kriegsgefangenschaft in Sibirien zu entfliehen. Ab 1922 wirkte er als Landesrat bei der Provinzialverwaltung Ostpreußen in Königsberg.

Er war hier als Leiter der finanz- und volkswirtschaftlichen Abteilung tätig. Besondere Verdienste um Ostpreußen erwarb er sich als Dezernent für kulturelle Angelegenheiten.

Sein Sohn, cand. phil. H. Scheibert, 3 Hannover, Alte Celler Heerstraße 16, bemüht sich darum, noch vorhandene Abhandlungen, Schriften und Reden seines Vaters zu sammeln und bittet, solche ihm zuzusenden.

Herbstlicher Kartoffelsegen

In diesen Wochen steht die vorsorgende Hausfrau vor den Fragen: Kellere ich Kartoffeln ein? Wieviel? Welche Sorte? Ist mein Keller — in Neubauwohnungen oft ein kritischer Punkt — trocken, dunkel und luftig genug, um ohne Verluste mehrere Zentner einlagern zu können?

Die Kartoffel ist ein lebender Organismus, der atmet und Veränderungen unterworfen ist. Sie wird am besten in Horden gelagert, in denen die Luft von allen Seiten an die Knollen heran kann.

Wir können keimhemmende Mittel verwenden, die von der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft geprüft sind. Dabei sollten wir aber genau die Gebrauchsanweisung beachten.

Wir werden natürlich keine Winterkartoffeln kaufen, ohne die gewünschten Sorten vorher geprüft und gekocht zu haben. Sie können in den einzelnen Jahren sehr verschieden ausfallen.

Bei den im Bundesgebiet zugelassenen 83 Sorten von Speisekartoffeln unterscheidet man drei Gruppen: frühe, mittelfrühe und Spätkartoffeln. Die frühen scheiden zur Einkellerung natürlich aus. Die Speiseeigenschaften sind für unsere Wahl entscheidend. Lieben wir mehr Salatkartoffeln, so empfehlen sich zwei gelbfleischige Sorten, Hansa und Poet. Unter den vorwiegend festkochenden Kartoffeln sind besonders Grata (Ersatz für Heida), Lori, Delos und Corona beliebt. Wer mehligkochende Sorten bevorzugt, hat die Wahl zwischen Anko, Gunda, Capella und Maritta. (Feststellungen der Kartoffelwirtschaft).

Wer nicht selbst einkellert, kauft am sichersten die sogenannten Tütenkartoffeln in Standardpackungen. Man hat dann die Gewähr, gesunde und gleichmäßige Ware zu erhalten in $2\frac{1}{2}$- und 5-Kilo-Packungen. Angebrochene Beutel weise man zurück, sie stehen nicht mehr unter der Garantie der abpackenden Handlung.

Gerade beim Kartoffeleinkauf gilt der alte Einkaufsrat: Qualitätsware ist am billigsten, sie ergibt den geringsten Abfall.

Für die Schnellküche bietet uns die Lebensmittelindustrie Trockenkartoffeln an, die in Pulverform ohne Abfall verarbeitet werden können. Die genaue Gebrauchsanweisung steht auf jedem Paket. Sie eignen sich besonders für Knödel und Puffer, ersparen der eiligen Hausfrau das so unbeliebte Reiben und ermöglichen auch dem ungeschicktesten Junggesellen, sich die geliebten Kartoffelpuffer selbst zu backen.

Ferner gibt es aus der Tiefkühltruhe delikate Kartoffelklöße und Chips zum Knabbern Chips mit und ohne Paprika in der Plastiktube. Die Kartoffelgerichte im Haushalt — sie sind nicht aufzuzählen und durch nichts zu ersetzen. Unsere heutigen Hinweise können nur einen kleinen Rahmen bilden für die Kochkunst der Hausfrau und die Wertschätzung der unersetzlichen Kartoffel.

Über **Kartoffelsuppe, Bratkartoffeln, Salzkartoffeln** und **Pellkartoffeln** brauche ich wohl nichts zu sagen.

Für **Sahnekartoffeln, Milchkartoffeln, Dillkartoffeln** und **Bechamelkartoffeln** kochen wir ein bis zwei Kilo Pellkartoffeln, ziehen sie ab und schneiden sie in dicke Scheiben. Während sie kochen, haben wir bereits eine dicke Soße gemacht aus Milch, Sahne, Buttermilch oder Brühe, mit Mehl angerührt. Die Kartoffelscheiben ziehen darin durch und werden abgeschmeckt mit Dill, Zwiebeln, Schnittlauch, Petersilie, je nachdem. Für Bechamelkartoffeln setzen wir diese Soße mit gewürfeltem Speck an, in dem Zwiebeln angeschwitzt werden, zuletzt wird Buttermilch angegossen.

Heringskartoffeln sind auch eine gute, nahrhafte Sache. Nachdem die Kartoffeln in der Milchsoße durchgezogen sind, geben wir ein bis zwei gewässerte, in Würfel geschnittene Salzheringe hinein. Sie dürfen nicht mehr mitkochen, sie schmecken sonst ranzig. Reichlich Zwiebeln zum Abschmecken!

Für **Kartoffelpuffer** schälen wir recht große Kartoffeln und reiben sie in eine Schüssel mit Wasser. Wer ihn hat, lobt dafür seinen Mixer! Durch ein Tuch abgießen, ausdrücken, mit ein bis zwei Eiern, zwei bis drei Eßlöffeln Mehl und Salz verrühren. Sofort in heißem Fett Puffer backen, die ebenso schnell gegessen werden. Man gibt dazu Kaffee, Zucker, Preiselbeeren, Apfelmus — so wie es Brauch und Sitte bei Ostpreußens ist. Der Rheinländer hat noch seine besondere Leidenschaft für Puffer oder wie er sagt, „Reibekuchen"; er ißt sie am nächsten Morgen heißgemacht auf seinem Frühstücksbrot! Schmeckt auch nicht ohne! In dem Wasser, in das die Kartoffeln hineingerieben wurden, hat sich inzwischen Kartoffelmehl abgesetzt. Das Wasser wird abgegossen, das Mehl getrocknet und weiter verwendet.

Die vielgestaltige Familie der **Kartoffelsalate** hat immer die Pellkartoffel zur Grundlage, die nach dem Schneiden noch heiß mit der Soße gemischt wird. Um ihn recht geschmeidig zu machen, gießt man zuerst ein bißchen heiße Brühe oder Wasser über die Kartoffeln und läßt es einziehen. Die übliche Ölsoße besteht aus $\frac{1}{4}$ Liter Brühe, 3 Eßlöffeln Öl, 3 bis 4 Eßlöffeln Essig, ein bis zwei Zwiebeln, Zucker, Senf und Kräutern. Statt Öl kann man heiße Milch oder Buttermilch verwenden.

Einem **Speckkartoffelsalat** geben wir eine Soße aus 80 Gramm ausgelassenem Räucherspeck, in dem Zwiebel angeschwitzt wird. Brühe auffüllen und heiß über die Scheiben gießen. Soll es ein Majonäsensalat werden, machen wir den Salat erst mit einfacher Soße an, die eine Stunde durchziehen sollte. Dann kommt die Majonäse dazu. Gekaufte Majonäse besteht auch nicht nur aus Ei und Öl, sie enthält je nach Preis 30 bis 80 Prozent Streckmittel. Also lieber selbst rühren. Abwandlungen ergeben die besonderen Zutaten, wie Tomaten, Gurken (Salzgurken oder frische Gurken), hartes Ei, Äpfel, Mohrrüben, Sellerie (roh oder gekocht), Apfelsinen, Meerrettich und als besonderes Tüpfelchen: eine Tasse Sahne. Und dann natürlich Kräuter! Vorsicht aber in warmen Zeiten: Kartoffelsalat kann leicht umschlagen und dann sehr unangenehme Erkrankungen nach sich ziehen.

Klöße aus gekochten Kartoffeln: Ein Kilo Kartoffeln kochen, durchdrücken oder erkaltet reiben. 125 Gramm Margarine wird zu Sahne gerührt, 5 Eier, 250 Gramm Mehl, die Kartoffeln, 2 Eßlöffel süße Sahne und Salz dazugegeben. Einen Probekloß kochen. Ist er zu weich, noch Mehl dazugeben, ist er zu fest, noch Butter einrühren. Die Klöße werden mit einem Löffel in siedendes Wasser gestochen und müssen ziehen, bis sie an die Oberfläche kommen. Man kann die Klöße auch rund wie Klopse formen, immer aber im offenen Topf kochen. Im zugedeckten Topf würden die Klöße unter Dampfdruck zerfallen. Selbstverständlich kann man die Zubereitung auch wesentlich vereinfachen und rohe, geriebene Kartoffeln darunter kneten. Man gibt die Klöße zu Backobst, mit in Speck ausgebratenen Zwiebeln, mit Pflaumen gefüllt, zu Gulasch und Schmorbraten.

Wenn man **Kartoffelbratlinge** machen will, nimmt man den gleichen Teig, bei dem man auch einen Teil des Mehls durch Grieß ersetzen kann. Als Geschmackszutaten seien genannt:

250 Gramm feingehackte Bratenreste,
200 Gramm Büchsenfleisch,
250 Gramm gehackte, gedünstete Pilze,
60 Gramm geriebenen Käse,
200 Gramm Schinkenwürfel,
gehackte Kräuter oder Spinat.

Man formt eine armdicke Rolle aus dem Teig, schneidet Scheiben, wälzt sie in Reibbrot und brät sie in der Pfanne hellbraun.

Kartoffelauflauf entsteht entweder aus Pellkartoffeln, die man in Scheiben schneidet, oder aus Kartoffelbrei. Kartoffelauflauf mit Sauerkohl besteht aus Schichten von gekochtem Sauerkohl und Kartoffelbrei. Über das ganze schüttet man reichlich ausgebratenen Speck und Zwiebeln. Besonders gut, wenn man Fischreste mit hinein schichtet! Zu Hause wurde immer ein gutes Stück Hecht zurückgelassen, damit er am nächsten Tage in dieser Sauerkohlkombination fröhliche Urständ erleben konnte.

Kartoffelauflauf mit Tomaten: Kartoffelbrei in eine Backform legen, halbierte Tomaten mit der Schnittfläche nach oben daraufsetzen, Fettflöckchen, Pfeffer, Salz, gehackte Kräuter darübergeben, backen.

Kartoffelauflauf mit Pilzen und Tomaten: Die Scheiben von einem Kilogramm Kartoffeln zur Hälfte in eine Backform legen, darüber 250 Gramm in 30 Gramm Fett gedünstete Pilze, darauf eine Schicht Tomatenscheiben, die restlichen Kartoffeln und ein Liter Bechamelsoße. Bestreuen mit einem Eßlöffel geriebenem Käse und Butterflöckchen, 30 Minuten bei Oberhitze backen.

Himmel und Erde: Eine Portion Kartoffelbrei und eine gleiche Portion Apfelmus bereiten, die beiden fertigen Teile mischen und gebratenen Speck darüber- oder dazugeben.

Bauernfrühstück: Bratkartoffeln mit reichlich Speck braten. Ehe sie braun sind, 4 bis 5 Eier (es können auch mehr sein), die man mit Salz, Pfeffer und viel Schnittlauch verquirlt hat, über die Kartoffeln gießen. Etwas durchrühren, dann weiter stocken lassen, bis sich unten eine braune Kruste gebildet hat. Eine runde Schüssel darüberdecken und mit Schwung und Geschick umstürzen, damit die Unterseite unverletzt obenauf liegt.

Schusterpastete: Ein Restegericht, in das man alles mögliche hineinpacken kann. Es gehören dazu: Kartoffelscheiben, Bratenreste oder anderes Fleisch, ein guter Soßenrest, den man mit saurer Sahne verlängern kann, gehackter Hering, wenn man hat, sogar Schmorkohlreste. Man schichtet diese guten Dinge in eine Backform, streut tüchtig Käse darüber, legt Butterflöckchen darauf, vielleicht auch noch Reibbrot, schiebt alles für eine Stunde in den heißen Ofen und läßt sich überraschen, was da Gutes zustande gekommen ist.

Margarete Haslinger

Ein Knüpfteppich mit heimatlichem Motiv

Die Liebe zur Handarbeit haben viele unserer ostpreußischen Frauen aus der Heimat mitgebracht. Ein schönes Beispiel für eine solche Handarbeit (Foto rechts) ist ein Knüpfteppich mit dem Königsberger Wappen, den wir Ihnen leider nicht in den Farben wiedergeben können, in denen das Original leuchtet. Die Königsbergerin Dorothea Benkmann brauchte insgesamt 120 Stunden für diese Arbeit. Sie schreibt uns dazu:

Ich habe schon mehrere Teppiche geknüpft, es ist eine Arbeit, die mir sehr viel Freude macht. Mein Mann brachte mich auf die Idee, einmal einen Teppich mit ostpreußischen Motiven zu arbeiten. Da wir beide aus Königsberg stammen, lag es nahe, es einmal mit dem Wappen unserer Heimatstadt zu versuchen. Das Schwierigste war der Entwurf. Als Vorbild hatte ich nur eine Postkarte. Ich habe manche Stunde daran herumgeknobelt. Es galt nicht nur, das Wappen entsprechend zu vergrößern — ich mußte es ja auch in Stickstiche übertragen. So manches Mal habe ich die Zeichnung wieder weggelegt und meinem Mann gesagt: „Es geht nicht, ich krieg das komplizierte Muster nicht hin." Aber die Aufgabe hatte mich nun einmal gereizt, und ich habe solange probiert, bis ich es geschafft hatte. Das Knüpfen war nun nicht mehr schwierig; jetzt kam es nur noch auf das Auszählen der Stiche an.

Nun zu den Farben: Ich habe mich bemüht, die Farbtöne des echten Wappens zu übernehmen. Der Adler ist schwarz mit gelbem Schnabel und roter Zunge auf weißem Grund. Die Kronen sind in einem Goldton gehalten, mit rotem Untergrund. Das rechte Wappenteil zeigt zwei weiße Sterne und eine Krone auf leuchtend blauem Grund, das linke zwei weiße Hörner auf grünem Grund. Aus dem blauweißen Wasser wächst ein Arm empor, der eine Krone trägt. Die Umrandung des Wappens ist dunkelrot mit weißer Schrift.

Der Teppich war hier in Detmold einige Wochen im Schaufenster eines Handarbeitsgeschäftes ausgestellt und hat viele Interessierte (nicht nur Ostpreußen) angesprochen.

Sie fragen - wir antworten!

Die Zeit der Pilze

Da jetzt die Zeit der Pilze ist, gehen meine Gedanken oft zurück in unsere ostpreußische Heimat, wo in unseren Wäldern die Pilze in allen Sorten und Farben vertreten waren. Es war für uns immer eine große Freude, recht viele davon für den Winter zu sammeln. Bei uns gab es noch keine Weckgläser. Wenn die Pilze abgewellt und gut gewässert waren, hat meine Mutter sie im Säckchen fest ausgedrückt und dann in Steintöpfe eingesalzen. Ein Brett und ein Stein kamen darauf und dann konnte man zu jeder Zeit eine Portion herausnehmen. Sie waren immer schön frisch. Falls zuviel Salz daran war, wurden sie erst gewässert und dann entweder gebraten, gekocht oder auch nur mit saurem Schmand übergossen. Wir haben die Pilze auch durch den Fleischwolf gedreht und einen Teig daraus gemacht, alle Zutaten wie zu Klops verknetet und dann gab es gebratene Pilzklopse — die schmeckten herrlich!

Eine Sorte Pilze wuchs, wo der Wald naß war, auf vermorschten Baumstubben und auch ringsherum dicht bei dicht. Man konnte sie, wie wir sagten, bald mit der Sense abmähen. Wir nannten sie Stubblinger. Die waren nicht so trocken wie die anderen Pilze beim Braten, man brauchte nicht so viel Fett. Ob es hier in diesen Wäldern diese Sorte auch gibt? (Ja, Hallimasch! Anm. d. Red.)

Frau E. Bennien
285 Bremerhaven-Lehe, Lotjenweg 30 a

Kürbissuppe — ein Herbstgericht

Zu der Anfrage von Frau Charlotte Hadler in Folge 38 haben wir mehrere fast gleichlautende Antworten erhalten, für die wir den Einsenderinnen herzlich danken.

Sie raten folgendes: Die Kürbisstückchen in ganz wenig Wasser weichkochen und durch einen Durchschlag rühren oder mit dem Stampfer zerstapfen. Wieder aufsetzen, so viel heiße Milch daran geben, daß die Suppe noch sämig bleibt. Würzen mit Salz, Zucker, einigen geriebenen, bitteren Mandeln und Rosenwasser. Die Kartoffelklößchen kann man entweder in der Suppe kochen (muß dann aber gut umrühren, weil sie leicht ansetzt), oder für sich in Salzwasser kochen und in die Suppe legen. Kartoffelklößchen: 1 Kilo rohe, geriebene Kartoffeln, zwei bis drei gare geriebene Kartoffeln, etwas Mehl und Salz. Teig kneten und kleine runde oder längliche Klößchen abstechen. Kein Ei! (Selma Podehl, Hamburg 22, Schürbeker Straße 10; M. Blank, 2224 Burg, Hafenstraße 20)

Kürbissuppe mit Milchreis (Frau M. Wildies, Brauweiler, Bezirk Köln, Medardusstraße 45): Gekochten, zerdrückten Kürbis in die fertige Milchreissuppe geben und mit einigen süßen und bitteren geriebenen Mandeln würzen. Wer gern Kürbis mag, für den ist es ein empfehlenswertes Gericht für heiße Tage, auch abgekühlt.

Anna Sokolowski, früher Jakunen, jetzt Schale, Kreis Tecklenburg: Für vier bis sechs Personen schneidet man etwa zwei Pfund Kürbis in kleine Würfel und kocht sie in einem großen Topf mit drei Finger breit überstehendem Wasser. Wenn sie weich sind, in eine Schüssel fischen und ganz fein stampfen. Inzwischen hat man den Teig für die Kartoffelklöße gemacht, große Kartoffeln, roh gerieben, 10 kalte, gekochte dazu reiben, Salz und ein Ei. Die rohen Kartoffeln gut ausdrücken. In dem Kürbiswasser werden die Klöße gekocht. Oft umrühren, damit sie nicht ansetzen. Wenn sie gar sind, schüttet man den Kürbis hinein, gibt etwa $\frac{1}{2}$ Liter Milch und $\frac{1}{2}$ Löffel Zucker dazu und läßt durchkochen. Als ich im Kriege den Soldaten, die bei mir einquartiert waren, diese Kürbissuppe vorsetzte, meinte einer: „Das ist ja ein Leutnantsgericht!"

Man kann die Kürbissuppe auch mit Mehlklunkern kochen, das macht nicht soviel Arbeit. Man kann sie auch bloß mit Kartoffelmehl anrühren und süßen — schmeckt alles gut! Nur nicht die Klöße anbrennen lassen!

Unsere Leserin Charlotte Hadler, die nach dem Rezept fragte, wurde offenbar von einer Flut von Rezepten für Kürbissuppe überrascht. Sie schreibt:

„Auf meine Anfrage im Ostpreußenblatt erhielt ich so viele Briefe, daß ich Sie bitten möchte, den vielen Einsenderinnen im Ostpreußenblatt herzlich zu danken. Ich finde es rührend, daß die Einsenderinnen weder Mühe noch Kosten gescheut haben, meine Anfrage zu beantworten. Es muß wohl ein in Ostpreußen sehr bekanntes Gericht sein. Die Rezepte dafür waren in allen Briefen fast gleichlautend. Hier in Hamburg kennt man die Zubereitung des Kürbisses nur als Kompott.

Falls es Sie interessieren sollte, schreibe ich Ihnen noch ein Rezept für die Klöße in der Lungensuppe. Es sind nicht Semmelklöße, wie ich annahm, sondern Mehlklöße: 40 Gramm Margarine, 2 Eier, 1 Teelöffel Salz, 400 Gramm Mehl, 2 gekochte, geriebene Kartoffeln, $\frac{1}{4}$ Liter Milch. Hieraus Kloßteig machen. Geräucherten Speck in Würfel schneiden und ausbraten, darin kleinwürflig geschnittene Semmelstücke bräunen und in die Mehlklöße tun. Das übrige Fett in die Lungensuppe geben, zusammen mit kleinen Lungenstückchen. Mit Petersilie abschmecken. Es schmeckt ausgezeichnet!

Was jede Hausfrau wissen muß:

So heizt man billiger und besser

Die Zentralheizung ist bei den meisten Familien eine reine Männersache, während die Bedienung der Zimmeröfen ebenso selbstverständlich den Hausfrauen überlassen wird. Nun sind aber von den rund 34 Millionen häuslichen Feuerstätten bei uns etwa 70 % Kohlenöfen, und nicht jede Frau ist begeistert von dieser immerhin billigsten Art der Wärmeversorgung. Dabei ist es mit dem guten Zimmerofen so wie mit vielen altbewährten, aber zur Gewohnheit gewordenen Dingen: Man läßt die einfachsten Bedienungsregeln außer acht, und man vergißt ihn gern. Bevor hier ein paar ebenso einfache wie wirksame Bedienungstips folgen, muß allerdings festgestellt werden, daß sicherlich manche Hausfrau mit Recht klagt, denn viele alte Öfen sind in einem ganz erbärmlichen Zustand. Solche Trümmerhaufen gehören eigentlich in den Schrott, und wer heute einen automatisch geregelten Ofen kauft, der hat bestimmt keinen Grund mehr zur Klage.

Der normale Ofen aber wird immer zum Brennen bereit sein, wenn der Aschenkasten nicht überläuft und wenn der Rost frei von Asche und Schlacke ist. Soll der Ofen besonders langsam durchbrennen, kann man ihn auch von oben anheizen. Man schüttet dann zuerst Kohle ein, legt Papier, Holz und noch eine Schaufel Kohle darauf und zündet an. Mit dem Nachlegen muß gewartet werden, bis die Kohle durchgebrannt ist. Zuerst aber die Asche abrütteln und dann nicht zuviel auf einmal nachlegen! Mit der Drosselung der Feuerstärke durch Luftschieber und Zugklappe darf man erst beginnen, wenn der Ofeninhalt durchgeglüht ist. Sonst gibt es Schlacken. Um Dauerbrand über Nacht zu erzielen, muß man sich schon ein wenig mit dem Luftschieber und der Zugklappe befreunden. Wenn man deren richtige Stellung herausgefunden hat, ist auch das Feuer am Morgen bestimmt nicht aus. J. A. (FvH)

RUTH GEEDE:

Die Blaublanken

Der Morgen war neblig und kalt. Die Dahlien am Zaun ließen die schweren Köpfe hängen Sie sahen verfroren und müde aus. In einem großen Spinnennetz an der Hauswand hing der Nebel in silbernen Perlenschnüren.

„Mi schucherd!" sagte Fritz, als er in die Küche kam.

„Ja, is kalt, nu kommt der Winter", meinte die Mutter gnarrig, während sie in der Herdglut herumstocherte. Ihre knochige Gestalt in dem hängenden, dunklen Kleid sah in den auflodernden Flämmchen noch schmaler aus als sonst.

„Wart man, Mutterke, es wird noch schön heut!"

Fritz hatte sich an den Küchentisch gesetzt und holte genüßlich die Pfeife aus der Jackentasche. Während er sie ansteckte, blickte er wieder zu der alten Frau hinüber. Er sah ihre müden Bewegungen, wie sie den Kaffee aufgoß und den eisernen Topf auf den Herd schob. Ab und zu fuhr sie sich mit dem Ärmel über die Augen. Der Rauch machte die geschwollenen Lider noch dicker und ließ die Augen tränen.

„Du gehst heut aber nicht mit aufs Feld" sagte Fritz. „Ich hab' schon die Kußmannche bestellt, die bringt auch ihre Else mit. Das Wetter bleibt schön, wir kriegen die Kartoffeln schon raus."

Die Mutter schlurfte zum Tisch, die volle Kanne in der Hand. „Gib mir deinen Topf, Fritzche", sagte sie. Als er ihr die große Tasse abnahm, spürte er ihre kalten Hände.

Liegenbleiben müßt' die Mutter, dachte er. Im Bett bleiben und mal gar nuscht tun. Kein Essen kochen und keine Wäsche waschen und nicht draußen arbeiten. Ein paar Wochen lang nuscht tun. Und sich so ein bißchen verwöhnen lassen.

Aber wie sollte das gehen, wo die Liese grad weggelaufen war! Eine große Hilfe war sie nie gewesen, aber sie hatte doch gefüttert und gemolken und auf dem Feld gearbeitet. Nun war sie weggelaufen, wo die Kartoffeln zum Rauskriegen waren. Die Arbeit wär' hier viel zu schwer, hatte sie räsoniert. Und die Alte könnt' auch nur immer einen rumkujonieren und nuscht besser machen.

Der Fritz seufzte vor sich hin. Mit der Mutter war es ja manchmal auch wirklich schwer. Einen Dickkopf hatte sie immer gehabt, aber nun wurde es von Tag zu Tag schlimmer. Die Krankheit quälte sie, das Verbrauchtsein, das Nicht-mehr-können! Kein Wunder, daß die Liese weggelaufen war. Und eine neue zu finden, das war nicht leicht! Wer kam schon auf die Borksche Wirtschaft? Schweigend trank Fritz seinen Kaffee. Die Mutter saß zusammengekauert in der Ecke und klammerte die Hände um den warmen Topf.

„Eine Frau muß ins Haus!" sagte sie plötzlich. „Du solltest dich mal um Weitkunats Berta bekümmern. Die kann was schaffen!"

Fritz zuckte wortlos mit den Schultern. Was sollte er sagen? Daß hier schon seit Jahren eine junge Frau fehlte, war jedem klar. Aber die Trude von Beckers hatte Mutter nicht gemocht. Die wär' für die kleine Wirtschaft viel zu feinstreifig, hatte sie gesagt. Und Hannchen Bertuleit? Sie war ein lustiges Ding und schaffen konnte sie auch was, aber dann hatte sie von dem Knecht von Petereits ein Kind bekommen und war fortgegangen in die Stadt.

Ja, irgendwas war immer dazwischengekommen. Meist hatte die Mutter an den Marjellens viel zu viel auszusetzen. Na, und es hieß doch, hier auf dem kleinen Hof zusammenzuleben, alt und jung. Wenn es da von Anfang an Streit gab, konnte man es sich an den Fingern abzählen, wie lang das gut ging. Deshalb war ja auch die Anna fortgelaufen! Sie sollte den Karl aus der Mühle nicht heiraten, und der Max Gehrke war nicht gut genug und der Emil Schröder zu alt. Da war die Anna in die Stadt gegangen, hatte kochen gelernt und war nun im Krankenhaus in der Küche. Ab und zu kam sie nach Hause, wenn sie frei hatte. Dann brachte sie was Gutes mit, kochte einen extrastarken Kaffee, und sie erzählten sich was. Und wenn sie alleine waren, sagte auch die Schwester:

„Fritz, du brauchst eine Frau. Die Mutter kann nicht mehr. Und ich komm' nicht zurück!"



Zeichnung Robert Budzinski

Das konnte der Fritz verstehen. Und vielleicht würde die Anna auch bald heiraten. Einen aus der Stadt mit einer staatschen Gärtnerei. Der Fritz nickte. Das wär' schon das beste für die Anna!

Ja, die Anna hatte nun jemanden. Und er? Der Jüngste war er auch nicht mehr. Aber die Bertha nein, die nahm er nicht. Das wußte er.

Aber was hatte die Anna gesagt, neulich, als sie hier zusammensaßen und sie ihm einen kleinen Mutzkopp gab: „Ich such' dir schon eine aus, wenn du dazu zu dammlig bist!"

Das hatte sie wohl nur so aus Spaß gemeint.

„Na, Fritzche, nu ward aber Tied! Schloape kannst noa Fieroawend!" gnarrte die Mutter.

Der Mann erhob sich rasch. „Hast recht, Mutter, nu in der Kartoffelaust is keine Zeit zum Sinnieren."

Er stieß die Küchentüre auf. Der Nebel hatte sich gehoben. Weit und gut lag das Land. Es roch nach Herbst.

*

Die Frauen knieten auf der feuchtkühlen Erde. Die Kopftücher tief in die Stirn gezogen, die Ärmel der wollenen Jacken aufgekrempelt, daß ihre braunen, kräftigen Arme sichtbar wurden. Ihre Hände griffen flink nach den blauschaligen, blanken Kartoffeln, die in der aufgeworfenen Erde aufglänzten.

„Du läßt viel zu viel Dreck dran, Elsche!" räsonierte die Mutter. Sie kniete hinter der Kußmannschen und deren Tochter, daß sie ja auch sehen konnte, wie die arbeiteten. Zum Handaufhalten kamen sie noch früh genug.

Die dickliche, rotschopfige Else murrte vor sich hin. Fritz, der mit einem vollen Korb vorbeiging sah, wie sich Mutter und Tochter anblickten, und daß die Kußmannsche einen Flunsch zog.

Er seufzte. Morgen würden sie nicht wiederkommen, wenn die Mutter immerzu herumgnadderte!

Dabei konnte sie selbst kaum noch knien. Man sah es ihr an, wie mühsam sie sich auf die Hände stützte. Wäre sie nur zu Hause geblieben.

Fritz schüttete den Korb aus. Er hörte vom fernen Gutsturm die Uhr schlagen. Vesperzeit!

Die Frauen richteten sich auf und reckten sich.

Dann gingen sie zum Bach und wuschen sich die lehmigen Hände. Else fuhr sich auch über das volle, schwitzende Gesicht. Die alte Bork hatte den Vesperkorb aufgedeckt und teilte jedem zu Fladen gab's. Bloß Brot. Die beiden Frauen stießen sich an. Nicht mal Fladen gab's. Bloß Brot.

Fritz hatte sich etwas abseits gesetzt. er hielt die blaue Emailleflasche zwischen den Knien.

Da sah er die Fremde auf dem Feldweg daherkommen. Er sah gleich, daß sie nicht von hier war. Sie war groß und schlank, aber sie hatte einen festen Schritt. Die Kußmannsche und die Else reckten neugierig die Köpfe. Was wollte die denn hier?

Die Fremde blieb stehen. „Guten Tag", sagte sie, „sind Sie Herr Bork?"

Fritz stand so hastig auf, daß die Flasche umkippte und auslief.

„Aber Fritzche!" sagte die Mutter mürrisch.

„Ja, ich bin Fritz Bork. Was wollen Sie?"

„Ich will wirklich was, aber nur was bringen!"

Die Frau lachte ein bißchen, als sie Fritz ein in braunes Papier eingeschlagenes Päckchen hinhielt.

„Ihre Schwester Anna schickt das. Ich arbeite auch im Krankenhaus. Heute habe ich meinen freien Tag. Da wollte ich meine Verwandten in Warkehmen besuchen. Na, und weil ich hier grad vorbeikam, nahm ich das mit."

„Danke!" Er griff nach dem Paket. Die Blicke der Frauen wanderten neugierig zwischen ihm und der Fremden hin und her.

„Machen Sie es man lieber gleich auf, es wird schon schmecken! Warten Sie, ich helfe Ihnen!" Ihre Hände streiften flink das Papier ab. Ein großer Napfkuchen kam zum Vorschein.

„Den können wir auch zu Hause essen" sagte die Mutter schnell.

Die Fremde sah die alte Borksche mit einem kleinen, ein bißchen nachsichtigen Lächeln an. „Aber warum, Frau Bork? Anna hat ihn grade für das Kartoffelauskriegen gebacken. Kuchen gehört nun einmal dazu, meinte sie. Hier ist ein Messer, ich teile auf, ja?"

Sie wartete nicht auf die Antwort, sondern schnitt den Kuchen in großen Stücken auf und reichte sie herum.

„Elsche, du mußt nicht nach dem größten Stück grabbeln, das schickt sich nicht!" ermahnte die Kußmannsche. Aber man sah es ihr an, daß sie es nur aus Anstand tat.

„Es ist ja genug da", lächelte die Fremde. Dann ging sie zur Mutter hinüber. „Wollen Sie sich nicht lieber hierher setzen, Frau Bork? Da können Sie sich so schön gegen den Baum lehnen. Wie im Sessel sitzen Sie da."

Die alte Bork blickte mürrisch hoch. „Ich bin . . ."

„Ja, ja, ich weiß", schnitt ihr die Fremde das Wort ab, „Sie sind noch gar nicht müde, und Sie können auch kerzengrade sitzen, aber warum soll man sich nicht anlehnen wenn man es kann. Wissen Sie, ich arbeite nun schon zehn Jahre auf der Frauenstation im Krankenhaus, und ich weiß, was einem gut tut, wenn das Herz nicht mehr so ganz will. Nun: sich schön in den Schatten setzen und an den Stamm lehnen!" Ganz ruhig, aber bestimmt sagte die Fremde das.

Die Kußmannsche und ihre Else sahen mit offenen Mündern zu, wie sich die Alte erhob, gestützt von dem sicheren Griff der Fremden, wie sie zum Quitschenbaum ging und sich hinsetzte.

„Nu is aber Vesperzeit vorbei, so lang können wir nich mehr feiern", begehrte die Alte auf.

„Da haben Sie recht, Frau Bork. Die Kartoffeln kriegen sich nicht von alleine aus. Aber Sie bleiben nun noch ein Weilchen hier sitzen und gucken zu. Oder Sie gehen nach Hause und legen sich ein bißchen hin."

„Hinlegen am hellen, lichten Tag? Das is Sünd!" empörte sich die Mutter.

„Wer sagt denn das? Steht das in der Bibel? Frau Bork, Sie sind doch eine vernünftige Frau. Und wenn man mal nicht kann, das ist doch nicht schlimm. Dann muß man sich eben schonen, daß man es wieder schafft. Sehen Sie, Ihr Acker trägt doch auch nicht immer, der braucht auch mal Ruhe."

Ganz ruhig sprach die Fremde auf die Mutter ein. Und dann beugte sie sich herab und sagte so leise, daß nur die Mutter es verstehen konnte: „Ich werd' hier ein bißchen aushelfen. Dann brauchen Sie keine Angst zu haben, daß es nicht geschafft wird."

„Was verstehen Sie denn vom Kartoffelauskriegen?" meinte die alte Borksche mißtrauisch.

„Ach du meine Zeit, mein Vater war doch Instmann. Wir sind schon als kleine Kruschkes auf das Feld gegangen. Das verlernt man nicht, Mutter Bork. Und nun kommen Sie man, ich bring Sie hin. An der Küchentüre steht noch meine Tasche, in der ist ein gutes Flaschchen Wein. Die Anna hat es mir mitgegeben. Zur Stärkung, Frau Bork! Davon nehmen Sie sich ein Schlubberchen!"

Die Mutter sagte gar nichts mehr. Ihr Gesicht war plötzlich ganz still und müde. Die Fremde ergriff ihren Arm, stützte den Rücken und hob sie langsam hoch. „So, nu gehen wir. Schön langsam . . ."

Die Frauen sahen verdutzt zu, wie die alte Frau sich wirklich erhob und mit der Fremden den Weg hinabging.

„E Schluckche Wein würd' mir auch nuscht schaden!" sagte die Kußmannsche laut.

Die Fremde wandte sich um: „Ei doch, der macht müd! Aber einen schönen Kaffee werd' ich mitbringen, wenn ich wiederkomm!"

„Daß einer die Alte zwingt!" murmelte die Kußmannsche.

„Nu aber ran", sagte der Fritz laut, „Vesper is all lang vorbei!"

*

Sie brachte wirklich Kaffee mit, als sie kam. Er roch so gut, daß die Kußmannsche verzückt die Augen verdrehte.

„Das is aber ein feines Kartoffelauskriegen", meinte sie, „morgen komm' ich wieder."

Die Fremde hatte sich Annas große Schürze umgebunden und das braune, etwas kruschelige Haar mit einem Tuch verdeckt. Sie ging zu Fritz.

„Übrigens, ich heiße Wanda, Wanda Schillat. Wir sind schon lange befreundet, die Anna und ich. Sie hat mir alles erzählt. Es ist schon manchmal schwer mit alten Leuten, die nicht krank sein wollen. Ich kenne das, ich bin Pflegerin bei den Altchen, die es nicht mehr lange machen. Aber ich sag' immer, wer weiß, was unsereins für einen Querkopf hat, wenn man so alt ist."

„Ja, ja", sagte der Fritz, „da haben Sie es nicht leicht".

„Was meinen Sie, wie ich mich gefreut habe, als Ihre Schwester sagte, ich sollte mal heute raus zu Ihnen. Wie ich auf der Chaussee war, und die Quitschen leuchteten so rot, und von überall roch es so gut, so nach Erde und Kartoffelfeuer und Rübenkraut, na, eben so nach Herbst, da hätt' ich singen können vor lauter Freude. Aber nun ran, sonst tun die andern auch nuscht!"

Sie plinkte dem Fritz mit einem Auge zu und wies mit leichtem Kopfnicken auf die Else, die ihre Hacke längst fallengelassen hatte.

„Ja, ja, man ran!" rief Fritz. Er hob den vollen Korb auf den Rücken und ging zum Wagen. Die Blaublanken polterten in den Kasten.

„Was für schöne Kartoffelchen!" lachte Wanda und hielt eine der seidenglänzenden Knollen gegen das Licht. „Die müssen schmecken!"

„Nachher machen wir ein Feuerchen, dann schmeißen wir paar in die Asche!"

„Ach ja, wie früher!" Ihre Hände wühlten sich in die Erde. „Herrjeh, is da aber was dran!" Als der Fritz vorbeikam, sah er ihren gebeugten Rücken, ihre kräftigen Arme, ihre flinken Hände. Er hörte, wie sie leise vor sich hinsang.

Er reckte sich, daß die Nähte des alten Hemdes krachten, und lachte. Er wußte eine bessere auf dem Hof als Weitkunats Berta — es war doch manchmal rein so, als hätte der da oben die Hand im Spiel . . .

Frieda Jung:

Schloap seet

Nu es genog gesprunge,
Nu es genog gelacht.
Paß op, min lewet Lenke,
Paß op, nu kömmt de Nacht!

De lewe Gott em Himmel
Hett sick das utseneert
On lett op Sammetflochte
Ehr talle oppe Erd.

Denn schläppt toerscht de Oma en
On denn de Äppelboom.
De Himbeerbusch, de Fohlkes,
De stoahne all em Drom.

On wer liggt durt en onsem Koorn?
Dat es de Oawendwind.
„God Nacht, min Lenke", singt he noch,
„Schloap seet, min seetet Kind!"

Na denn von diene Feetkes rasch,
Ganz rasch de kleene Schoh!
Nu bed wi noch tom lewe Gott . . .
On denn de Ogkes to!

Aus der Sammlung Frieda Jung — Auch ich hab mit dem Schmerz zu Tisch gesessen. Gräfe und Unzer Verlag, München.

E. Bennien: **DAT BESTE**

In alter Zeit, als die Eisenbahn erst anfing zu fahren, wurde ein Fischersmann nach Memel als Zeuge vor Gericht geladen.

Die Männer trugen damals meistens Schaftstiefel. So machte sich der Mann daran, seine Stiefel auf Hochglanz zu bringen. Sie wurden gereinigt und dann gründlich mit Stinttran eingefettet. Das machte man auch, damit das Leder besser hielt und kein Wasser durchzog. Dann marschierte der Mann, der noch niemals mit der Bahn gefahren war, zum nächsten Bahnhof und verlangte am Schalter eine Fahrkarte.

„Welche Klasse?"

„In dat Beste", war die Antwort.

Der Fischersmann trug, da es Herbst war, eine dicke Pudelmütze und eine dicke Lodenjoppe. Er bemühte sich, „in dat Beste" im Zug einzusteigen. In dem Abteil Erster Klasse saßen denn schon drei feine Herren drin. Die bemusterten diesen Neuling von oben bis unten. Nach einer Weile rümpften sie die Nasen und schnappten nach frischer Luft am Fenster, das sie geöffnet hatten. Da alles nichts half gegen den grausigen Stinttran-Gestank von den Stiefeln, stecken die Herren sich jeder eine Zigarre an, um anderen Geruch herbeizuschaffen. Dem Fischersmann gaben sie auch eine Zigarre. Er solle sie sich gleich anzünden. Der dankt, besieht sich die Zigarre und sagt:

„De es veel to schoad, dem war eck man mie verwoahre to Sindag", un steckt em in de Fupp.

Die anderen rauchen weiter ihre Zigarren. Aber der Trangestank ist immer obenauf, und endlich sind sie froh, als der stänkrige Mann aussteigt.

Auf dem Gericht wird unser Fischersmann nach allem gefragt, zuletzt auch, wie er hergekommen sei, und in welcher Klasse er gefahren sei.

„Mit dat Beste sie eck gefoahre!" antwortete er im Brustton der Überzeugung, und nach manchem Hin und Her mußte ihm die Kasse dann doch das Fahrgeld für die „beste Klasse" bezahlen.

Das Lächeln der kleinen Marjell

VON ELLI KOBBERT-KLUMBIES

1949.

Seit heute früh wissen es alle.

Die kleine Neue aus der Lackiererei ist tot. Zwei Tage lang fehlte sie ohne Entschuldigung.

Noch gestern schimpften die Arbeitskolleginnen an den Brennsieben: „Na bitte — da seht ihr's mal wieder — hat keine Lust und feiert krank. Wo kommt die überhaupt her? Von hier ist die doch nicht."

„Weiß nicht — sie sagte aber mal, sie hat keine Eltern mehr."

„Ich habe mir gleich gedacht, als die hier anfing, paß auf, die drückt sich bald wieder. Die paßt nicht hierhin. Flüchtling, was?"

Heute wissen es inzwischen alle, daß die kleine Neue aus der Lackiererei ein Flüchtling war. Und auch, daß sie sich nie mehr für ihr Fehlen entschuldigen kann.

Vor drei Tagen ist sie gleich nach Fabrikschluß zum Hauptbahnhof gegangen. Dort hat



Zeichnung: Bärbel Müller

sie sich eine Fahrkarte gelöst, ist ein Stück mit dem Zug gefahren und nach ein paar Stationen ausgestiegen. Und dann hat sie sich unweit des Kleinstadtbahnhofs einfach auf die Schienen gelegt. Abends um halb neun, als es gerade dunkel geworden war.

Die Arbeiterinnen von Düllen & Co. stehen aufgeregt in Gruppen zusammen. Zwei behaupten, sie hätten ähnliches schon geahnt, weil die Neue so auffallend still gewesen sei. Andere schütteln lange den Kopf. Und die älteste Frau putzt sich immer wieder die Nase und jammert: „Armes Ding! Erst siebzehn und dann sowas! Hat sich denn kein Mensch um sie gekümmert?"

Von den Männern kannten sie wenige. Die Tote war ja noch neu gewesen und hatte niemanden von sich aus angesprochen.

„Waldzus", ruft der alte Senkschmitt, „du müßtest sie eigentlich besser kennen. Du bist doch auch Flüchtling. Weißt du, das soll dieses junge Ding gewesen sein, das —."

Senkschmitts Beschreibungen gehen im Krach unter, den seine Eisenkarre verursacht. Er bringt Körbe mit vernickelten Rohrstücken zum Lkw.

Kurt Waldzus, der Fahrer, sieht mit dunklem Blick auf die Körbe, als wäre er mit allem, was hier geschieht, nicht einverstanden.

Dann wendet er sich ab.

Er hat die Tote nicht gekannt. Er hat sie auch nie gesehen, zumindest nie bewußt. Ihn geht die ganze Angelegenheit nichts an. Man soll ihn damit in Ruhe lassen.

Auch mit dem Verladen hat er nichts zu tun. Es sind genug Leute da. Er hört, wie sie hinter ihm die Körbe mit den scheppernden Metallteilen in den Lkw. schleifen und brüllen, wenn der alte Senkschmitt mit seiner knallenden Eisenkarre nicht schnell genug den Nachschub heranrollt.

Auch mit dem penetranten Gestank, den das Galvanisieren mit sich bringt und der die Kurze Hafenstraße verpestet, hat er nichts zu tun.

Er ist Fahrer und weiter nichts.

Seine Kleider riechen nicht nach gebranntem Lack. Und seine Haut ist nicht in Gefahr, von den Abgasen so grau und trocken zu werden wie die der anderen, die sich jetzt in seinem Rücken in der Metallveredelungsfabrik Düllen & Co. vor hitzewabernden Gasöfen und spritzenden Turbinen abschinden.

Waldzus schiebt sich eine Zigarette zwischen die Lippen und sieht die übersonnte Straße hinunter.

Das Steinpflaster will der Chef einmal asphaltieren lassen, wenn Geld genug da ist. Gut, gut. Das wird teuer werden. Die Strecke ist zwar kurz, aber dafür ist die Straße ungewöhnlich breit, schon mehr ein Platz. Früher soll hier einmal Markt abgehalten worden sein, hat man ihm erzählt.

Kurt Waldzus nickt vor sich hin. Aber das alles geht ihn nichts mehr an. Er will weg. Er will nach Laugallen zurück. Die Heimkehr hat sich nur aus verschiedenen Gründen immer wieder verschoben.

Drüben auf der anderen Seite der Straße stehen die einstöckigen Häuser aneinandergedrängt und bekommen den ganzen Gestank ins Gesicht. Das schmalste von ihnen schielt mit zwei verschiedenen Fenstern herüber, die unwahrscheinlich eng die dunkle Tür flankieren.

Und — natürlich — in dem einen Fenster sitzt die kleine Marjell und läßt wieder mal die langen, dünnen Beine herausbaumeln.

Dieses hungrige, verwilderte Ding! Mit dem lachhaft großartigen Namen Pergande, den sie geerbt hat.

Dieses Kind von Elze. Dieser erbarmungswürdige Rest Leben, der ihn immer wieder an alles erinnert...

Mit einem Fluch schleudert Waldzus die Zigarette zu Boden und tritt sie aus.

Nichts und gar nichts geht ihn etwas an!

Die Wellen der Aufregung über die tote Hilfsarbeiterin hat er über sich hinwegrollen lassen. Und doch — diese Zurufe und Einzelheiten, die Fragen und mitleidigen Randbemerkungen — alles, was er nicht wissen wollte und doch mit anhören mußte, das läßt nun nicht ab, hartnäckig die bitteren Gründe seiner Seele neu aufzuwühlen.

Er will nichts denken.

*

Aber nun kommen sie — kommen wieder und bedrängen ihn, die Bilder. Die eingebrannten Vorstellungen und Leiden — Schatten und Demütigungen — und auch die Toten... sie kommen mit einer neuen Toten, die er nicht gekannt hat. Ein Flüchtling. Als wäre im Krieg für den Krieg nicht genug gestorben worden, so und so, an Seele und an Leib.

Herbert, sein Freund, Herbert, der Vater der kleinen Marjell dort drüben im Fenster, der hat einen guten Tod in Belgien gehabt. Schuß — und aus.

Andere sterben nicht so gut. Die sterben langsamer. Auch im Krieg, aber eben langsamer. Und wieder andere sterben dann, wenn die Angehörigen meinen, sie hätten es geschafft — die sterben dann Jahre nach dem Krieg noch am Krieg.

Vielleicht ist Elze auf diese Art am Krieg gestorben. Elze, die Mutter der verwaisten Marjell dort drüben.

Vielleicht hat Elze zu jenen Überlebenden gehört, die nach der Flucht im neuen Boden keine Wurzeln schlagen konnten, weil sie allein waren. Vielleicht hat sie immer nur an Herbert gedacht, der ihr fehlte. Da geht man dann leicht wie im Traum auf die Lampen eines rasenden Autos zu...

Damals ist er, Waldzus, gerade zu Elzes Beerdigung zurechtgekommen, den Entlassungsschein des Durchgangslagers für Kriegsgefangene frisch in der Tasche.

Er hat sie nicht einmal mehr gesehen. Und er ist eigentlich froh gewesen, daß der Sarg verschlossen blieb. Denn Elze hat Herbert gehört. Sie ist schließlich Herberts Frau gewesen. Und Herbert war nun nicht mehr da.

Und er, Waldzus, hatte kein Recht, als letzter die geliebte Frau anzustarren, die doch einen anderen genommen hatte und ihm nun nachgestorben war.

Wäre der Unfall nicht gewesen...

Aber nicht einmal als Witwe hatte sie auf Waldzus warten können. Nicht mal das.

Noch heute weiß er Wort für Wort auswendig, was er zu ihr hat sagen wollen, als er aus dem Lager kam.

„Da bin ich nun", wollte er sprechen. „Ich bin ja nun da, du. Ich weiß, es ist schwer für dich, daß du Herbert verloren hast. Ich habe ihn selbst begraben. Ich hab ein schönes Grab gemacht, ganz in deinem Sinne — schließlich ist er mein Freund gewesen, immer, auch dann, als wir deinetwegen verkracht waren — mein Freund ist er dennoch bis zuletzt geblieben, das mußt du glauben. Du brauchst ihn auch nicht zu vergessen. Das verlange ich nicht. Aber jetzt bin ich da. Wenn du willst, Elze... Es muß doch auch einer für dein Kind sorgen. Und für die Großmutter. Wenn du willst —."

Aber Elze war gerade ins Auto gelaufen. Sie konnte nicht mehr ja sagen. Oder: „Ich weiß, ich weiß ja, daß du mich immer geliebt hast, Waldzus." Oder wie sie sonst darüber dachte.

Was er selbst in den Jahren nach Herberts Tod gedacht und gehofft hatte, als er mit umwickelten Füßen am Stacheldraht stand, das interessierte nun keinen Menschen mehr.

Er weiß nicht, was schlimmer ist: im Krieg zu sterben wie Herbert — oder am Krieg, später, wie Elze.

Doch eins weiß er, Kurt Waldzus, verflucht genau: zur Hölle wird es, wenn man wie er weder zu den Toten gehört noch zu denen, die sich in der Fremde wieder zusammenfinden.

Zur vorzeitigen Verdammnis wird es, wenn einen persönlich nichts mehr auf dieser Welt etwas angeht.

Darum will er nach Laugallen zurück. Wenigstens zurück nach Hause an die Memel. Auch wenn sich leicht vermuten läßt, daß er auch dort ganz überflüssig ist...

Fortsetzung folgt

250 Jahre Neustädtische reformierte Gemeinde Gumbinnen

Geschichtliche Erinnerungen haben für uns Heimatvertriebene ganz besondere Bedeutung. Sie stellen uns hinein in den Zusammenhang der Geschlechterreihen, zeigen uns, wieviel Mühe und Schweiß unsere Väter drangesetzt haben, damit unsere Heimat das wurde, was sie uns war. Wir wollen deshalb dankbar das Erscheinen so vieler Chroniken aus den alten Heimatgebieten begrüßen und geschichtliche Gedenkdaten nicht unerwähnt vorübergehen lassen.

Wenn die Neustädtische reformierte Kirchengemeinde Gumbinnen in diesem Jahr ihr 250. Jubiläum hätte begehen können, so weist diese geschichtliche Erinnerung auf ganz schwere Notzeit unserer Heimat und auf eine ganz große historische Tat eines Preußenkönigs hin. Große Not brachte der eisige Winter 1708/09, der die ganze Wintersaat vernichtete. Die Folge war Teuerung und Hungersnot und dazu kam, von Polen eingeschleppt, die Pest. Ein Massensterben setzte ein. Mehr als ein Drittel der ostpreußischen Bevölkerung wird dahingerafft, allein vier Fünftel aller Todesfälle aber fallen auf das sogenannte Preußisch-Litauen. 10 834 Bauernhöfe liegen öde und verlassen da, davon allein im Amt Insterburg 4620.

Burggraf Alexander zu Dohna

Mit der Neubesiedlung des Landes hat die junge brandenburgisch-preußische Monarchie ein Kulturwerk ersten Ranges vollbracht. Es begann schon unter dem ersten König, Friedrich I., wurde aber kräftig intensiviert, als 1713 Friedrich Wilhelm I. zur Regierung kam. Wohl schon unter seinem Einfluß wird 1711 die „Kommission zur Herstellung des zerfallenen und in große Unordnung geratenen Kammer- und Domänenwesens" gebildet und an ihre Spitze Alexander, Burggraf und Graf zu Dohna gesetzt, der acht Jahre Oberhofmeister des jungen Kronprinzen gewesen war. Mit ihm tritt ein Mann in die Geschichte unserer Heimat ein, der zu den größten geschichtlichen Gestalten unserer engen Heimat gehört. Die Dohnas hatten sich früh zum protestantischen Glauben calvinistischer Prägung bekannt. Ein Vorfahr Alexanders, Fabian von Dohna, hatte hundert Jahre vorher, als Kurfürst Johann Sigismund zum reformierten Glauben übertrat, dabei gewissermaßen Pate gestanden. Mit diesem Übertritt war der unglückselige Grundsatz, daß der Landesherr auch über den Glauben seiner Untertanen bestimmte (lat.: cuius regio, eius religio) zum erstenmal durchbrochen, denn Sigismund forderte nicht auch von seinen Untertanen diesen Übertritt. So war Preußen der Staat der Toleranz geworden, Zuflucht der um ihres Glaubens willen Verfolgten, mochten es die lutherischen Salzburger oder die reformierten Schweizer sein. Denn an sie als Kolonisten für das entvölkerte Ostpreußen hatte Alexander von Dohna von Anfang an gedacht. In Schloß Coppet bei Genf war er geboren und aufgewachsen, bis er in Brandenburgische Dienste trat. In der Schweiz herrschte Bevölkerungsüberschuß. So kamen zunächst arme Leute, „loses Gesindel, ja Bettler, Lahme und Krepel". Manche mußten zurückgewiesen werden, weil sie zu schwerer Arbeit nicht fähig waren. Die Ansiedlungsbedingungen werden deshalb verschärft. 1711/12 waren ca. 4000 Kolonisten angekommen. Sie kamen aus der Schweiz, aus der Pfalz, aus Nassau, aus der Uckermark.

Als der junge König 1714 und 1721 die Provinz besucht, wird sein Wille, dem Lande zu helfen, verstärkt. Er erläßt bei seiner sonstigen Sparsamkeit erstaunlich günstige Angebote für die Neusiedler. 1723 finden 2750 Personen in Preußen eine neue Heimat, allein aus der Pfalz und Nassau kommen 1464. Bis Oktober 1723 sind 21 Vorwerke, 462 Bauerngehöfte, ein Brauhaus, 98 Krüge, 47 Gärtnerhäuser gebaut. Mit diesem „Retablissement Litauens" hängt es auch zusammen, daß Gumbinnen 1722 zur Stadt erklärt wurde und Sitz der Kriegs- und Domänenkammer wurde.

Die „Schweizer Kolonie"

Eine Schwierigkeit bildete bei den meisten Kolonisten ihr reformiertes Bekenntnis. Ostpreußen war seit der Reformationszeit rein lutherisches Land. Reformierte Kirchen gab es nur zwei in Preußen, in Tilsit und Insterburg. Der Große Kurfürst hatte die Zusicherung gegeben, nicht mehr als drei zu errichten. Besonders die aus der Schweiz stammenden Kolonisten wenden sich an den Grafen Dohna und beklagen sich, daß sie seit ihrer Ansiedlung das Wort Gottes nicht gehört und das Abendmahl nicht empfangen haben. Dohna nimmt nun diese Not auf sein Herz. Er schlägt dem König vor, zwei Prediger zu berufen und zwei Kirchen auf königliche Kosten zu bauen, für die deutsch sprechenden und für die französisch sprechenden Schweizer. Diese wurden zusammengefaßt in der „Schweizer Kolonie", deren Oberdirektor Graf Dohna wurde. Ihm standen zwei sehr treue Männer zur Seite. Der eine ist der Hugenotte Jean Lacarriere, ein ehrlicher, treuer und bescheidener Mann, der, obgleich viel Geld durch seine Hände ging, als armer Mann starb. Er wurde zum „Schweizerinspektor" bestellt und ihm lag allein das Wohl der Kolonie am Herzen. Der andere Gehilfe Dohnas ist der „Schweizerdoctor" Joachim Legler. Er war aus dem Kanton Glarus gekommen und war seinen Landsleuten unterwegs ein treuer Helfer im Kampf gegen Krankheiten und Entbehrungen. Er wohnte in Pruszischken als Landwirt und Arzt, ohne studiert zu haben. Als der Landphysikus Dr. Gottsched ihm die ärztliche Tätigkeit verbot, traten die Schweizer in mehrfachen Eingaben für ihren „alten Doctor" ein und der König erlaubte ihm die Weiterführung seiner Praxis. In unserem ältesten Sterberegister fand sich die Eintragung: „Es starb am 9. Oktober 1744 der alte Schweizer Doctor 84 Jahre alt". Diesen drei Männern lag auch die kirchliche Versorgung der Kolonisten am Herzen. In Sadweitschen stellt ein Refugié de l'Isle in seinem Haus ein großes Zimmer für den Gottesdienst zur Verfügung, zu dem der reformierte Prediger König aus Insterburg hinkommt. Es waren soviel Kommunikanten, daß der Gottesdienst von 6 Uhr morgens bis 2 Uhr mittags dauerte. Für die französischen Schweizer ließ Dohna den französischen Prediger du Plessis nach Sadweitschen kommen. Er spricht von „heißem Hunger nach Gottes Wort und nach der himmlischen Speise". Die Bemühungen Dohnas, zwei Prediger für die Kolonie zu finden, führen zum Erfolg. Als Prediger für die deutsch-reformierten Schweizer gewinnt er Heinrich Wassmuth, Konrektor der deutsch-reformierten Schule in Königsberg, „einen Mann von guten Gaben und guter Reputation mit nötiger Gesundheit und Vigeur". Für die Seelsorge an den französisch sprechenden Schweizern schlägt er einen jungen Prediger aus der Schweiz vor namens David Clarene, von dem es in einem Brief an Dohna heißt, daß er „ein eleganter und klarer Prediger sei, einen robusten Körper habe und noch unverheiratet sei". Die Vokationsurkunden für beide sind von Dohna unter dem 14. August 1713 ausgefertigt. Nach manchen Verhandlungen einigte man sich dahin, daß Sitz des französisch-reformierten Predigers Clarene Judtschen sein sollte, während der Sitz des deutsch-reformierten Predigers Wassmuth Sadweitschen werden sollte, wo der Kapitän de l'Isle den Platz für eine Kirchscheune hergeben wollte. Prediger Wassmuth begann im Frühjahr 1714 dort seine Tätigkeit. Das von ihm angelegte älteste Taufbuch hatte auf dem Titelblatt folgende Inschrift: „Kirchenbuch der Reformierten Deutschen Schweitzerischen Gemeine, worinnen die Getauften aufgezeichnet stehen. Der gnädige und barmherzige Gott verleihe ihnen umb Christi willen die Gnade, daß ihre Nahmen in dem Buch des Lebens geschrieben sind. Sadweitschen den 18. Mart. anno 1714". Dieses Datum können wir als den Gründungstag der Gemeinde ansehen.

Kirchenbau in Gumbinnen

Die Zahl der Gemeindeglieder stieg und der Raum in Sadweitschen reichte nicht aus. An den Festtagen blieben Leute „zum elenden Spektakel draußen". So betrieb Dohna mit Eifer die Kirchbaupläne. 1727 konnte die Kirche in Judtschen in Benutzung genommen werden. 1721 richtet der Kirchenrat ein Gesuch an den König, die Kirche für die deutsch-reformierte Gemeinde in der neuen Stadt Gumbinnen zu errichten. Nach mancherlei Verhandlungen wird die Kirche nach den Plänen des Oberbaudirektors Joachim Ludwig Schultheiss von Unfried errichtet und kann 1739 in Gegenwart des Königs und des Fürsten von Dessau durch den Hofprediger Crichton aus Königsberg eingeweiht werden. Am 16. Oktober 1944 ist sie bei dem großen Luftangriff auf Gumbinnen Opfer des Krieges geworden.

250 Jahre evangelische Gemeinde, das heißt etwa acht Generationen haben aus Gottes Wort Stärkung und Tröstung, Mahnung und Aufrichtung empfangen. Generationen haben im Frieden Gottes gelebt und sind im Frieden Gottes gestorben. Und ich darf als letzter Pfarrer der Gemeinde sagen: Ist uns auch die Heimat verschlossen, ist unsere Kirche in Schutt und Asche gelegt, die Gemeinde lebt noch in ihren treuen Gemeindegliedern, die über das ganze Deutschland in Ost und West zerstreut sind und doch sich immer noch als Glieder ihrer Heimatkirche wissen und auch mit ihrem alten Pfarrer, einem Kind der Gemeinde, in Verbindung stehen. Viele von ihnen haben in ihrem Zimmer einen Gedenkschein mit dem Bild der Kirche hängen und dem Heilandswort Luk. 21, 33:

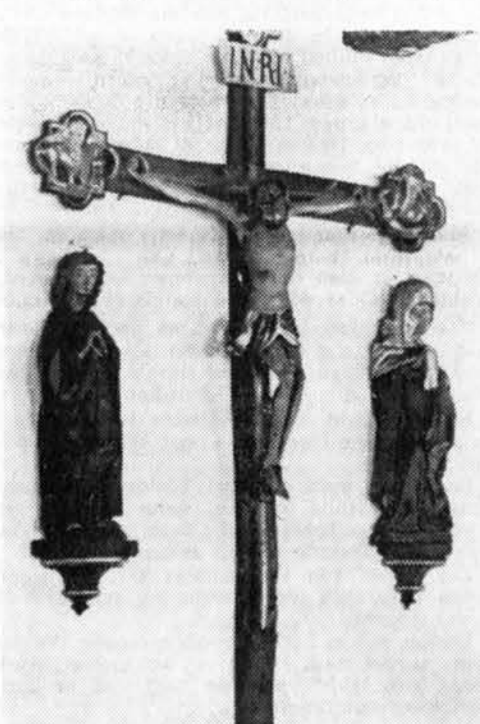
„Himmel und Erde werden vergehen,
aber meine Worte vergehen nicht".

Pfarrer Moritz



Turm der Neustädtischen Reformierten Kirche in Gumbinnen

Hospitalkirche zum Heiligen Geist in Rastenburg



Man behauptet gerne von jeder, auch alternden Frau, sogar von denen, die auf den ersten Blick reizlos erscheinen, daß sie immer noch sieben Schönheiten besitzen; man müsse sie nur suchen! So ist es auch mit unsern alten Städten und Städtchen. Da gibt es versteckte Winkel, Straßen und Innenräume, die unvermutete Schönheit offenbaren. Solch eine Stelle, an der die meisten achtlos vorübergingen, ist in Rastenburg die alte Hospitalkirche zum Heiligen Geist. Sie liegt außerhalb der Stadtmauer im Subertal zwischen Ober- und Untermühle am rasch fließenden Mühlgraben.

Der Überlieferung nach ist das Hospital wie bei den meisten Ordensgründungen schon frühzeitig im Jahre 1361 errichtet worden. Dieser alte, in Holz gefügte Bau, mußte 1694 einem steinernen Gebäude weichen, wobei jedoch ältere Schnitzwerke übernommen wurden. Das Haus besteht aus der anheimelnden Kapelle in der Mitte, die etwas höhergezogen ist als die beiden ebenerdigen Seitenflügel, welche in je zwei geräumigen Stuben zehn bis zwölf alten Leuten Platz gaben. Als einziger Schmuck von außen zeigt sich über der Eingangstür ein großes achteckiges Fenster mit bunten Scheiben in gefälliger Umrahmung.

Trittst Du durch die schwere Tür hinein, so fühlst Du Dich auf einmal ins Mittelalter versetzt. Leicht getönt fällt das Licht auf vielen alten Zierat, an dessen Glitzern Du wogar ein altes Weiblein beim Putzen siehst. Der Altar aus dem Jahre 1623 ist gute Handwerksarbeit, zeigt in der Mittelgruppe die Heilige Dreifaltigkeit und auf den beweglichen Flügeln in zwei Zonen die vier Erzengel. Der Kanzelkörper stammt aus dem Jahre 1620, Schalldeckel und Tür sind reich geschnitzt erst 1650 hinzugefügt und 1701 bemalt. Verschiedentlich haben also Stifter immer wieder etwas für das Hospital getan. Denn auch die Emporen sind etwas bäuerlich bunt, aber in kräftigen Farben, mit biblischen Darstellungen bemalt. Wie in einem Museum findest Du dann eine weit ältere Kreuzigungsgruppe in recht gutem Schnitzwerk etwa aus der Zeit um 1500, daneben die Holzfiguren der Hl. Katharina, Magdalena, Barbara und Jakobus mit gewaltigen Gewandbäuschen. Der Meister dieser um 1510 geschaffenen Figuren scheint in Franken gelebt zu haben, so sehr erinnern diese Gestalten an dortige Dorfkirchen. Über all diesem Schmuck und den schlichten Holzbänken in der Mitte breitet sich nun oben die bunt bemalte Balkendecke aus. Wie ein farbenfroher Teppich ist sie ausgespannt. Sie stammt aus dem Jahre 1698 und ist woherhalten auf uns gekommen. Unbekümmert führt der Pinsel die reich geschwungenen Blumenranken aus den schmalen Feldern über die Balken hinweg. Auch hier sind Bilder aus der biblischen Geschichte eingefügt, die eine klare Sprache sprechen und den Hospitalinsassen sicher in den Zeiten, als die Augen nicht so wie heute bildübersättigt waren, zu wiederholter Betrachtung und zum Nachdenken angeregt haben. Da werden wir unter anderem Zeugen der Szene, in der der Herr mit Noah nach der Sintflut Frieden schließt und als Zeichen dafür den Regenbogen setzt. Links oben erscheint das Gottsymbol in hebräischen Buchstaben über der frisch ergrünten Landschaft. Dunkle Regenwolken ziehen über den Regenbogen nach hinten ab. Auf der wieder trockenen Erde neigt sich Noah mit seinen Söhnen Sem, Ham und Japhet zum Kniefall anbetend vor dem Schöpfer aller Dinge. Links vorn laufen die letzten Wasser ab. Ähnlich erzählen die anderen Bilder jeweils ein Stück aus dem alten Testament.

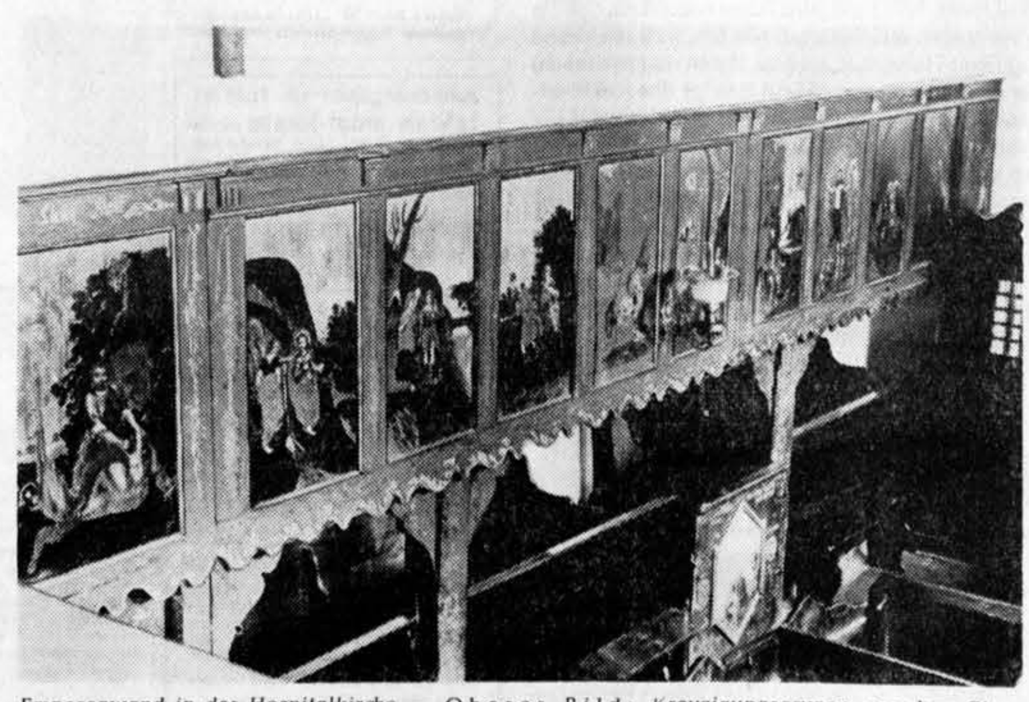
Damit ist die Ausstattung noch keineswegs zu Ende. An den Wänden hängen Epithaphe, Gedenktafeln an Verblichene. Die beiden besten erinnern an zwei Frauen Plew, einer in Rastenburg ansässigen Familie: Barbara Plewin, gest. 1618, mit einem schlichten Auferstehungsbild und Dorothea Plewin vom Jahre 1626, auf dem in der Mitte eine lebhaft bewegte Himmelfahrt Christi dargestellt ist. Und schließlich finden wir außer einem der im 17. Jahrhundert sehr beliebten Leuchter aus Hirschgeweih einen kleinen Teppich vom Jahre 1727 von der Art der sogenannten ostpreußischen Brautteppiche, die persischen Einfluß verraten. Diese Teppiche wurden von den jungen Mädchen aus ersparter Wolle mit eigenwilligen Mustern selbst gewebt und begleiteten sie dann durch ihr Leben.

Außer diesen größeren Stiftungen tauchen in den Rechnungen, wie das ja auch in anderen Städten der Fall ist, allerlei Spenden auf. Von Mehl, Kuchen oder Braten gelegentlich eines Festes bis zum Brennholz, das frei angefahren wurde. Wir hören jedenfalls nie von Klagen der Hospitalinsassen oder der zu ihrer Betreuung eingesetzten Ratsleute, wie das anderwärts häufig ist.

*

In dieser, an ein bescheidenes Museum erinnernden Umgebung haben jahrhundertelang alte Rastenburger ihren Lebensabend verbracht, in der Kapelle ihre Andacht verrichtet, von Zeit zu Zeit den Geistlichen erwartet, der zum Predigen kam oder hinter dem Haus im Gärtchen am Mühlgraben gesessen. Obwohl dann im 19. Jahrhundert das große Sembeckstift inmitten schöner Grünanlagen weit vor der Stadt erbaut wurde, hielten doch bis zuletzt eine Anzahl meistens alter Frauen im Hospital aus und betreuten diese Gedenkstätte Rastenburger Vergangenheit.

Dr. Grunert



Emporenwand in der Hospitalkirche. — Oberes Bild: Kreuzigungsgruppe vor dem Chor, um 1500 geschnitzt

Aus der Geschichte der St.-Georg-Kirche

„Die St.-Georgens-Kirche in Rastenburg diente zugleich Verteidigungszwecken im Kriege, was wir an den Schießlöchern in den Mauern erkennen. Hier an dem jähen Ufer der Guber bot die starke Kirchhofsmauer eindringenden Feinden die schwierigsten Hindernisse. Der Turm im Westen war früher weit höher und hatte eine runde Spitze. Da fuhr der Blitz, der schon zwölfmal in der Kirche eingeschlagen hat, am 15. August 1638 während des Gottesdienstes zum Entsetzen der Gemeinde in diesen Turm, warf den Knopf herunter und zündete. Die Spitze baute man nicht wieder, sondern legte ein schräges Dach herauf.

Dieser selbe Turm wurde Donnerstag, den 9. September 1700, wieder durch den Blitz stark beschädigt, wobei auch die Orgel zertrümmert wurde. Erzpriester Basel hielt hierauf über das schreckliche ‚Donner-Gewitter' eine Predigt, die gedruckt ist.

Hierauf wurden die fünf Glocken aus dem Turm in den kleineren Turm am Ostende der Kirche gebracht. Die älteste und größte Glocke aus dem Jahre 1509 zersprang 1799 und wurde von einem Glockengießer aus Königsberg in der Stadtziegelei umgegossen. Die große Uhr erbte der Turm von dem städtischen Rathaus, dessen Herrlichkeit im Jahre 1779 ein Ende hatte. Als die Kirche erbaut wurde, hatte sie noch nicht das wundervolle Sternengewölbe und den Chor.

(Aus einer Schrift von Superintendent D. Hermann Braun.)

Masuren und Pr.-Litthauen

in der Nationalitätenpolitik Preußens 1870—1920

Aus einem Vortrag von Professor Dr. Walther Hubatsch

In der Jahreshauptversammlung des Verbandes der Historiker Deutschlands, die in Berlin vom 7. bis 11. Oktober in Verbindung mit dem Verband deutscher Geschichtslehrer stattfand, leitete Professor Dr. Hans Rothfels (früher Königsberg, zuletzt Tübingen) die Sektion „Preußische Geschichte", die im besonderen „Preußen nach der Reichsgründung als historisches Problem" behandelt. Auf seinen Wunsch hatte Professor Dr. Hans Hubatsch das erste Thema in der Sektion übernommen „Masuren und Preußisch-Litthauen in der Nationalitätenpolitik Preußens 1870—1920".

Walther Hubatsch wurde 1915 in Königsberg geboren. Er besuchte das Gymnasium in Tilsit, leistete Wehrdienst in den Garnisonen Tilsit, Insterburg und Allenstein und studierte an den Universitäten Königsberg, München, Hamburg und Göttingen. Er lehrte als Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Göttingen und wurde 1956 an die Universität Bonn berufen. Als Gastprofessor hielt er Vorlesungen in Kansas University (USA) und Uppsala (Schweden). Seine Hauptarbeiten befassen sich mit der Geschichte Preußens und der Ostseegebiete. Erwähnt sei das Buch „Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Deutschordenshochmeister und Herzog in Preußen". — Aus seinem sehr eingehenden Vortrag können wir leider aus Raumgründen nur die nachstehenden Auszüge bringen.

„Die über zwei Etappen vollzogene nationalstaatliche Einigung Deutschlands im 19. Jahrhundert hat eine doppelte Folge gehabt: Sie hat in den Grenzgebieten das Sicherheitsgefühl verstärkt und dort, wo die Neigung bestand, die Assimilierung beschleunigt zugunsten des Aufgehens in einem großen und machtvollen politischen Körper. Sie hat andererseits Gegenbewegungen hervorgerufen, wo die nationalstaatlichen Bestrebungen mit Mißerfolgen endeten, ja nunmehr erst recht zur Auswegslosigkeit verurteilt waren, wie bei der Bewegung des Skandinavismus und bei der polnischen Erhebung. Von daher ergab sich eine Verschärfung der Nationalitätenpolitik von außen her, die der deutsche und preußische Staat nicht angestrebt haben. So wird der „Altersstil" der preußischen Verwaltung nach der Reichsgründung durch die Konfrontierung mit der Nationalitätenfrage gekennzeichnet. Spätestens mit der Reichsgründung wird das Nationalitätenproblem in vollem Umfang sichtbar und tritt auf die preußische Gesamtverwaltung ebenso zu wie die irische Bewegung auf die Krone von Großbritannien, die flämische Bewegung auf Belgien, die bretonische Bewegung auf Frankreich, um nur einige zu nennen; die Probleme des österreich-ungarischen Nationalitätenstaates waren ebenso bekannt wie abschreckend, und auch in Rußland begannen in den Zeichen des Nationalstaatsgedankens schwere innere Auseinandersetzungen. Es wäre verwunderlich gewesen, wenn Preußen allein davon hätte verschont bleiben können.

Es wäre indessen falsch anzunehmen, daß die Volkstumsfragen überall in Preußen Kämpfe, Krisen und Konflikte ausgelöst hätten. Wie unproblematisch das Nebeneinanderleben von Nationalitäten unter einer gemeinsamen Staatsidee in Preußen gedacht werden konnte, zeigt der Insterburger Wilhelm Jordan (1819 bis 1904), der in den gemischtsprachigen Gebieten Preußisch-Litthauens die Gymnasien in Gumbinnen und Tilsit besucht hatte und als Abgeordneter der Frankfurter Natioanalversammlung 1848 folgende Feststellung traf:

‚Die Engländer, Schotten und Iren bilden alle zusammen eine Nation. Sie fassen sich zusammen zur britischen Nation, und mit demselben Rechte können wir sagen: Alle, welche Deutschland bewohnen, sind Deutsche, wenn sie auch nicht Deutsch von Geburt und Sprache sind.'

Diese Auffassung ist charakteristisch für das natürliche Zusammenleben von Menschen in einem Staatsverband, bevor die Politisierung der Nationalitäten einsetzte. Ganz anders als bei den Auseinandersetzungen mit den Polen in Posen, aber auch mit den Oberschlesiern, Kaschuben, Wenden und Dänen, hat sich das Verhältnis zwischen Volkstum und Staat in den ostpreußischen Randgebieten Masuren und Preußisch-Litthauen gestaltet. Da dieses jedoch weder als Sonderform noch als Ausnahme zu gelten hat, ist eine nähere Betrachtung um so mehr von Interesse, als sie Rückschlüsse auf die innere Lage der preußischen Monarchie in ihrem letzten Stadium erlaubt.



Diesen seltenen Porträt-Stich des letzten in Preußen regierenden Hochmeisters des Deutschen Ordens, ersten Herzogs in Preußen und Gründers der nach ihm benannten Albertus-Universität in Königsberg, verdanken wir der freundlichen Unterstützung durch den Leiter des Stadtarchivs von Ansbach, Herrn Lang. — Die Rechte auf die Stadt erwarben die Hohenzollern 1331; bis 1806 bestimmten sie die Geschicke des gleichnamigen Fürstentums.

Das Abstimmungsergebnis von 1920

In Masuren (der Name stammt erst aus dem 19. Jahrhundert) war in das preußische Staatsgebiet in mehreren Schüben seit dem 15. Jahrhundert eine einen polnischen Dialekt sprechende Bevölkerung eingewandert, die ältere preußische und deutsche Bevölkerungsteile in sich aufnahm, zu preußischen Untertanen wurde und mit dem Übertritt des Landesherrn zum Luthertum (1525) den evangelischen Glauben annahm. Nach vorangegangenen wirtschaftlichen Erschließungen und staatlicher Fürsorge begann im 19. Jahrhundert mit der systematischen Einschulung das Sprachenproblem eine Rolle zu spielen. Der rücksichtsvollen Durchführung der amtlichen Sprachverordnungen kam der Wunsch der Bevölkerung entgegen, sich dem Deutschtum anzuschließen.

Das kirchliche Leben in Masuren trug zunächst wenig zur Eindeutschung bei. Die Pfarrer hatten Veranlassung, ihre Gemeinden zusammenzuhalten gegenüber dem weit entwickelten pietistischen-methodistischen Sektierertum. Die romantische Strömung hatte manchen deutschen Pfarrer sich mit besonderer Liebe des, wie man meinte, aussterbenden masurischen Volkselementes annehmen lassen. Die evangelische Kirche hat erst am Ende des 19. Jahrhunderts solche Bestrebungen unterstützt, verhielt sich sonst zurückhaltend und hat dort, wo es gewünscht wurde, auch später noch Religionsunterricht und Predigt in masurischem Dialekt gehalten.

Eine Beschleunigung des Prozesses der „freiwilligen Germanisierung" der Masuren, wie der polnische Historiker Buzek (1909) diesen Vorgang genannt hat, erfolgte durch die verkehrsmäßige Erschließung des Landes (Eisenbahnen), durch die Militärzeit der männlichen Einwohner und durch die zeitweilige oder dauernde Abwanderung in das westfälische Industriegebiet. Der prozentuale Anteil der Masuren an der Gesamtbevölkerung der Provinz Ostpreußen sank von 25 auf 10 Prozent im Laufe der hundert Jahre vor dem Weltkrieg. Eine eigene politische Vertretung im Reichstag hat das Masurentum nicht gestellt. Etwas anders ist die Entwicklung im benachbarten südlichen Ermland (Landkreis Allenstein) verlaufen, wohin vom Westen her durch den Deutschen Orden polnische Bevölkerungsteile geschlossen angesiedelt worden waren, die infolge der andersartigen politischen Verhältnisse bei der katholischen Konfession verblieben. Aber auch hier hat es keine nennenswerten Spannungen mit dem preußischen Staat gegeben. Die polnischen Aufstände des 19. Jahrhunderts haben in Masuren und im südlichen Ermland ebensowenig ein Echo gefunden wie die nationalpolnische Agitation dort Fuß fassen konnte. Die Enttäuschung der Polen über das Ergebnis von 1920, Abstimmungsergebnis von 1920, als trotz ungünstiger politischer Verhältnisse 97,7 Prozent der Masuren und südlichen Ermländer sich für den Verbleib bei Deutschland entschieden hatten, ist nur aus den hochgespannten andersartigen Erwartungen und dem Verharren in überholten Vorstellungen von der Identität von Sprache und Nation erklärlich. An der Korrektheit des Abstimmungsergebnisses selbst ist, nachdem das Abstimmungsgebiet fünf Monate zuvor der deutschen Verwaltung entzogen und einer französisch-englisch-italienischjapanischen Kommission unterstellt worden war, trotz aller nachträglichen Interpretationsversuche nicht zu zweifeln.

Förderung der litthauischen Volkskultur

Auch gegenüber den Preußisch-Litthauern hat die Regierung eine glückliche Hand gehabt. Wie die Masuren, jedoch zahlenmäßig nahezu um die Hälfte schwächer, sind die Litthauer in mehreren Schüben seit dem 15. Jahrhundert in das Deutsch-Ordens-Gebiet eingewandert, das im Nordosten kurz zuvor erhebliche Landabtretungen an Samaiten vollzogen hatte. Die gleichfalls evangelisch gewordenen Litthauer haben im preußischen Staatsverband ihre Sprache und Eigenart aber besser zu wahren vermocht als die Masuren, denen sie kulturell überlegen waren.

Das Litthauertum hat im 19. Jahrhundert stets die besondere Förderung seitens der preußischen Krone erfahren. Es mag dabei auf litthauischer Seite die Erinnerung an die Königin Luise und ihren Aufenthalt in dem Unglücksjahr 1807 mitgesprochen haben, eine Erinnerung, die seitens des Königshauses sowohl von Friedrich Wilhelm III. als auch seinen Söhnen Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. sorgsam gepflegt worden ist, wenngleich die königlichen Prinzen im Jahre 1807 kaum mit der litthauischen Bevölkerung als vielmehr mit Memeler bürgerlichen Kaufmannskreisen verkehrt haben dürften.

Aus ähnlichen Gründen des wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs ist auch die litauische Sprache zugunsten der deutschen im Laufe des 19. Jahrhunderts rasch zurückgegangen (von den unbedeutenden Resten der kurischen Bevölkerung und Sprache soll hier abgesehen werden, daß sie in der Nationalitätenpolitik überhaupt keine Rolle spielten). Das bewog Sprachforscher und Ethnologen, sich der, wie man meinte, aussterbenden litthauischen Volkskultur anzunehmen und sie soweit wie möglich zu konservieren. Solche Bestrebungen sind ab und zu politisch ausgenutzt worden, ohne daß es zu ernsten Konflickten kam. Vielmehr gab es eine aktive preußisch-litthauische Gruppe, die im Zeichen des in Rußland rücksichtslos geführten Nationalitätenkampfes Bücher, Zeitungen und Flugschriften, die in Tilsit und Königsberg gedruckt wurden, nach Rußland (in das Gebiet des ehemaligen Großfürstentums Litauen bzw. Samaitien) hinüberbrachte. Die Hinneigung Litauens zum Deutschen Reich während des Weltkrieges 1914—1918 war eine Folge dieser aktiven Nationalitätenpolitik; erst die Hinwendung des jungen litauischen Staates zur Entente hat die natürlichen Möglichkeiten einer deutsch-litauischen Gemeinschaft für die ersten Nachkriegsjahre verschüttet und in der Memelfrage künstlich einen Zankapfel geschaffen . . ."

Großzügige Nationalitätenpolitik

„Masuren und Preußisch-Litthauen gehörten zu den kleinsten unter den Nationalitäten in Preußen; sie befanden sich aber auch bereits seit Jahrhunderten im preußischen Staatsverband, so daß eine lange Periode der Gewöhnung eingetreten war. Ihr Verhältnis zur Regierung war seit langem getragen von Vertrauen, und die Regierung war ihrerseits bemüht, ihren Wünschen entgegenzukommen. Es kann und soll hier nicht aufgezeigt werden, weshalb die preußische Nationalitätenpolitik in anderen Gebieten wie Posen, Oppeln und Schleswig schließlich gescheitert ist; für Masuren und Preußisch-Litthauen hat sie jedenfalls zu den dargelegten Ergebnissen geführt, die den Behörden kein schlechtes Zeugnis ausstellen.

Die preußische Staatsverwaltung ist auch um die Jahrhundertwende kein seelenloser mechanischer Apparat; ihre Träger besaßen eine verhältnismäßig große Entscheidungsfreiheit und haben sie im allgemeinen nach vernünftigen und menschlichen Maßstäben gehandhabt, wovon die hier mitgeteilten Regierungsmaßnahmen eindrucksvoll Zeugnis ablegen. Die Alternative, vor die sich der preußische Staat seit der Reichsgründung gestellt sah: Fortführung der altpreußischen großzügigen Nationalitätenpolitik oder Nationalisierung Preußens im Volkstumskampf, ist nicht eindeutig zum Ausdruck gekommen, vielmehr regional verschieden beantwortet worden. In der preußischen Nationalitätenpolitik ist, aufs ganze gesehen, keine doktrinäre Tendenz sichtbar. Die Betrachtung der Masuren- und Litthauerfrage zeigt, daß auf altpreußischem Traditionsboden, der die Einschmelzung von Holländern, Schotten, Hugenotten, Schweizern und Salzburgern in ein gemeinsames Staatsgefüge zuließ, Züge der älteren und neueren Staatsauffassung noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts nebeneinander auftreten konnten."

Aus der Geschichte Ostpreußens

XXXIII

Im Reich

Wie die preußische Staats-, so wurde auch die ostpreußische Landesgeschichte im Zeitalter Bismarcks immer mehr in die deutsche Geschichte eingeschmolzen und entzieht sich einer gesonderten Darstellung, soweit man nicht in die Provinzialchronik abgleiten will. Es genüge hier zu sagen, daß unsere Heimat an allen Ereignissen und Wendungen der deutschen Geschichte vom preußischen Verfassungskonflikt über die Einigungskriege von 1864 und 1866, die Gründung des Norddeutschen Bundes bis zum Nationalkrieg von 1870 und zur Errichtung des so heiß ersehnten Deutschen Reiches zwar gebührenden Anteil hatte, daß aber die großen Entscheidungen außerhalb Ostpreußens fielen und auch die ostpreußischen Menschen an ihnen nicht stärker beteiligt waren als die Menschen der anderen Provinzen.

Auch im Lande selbst gingen die Fortschritte der Wirtschaft, des Landesausbaus und der Kultur im Gleichklang mit der Entwicklung in ganz Deutschland, nur daß sie nicht so ausgreifend waren wie im industriellen Westen, sondern sich in dem Rahmen hielten, der einer im wesentlichen agrarischen Gesellschaft angemessen war. Dieses relative Zurückbleiben Ostdeutschland gegenüber dem Westen zeitigte Bevölkerungsprobleme, die bedrückend und deshalb von mehr als provinzieller Bedeutung waren.

Altpreußen, jahrhundertelang ein Land der Einwanderung, geriet in den Sog der Industrialisierung Deutschlands. Indem die Industriezentren Berlins, Sachsens und des Ruhrgebietes Menschen in wachsender Zahl an sich zogen, wurden auch Ost- und Westpreußen von dem Strom des neuen Dranges nach dem Westen erfaßt. Von 1871 bis 1910 sind 1 303 000 Menschen von dort abgewandert. Zwar nahm die Bevölkerung immer noch zu, da die Zuwanderung nicht ganz aufhörte und die Geburtenziffern erheblich höher lagen als im Staatsdurchschnitt. Sie betrugen 1890 in Ostpreußen 40,2 aufs Tausend, in Westpreußen 42,4 gegenüber einem Durchschnitt von 36,5 und lagen 1910 immer noch bei 31,4 und 36,9 gegenüber dem Durchschnitt von 30,5, aber der Aderlaß der Abwanderung mußte doch alle Verantwortlichen mit Sorge erfüllen, zumal er parallel ging mit der Landflucht, dem Drang in die Städte. So kam es, daß in einigen ländlichen Grenzgebieten die Bevölkerungsdichte gefährlich gering war, schwächer als die im benachbarten russischen Polen. Damit wurde die an sich nur sozial und wirtschaftlich bedingte Abwanderung ein Politicum.

In Ostpreußen erforderten nur die polnischen Erntearbeiter, die wegen der Landflucht und vor der Einführung von Maschinen in der Landwirtschaft auf den Gütern in großer Zahl gebraucht wurden, eine gewisse Aufmerksamkeit. Anders in Westpreußen. Daß dieses Land 1878 verwaltungsmäßig von Ostpreußen getrennt und als eigene Provinz konstituiert wurde, war nicht nur darauf zurückzuführen, daß Danzig Provinzialhauptstadt werden wollte und daß das Weichselland seine besonderen Wirtschafts- und Verkehrssorgen hatte, sondern auch auf die Entwicklung der Nationalitätenverhältnisse. In Westpreußen hatte es von jeher eine polnische Minderheit gegeben. Mit dem Stärkerwerden des Nationalismus im polnischen Volke wurde sie von Posen her nationalpolitisch aktiviert, und damit geriet auch diese Provinz, hauptsächlich ihr südlicher Teil, in den Nationalitätenkampf hinein, wurde vom sogenannten Kulturkampf in Mitleidenschaft gezogen, von der Ansiedlungskommission erfaßt, die von 1886 bis 1916 über 7200 deutsche Familien auf Gutsland ansiedelte — von 292 Gütern hatte die Kommission aber nur 58 aus polnischer Hand erwerben können —, und die Bevölkerung wurde von nationalen Vereinen beider Seiten in Feindstellung gegeneinander gebracht. Dazu kam, daß die Polen zwar ebenfalls nach dem Westen abwanderten, aber später und in geringerem Maße als die Deutschen, so daß ihr Bevölkerungsanteil zunahm. Selbst wenn man die nichtpolnischen Kaschuben mit den Polen zusammen als Slawen zählt, war Westpreußen zwar 1910 immer noch zu 65 v. H. deutsch und nur zu 35 v. H. slawisch, aber 1858 war das Verhältnis 69 zu 31 gewesen.

In Ostpreußen dagegen scheiterten alle Versuche, von Posen aus die Masuren durch Agitatoren, Zeitungen, Vereine zu polonisieren. Die Gründung einer „Masurischen Volkspartei" 1896 war ein Fiasko. Die Masuren haben sich nie als nationale Minderheit gefühlt, sie waren längst Preußen und Deutsche geworden. Die preußische Regierung widmete diesem schönen Lande, das etwas abseits der Entwicklung lag, besondere Aufmerksamkeit, erschloß es durch Straßen, Eisenbahn und Kanäle der Wirtschaft und dem Fremdenverkehr und faßte es 1905 im Regierungsbezirk Allenstein zusammen. Diese Arbeit sollte bald Frucht tragen.

Dr. Gause

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



25. Oktober, **Treuburg**, Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Biergarten.

Allenstein-Stadt und -Land

Dank an Allensteiner und Gelsenkirchener

Meine lieben Allensteiner, nach den festlichen Tagen in unserer Patenstadt Gelsenkirchen möchte ich, als erstes, Euch allen meinen recht herzlichen Dank sagen. Dank dafür, daß Ihr so zahlreich erschienen seid. Im Jahre nach der Zehn-Jahres-Feier hatten wir nicht damit gerechnet, daß sich die Zahl der Allensteiner, die zum Treffen kommen, noch vermehren würde. Dank vor allem auch den ehemaligen Schülern der Allensteiner Schulen, die uns bei den Samstagveranstaltungen nahezu in Platzverlegenheit brachten. Daß dreimal soviel wie im vergangenen Jahr erscheinen würden, konnten wir nicht ahnen. Entschuldigt daher bitte, wenn unser schöner Plan sich nicht ganz wie gewünscht verwirklichen ließ und wir in Gruppen aufteilen und auf mehrere Räume verteilen mußten. Dank unseren Sportlern, die uns diesmal alle Ehre gemacht haben, als sie gegen die Alten Herren von Schalke 04, bei denen wir einige internationale Größen begrüßen durften, mit einem so glänzenden 5:5 bestanden. Dank den Ruderern, die das Bootshaus zu ihrem 10. Treffen füllten und eine so herrliche, stilvolle Feier gestalteten. Dank Euch allen, liebe Allensteiner, die ihr in der Hauptfeierstunde am Sonntag, so tief ergriffen und so wirklich echt bei der Sache, in diesem gewaltigen Hans-Sachs-Saal eine so andächtige Stille hineinbrachtet, daß man in ihr selbst das leise Atmen der Orgel während der Akkorde vernehmen konnte. Dank, Dank und nochmals Dank.

Und auch an dieser Stelle meinen Dank den Gelsenkirchenern die meinem Aufruf in so großer Zahl folgten und mit uns das Fest unserer Patenschaft begingen, an ihrer Spitze die Gelsenkirchner Jugend und unsere Patenschulen, in denen eine echte und wirkliche Brüderschaft entstanden ist.

Dank auch und vor allem unseren hohen Gästen, dem Vater unserer Patenstadt, Oberbürgermeister Scharley, der so herzliche Worte zu uns gesprochen, wie den Schöffen der Patenstadt, dem Kulturreferenten des Bundes der Vertriebenen, Jochen Brenneke, der von der höchsten Ebene zu uns herabgestiegen ist, dem Vater unserer ostpreußischen Landsmannschaft und Sohn Allensteins, Egbert Otto, und all den vielen, die gekommen sind.

Meine lieben Allensteiner, ihr habt in diesem Jahre — wenn es dessen überhaupt noch bedurfte — unseren Gästen und unseren Gelsenkirchnern den schönsten Beweis dafür geliefert, daß selbst zwanzig Jahre der Trennung uns Allensteinern nichts anzuhaben vermögen, daß wir heute fester zusammenstehen denn je zuvor, ja fester selbst, möchte ich sagen, als einst in der alten Heimat. Die Vertreibung hat uns zu einer verschworenen Gemeinschaft gemacht und hat die Heimat unausreißbar tief in unser Herz gepflanzt. Das ist ihr Segen, dessen wir uns würdig zeigen wollen!

Und Euch allen, liebe Allensteiner, die ihr diesmal nicht bei uns sein konntet, möchte ich von hier aus, aus der verklingenden Festesstimmung und durch die Abschiedtränen derer, die gestern abend Gelsenkirchen wieder verlassen mußten, hindurch jenes Wort zuzurufen, das ich den Brüdern und Schwestern, die gekommen waren, mit auf den Weg geben konnte: „Das Recht auf die Heimat wird siegen — gleich wann —, denn es ist ein Naturrecht und somit ein göttliches Recht! Und Gott ist stärker als die Menschen! In dieser Gewißheit grüße ich Euch dankerfüllt.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Treffen am 3./4. Oktober in Gelsenkirchen

Erschienen waren von unserem Kreis etwa 1000 Landsleute. Auffallend war die Teilnahme gerade der jüngeren Jahrgänge, die bei früheren Treffen nicht so sehr auffiel. Diese Jugend hatte Fragen zu stellen, aus denen zu ersehen war, daß ihr das Ostpreußenblatt fehlt. Daher eine Bitte an die ältere Generation, an der Werbung für das Ostpreußenblatt mitzuhelfen. Der Vorstand ist bemüht, ein Heimatbuch, das so dringend gebraucht wird, herauszugeben.

Graf Georg von Brühl am 18. Oktober 82 Jahre alt

Herzlich gratulieren wir unserem alten Landrat, Ehrenvorstandsmitglied und Kreisvater zu diesem Tage. Möge Gott ihm weiter Gesundheit verleihen und seine Arbeit für das Heimatbuch segnen.

Mahnung der Säumigen für die Fragebogen

Auf den letzten Aufruf sind nur fünf Bogen eingegangen. Es werden daher für die restlichen Ortschaften Fragebogen an neue Landsleute herausgehen.

Heimatkreiskarte

In Gelsenkirchen war die Abgabe zufriedenstellend. Die Karte kostet ohne Verpackung und Porto 5,— DM. Weitere Bestellungen werden entgegengenommen. Versand erfolgt jederzeit.

Bruno Krämer, Kreiskarteiführer
Heimatkartei Landkreis Allenstein
3012 Langenhagen (Han), Schnittenhorn 6
(Haus Wartenburg)

Braunsberg

Franz Grunenberg †

Liebe Landsleute aus dem Kreis Braunsberg, leider muß ich Ihnen die schmerzliche Nachricht bringen, daß unser lieber Franz Grunenberg verstorben ist. Viele von uns werden es kaum fassen, denn wir erlebten ihn noch vor wenigen Wochen beim Jahreshaupttreffen in der Halle Münsterland zu Münster.

Den meisten Baunsbergern war der verstorbene Kreisvertreter von der Heimat her gut bekannt. Zwar stammte er nicht aus unserem, sondern aus dem Kreise Heilsberg, aber schon 1919 ließ er sich als Rechtsanwalt (1922 als Notar) in Braunsberg nieder, wo er mit seiner aus Wagten-Klutshagen stammenden Frau seine Wohnung am Stadtpark nahm.

Franz Grunenberg war aktiver Reiter und erwarb sich das Reiterabzeichen. Am Ersten Weltkrieg nahm er bei der Kavallerie teil, und auch der Zweite Weltkrieg verschonte ihn nicht. Für seinen Einsatz — zuletzt als Major der Reserve — erhielt er das EK I und II sowie das Verwundetenabzeichen. Nach der Vertreibung fand er mit seiner Frau und seinen zwei Kindern in Münster eine neue Wirkungsstätte. Schon 1947 eröffnete er wieder seine Anwaltspraxis und 1949 das Notariat.

Auch in Münster gewann er bald Freunde und Wertschätzung durch sein lauteres, bescheidenes Wesen. So berief man ihn in den Kirchenvorstand seiner Pfarrei „St. Dreifaltigkeit". Aber auch die Braunsberger brauchten ihn: Bei der Gründung der Kreisgemeinschaft Braunsberg wurde er im Jahre 1955 einstimmig zum Vetreter des Kreises Braunsberg gewählt und bis zu seinem Tode jährlich in diesem Amte bestätigt. Er entwarf die Satzung der Kreisgemeinschaft und setzte ihr zur Aufgabe: die Erfassung aller aus dem Kreise Braunsberg stammenden Landsleute in einer Heimatkartei, die Zusammenführung von Familien, die Pflege des Zusammenhalts der Landsleute und die Veranstaltung von Heimattreffen in Verbindung mit der Patenstadt Münster. In Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung hat er sich darum bemüht, Münster zum neuen Mittelpunkt der Braunsberger zu entwickeln. Es verwundert daher nicht, daß er für einige Jahre in den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen berufen wurde. Diese ehrenamtlichen Tätigkeiten für seine vertriebenen Landsleute haben dem nahezu Achtzigjährigen neben seinem beruflichen Wirken und der Sorge für seine Familie viel Arbeit bereitet.

Ein Herzanfall setzte seiner unermüdlich scheinenden Schaffenskraft ein jähes Ende. Nach kurzer Krankheit verstarb unser lieber Vorsitzender am 4. 10. 1964, versehen mit den Tröstungen der Kirche.

Zu seiner Beisetzung am 8. 10. 1964 kamen zahlreiche Heimatfreunde sowie Vertreter der Behörden und der Landsmannschaften. Seines Wirkens für die alte und die neue Heimat gedachte am Grab der Oberstadtdirektor der Patenstadt Münster, Heinrich Austermann. Für seine Arbeit für das Ermland und Ostpreußen dankten Oberkreisdirektor i. R. Dr. Fischer (Heilsberg) und Vertreter der Landsmannschaft. Den Dank der Braunsberger habe ich ausgesprochen.

Wir werden unseren lieben Verstorbenen nicht vergessen.

Aloys Radau, stellvertretender Kreisvertreter
44 Münster (Westf), Berg Fidel 82

Hinweis

Die Geschäfte des Kreisvertreters der Kreisgemeinschaft Braunsberg werden bis zur Neuwahl des Vorstandes im nächsten Jahr von mir wahrgenommen.

Die Anfragen an die Kartei sowie die Mitteilungen über Goldene Hochzeiten und 90. Geburtstage gehen wie bisher an die Stadtverwaltung Münster — Patenstelle Braunsberg —, 44 Münster, Stadthaus.

Aloys Radau

Elchniederung

Unkostenspenden

Nochmals möchte ich allen Landsleuten für die Unkostenspenden herzlich danken. — Bei Durchsicht der Spendenlisten muß ich leider feststellen, daß ein sehr großer Teil weder vor drei Jahren, noch jetzt eine kleine Spende für die Kosten der Kartei, des Rundbriefes und Archivs u. a. mehr überwiesen hat. Ich kann nur annehmen, daß es sich um ein Versehen handeln dürfte, und bitte deshalb um Überweisung einer kleinen Spende auf unser Postscheck-Konto der Kreisgemeinschaft Elchniederung in Nordhorn, Postscheckamt Hannover Nr. 231 00, möglichst postwendend. Aber nicht vergessen!

Anschriftenänderungen

Ich bitte nochmals um Angaben Ihrer neuen Anschriften bei Umzug usw., da wir in den nächsten Wochen mit der Veröffentlichung von Suchlisten im Ostpreußenblatt beginnen werden. Wenn wir Ihre Anschriften gleich erhalten, ersparen Sie uns viel Arbeit. Deshalb geben Sie uns bitte gleich genauen Bescheid auf einer Postkarte.

Kollektiv-Sterbegeld-Versicherung

Ich bitte, sich mit Anfragen usw. direkt an die Nürnberger Versicherungen in 51 Aachen, Adalbertsteinweg Nr. 1, zu wenden. Sie werden von dort Weisungen u. a. mehr erhalten. Bitte auf unser Postscheck-Konto keine Beiträge einzahlen, da wir diese wieder nach Aachen weitersenden müssen und dadurch nur unnötige Kosten und Arbeit entstehen.

Ostpreußenblatt

Bitte dieses und auch unseren Rundbrief genau zu lesen. Wer es noch nicht halten sollte, den bitten wir, es sogleich beim Postamt oder mit der beigefügten Bestellkarte im Rundbrief zu bestellen!

Otto Buskies-Herdenau (Kallningken)
3 Hannover, Werderstraße 5

Insterburg-Stadt und -Land

Neuwahl der Ratsmänner der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt e. V.

Die Vertretungskörperschaft (Ratsmänner) der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt e. V. ist neu zu wählen. Jede männliche und weibliche Person über 21 Jahre, die im Stadtkreis Insterburg ansässig gewesen oder dort geboren ist und die in der Heimatkartei in Krefeld eingetragen ist, ist wahlberechtigt. Aufgabe der Ratsversammlung ist es, über alle wichtigen Dinge, die unsere heimatliche Gemeinschaft angehen, zu beschließen. Sie hat den Vorstand zu wählen und Weisungen für seine Arbeit zu geben.

Die Wahl der Ratsmänner wird dadurch vorbereitet, daß zunächst einmal — möglichst von mehreren Seiten — Landsleute vorgeschlagen werden. Diese werden dann, wenn ich als Wahlleiter die Durchführung der Wahl anordne, zur Wahl gestellt.

Liebe Landsleute aus Insterburg-Stadt! Ich fordere Euch hiermit auf, Wahlvorschläge bis zum 30. November 1964 an mich einzusenden. Das hat in der Weise zu geschehen, daß Sie — evtl. mit anderen Landsleuten zusammen — eine Liste von 15 Insterburgern aufstellen, die Sie als Ratsmänner vorschlagen. Es sind dabei die Namen und der jetzige Wohnort, möglichst auch die Vornamen anzugeben. Der Wahlvorschlag muß aber von mindestens 20 wahlberechtigten Landsleuten unterzeichnet sein. Die Namen der in den gültigen Wahlvorschlägen vorgeschlagenen Landsleute werde ich dann später bekanntgeben, und aus diesen — und zwar nur aus diesen — sind dann von Ihnen die Ratsmänner zu wählen. Wie das geschehen soll, werde ich später bekanntgeben.

Soweit es den Landsleuten möglich ist, an den Zusammenkünften der Insterburger Heimatgruppe teilzunehmen, wird es praktisch sein, diese Angelegenheit dort zu besprechen und dann den Wahlvorschlag aufzustellen, unterzeichnen zu lassen und dann abzusenden.

Die Ratsversammlung bestand bisher aus folgenden Insterburgern: Dr. Wander, Celle, Clemens-Cassel-Straße 6, verstorben; Willy Bermig, Krefeld, Winfriedweg 1; Karl Drengwitz, Opladen, Lützenkirchener Str. 113; Dr. Hans-Eberhard Gaede, Herne, Mont-Cenis-Straße 32; Horst Wapinowski, Walsrode, Quintusstraße 51; Albert Zobel, Hannover-Linden, Comeniusstraße 11; Otto Hagen, Hamburg-Rahlstedt, Neuköllner Ring 24; Dr. Walter Grunert, Bad Pyrmont, Ockelstraße 10; Robert Bethge, Stuttgart-Münster, Moselstraße 87; Friedrich Hammerschmidt, Augsburg, Mittlerer Lech 1; Charlotte Kreutzberger, Uetersen, Markt 1; W. Haack, Braunschweig, Hedwigstraße 9; Herbert Stoepel, Darmstadt, Saalbaustraße 60; Erich Bangert, Stuttgart-Bergheim, Krokodilweg 20, 9. Etage.

Besonders empfehlenswert wäre es, wenn der jeweilige Heimatgruppenleiter der Heimatgruppe Berlin, zur Zeit Bankdirektor a. D. Thielke, und der Gestalter des Insterburger Briefes, Gerhard Ulrich, München, Agilolfingerstraße 33, mit in die Vorschlagsliste aufgenommen würden.

An der Einreichung der Listen zum o. a. Termin muß unbedingt festgehalten werden. Später eingereichte Vorschläge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Bermig, Wahlleiter

Treffen der heute am Niederrhein beheimateten Insterburger in Krefeld

Am Sonnabend, 28. November, um 16 Uhr treffen sich die Insterburger aus Stadt und Land, die jetzt am Niederrhein beheimatet sind, zu einem Wurstessen im Restaurant „Et Bröckske", Krefeld, Marktstraße 41 (Parkplatz Wiedenhofstraße, direkt am Hause). Verbringen Sie mit uns einige frohe Stunden, für Unterhaltung und Musik ist bestens gesorgt.

Bermig, Geschäftsführer

Suchanfrage

Gesucht wird aus Dallwitz (Stagutschen), Landkreis Insterburg, Karl Miltschus. Der Gesuchte soll heute im Raume Bremen wohnhaft sein. Gesucht wird ferner Julius Petelkau, Insterburg, Albrechtstraße 1.

Nachricht erbittet die Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt und -Land e. V., 415 Krefeld, Rheinstraße 2-4, Telefon Krefeld 63 26 55.

Dr. Hans Matthee und Dr. Hans Reimer 65 Jahre alt

Der Vorsitzende der Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Hans Matthee, vollendet am 17. Oktober das 65. Lebensjahr. Dr. Matthee gehört auch dem Bundesvorstand der Landsmannschaft und dem Präsidium des BdV an und ist ferner Vorsitzender des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen. Zehntausende kennen Dr. Matthee von den Großkundgebungen zum „Tag der Heimat" in der Waldbühne. Jahr für Jahr steht er hier als Vorsitzender des Berliner Landesverbandes der



Vertriebenen am Rednerpult. Wenn diese Veranstaltung mit ihren rund 25 000 Besuchern zu einer der größten und eindrucksvollsten Vertriebenenkundgebung ganz Deutschlands wurde, auf der alljährlich maßgebliche Sprecher der großen demokratischen Parteien das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung unterstreichen und damit ein kraftvolles Gegengewicht gegen die zersetzende Propaganda der Verzichtpolitiker bilden, so ist das in erster Linie Dr. Matthee zu danken.

Als Vertriebenenpolitiker pflegt er zwar kein Blatt vor den Mund zu nehmen, aber seine Worte sind stets maßvoll und abgewogen. Sein betont sachliches Auftreten hat ihm auch bei den Berlinern viele Sympathien eingetragen und die Zusammenarbeit der Vertriebenenorganisationen mit den Behörden erleichtert. Nicht zuletzt ist es ihm zu danken, daß der Berliner Landesverband der Vertriebenen und die Landsmannschaften im Europahaus eine Heimstätte fanden, die ihrer Arbeit einen würdigen und repräsentativen Rahmen gibt.

Dr. Matthee ist Königsberger. Er besuchte das Friedrichskolleg, begann 1916 nach dem Abitur das Studium der Rechte an der Albertina, wurde aber kurz darauf Soldat und geriet an der Westfront in französische Gefangenschaft, aus der er erst 1920 zurückkehrte, 1925 promovierte er an der Universität Breslau zum Doktor der Rechte, bestand 1927 das Assessor-Examen und ließ sich 1928 als Rechtsanwalt in seiner Heimatstadt Königsberg nieder. 1930 heiratete er, 1937 erfolgte die Bestallung zum Notar.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde Dr. Matthee einberufen, aber im Herbst 1940 wieder entlassen und 1943 zur Straßenbauverwaltung dienstverpflichtet. Im Februar 1945 mußte Dr. Matthee Königsberg verlassen. Mit seiner nach Merzdorf (Sachsen) evakuierten Familie siedelte er im Sommer 1945 nach Berlin über, um sich dort eine neue Existenz aufzubauen. Einige Jahre war er Leiter der Rechtsarbteilungen bei den Bezirksämtern Weißensee und Tiergarten, schied jedoch 1954 aus dem öffentlichen Dienst aus, um sich seiner Anwaltspraxis und der Politik zu widmen: Von 1950 bis 1957 gehörte Dr. Hans Matthee der CDU-Fraktion des Berliner Abgeordnetenhauses an und war 1956/57 deren Vorsitzender. Am Zustandekommen des Lastenausgleichsgesetzes hatte Dr. Matthee maßgebenden Anteil. 1957 berief ihn der Senat als Leitenden Regierungsdirektor zum Direktor des Landesentschädigungsamtes in Berlin.

Als 1949 die Berliner Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen entstand, war Dr. Hans Matthee unter den Gründern, bald danach wählten ihn seine Landsleute zum Vorsitzenden der Landesgruppe. Dieses Ehrenamt hat er seitdem ununterbrochen inne. Aber auch die Vertriebenen aus anderen Provinzen schenkten dem tatkräftigen Ostpreußen ihr Vertrauen und wählten ihn 1959 zum Vorsitzenden des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen.

Am 31. Oktober scheidet Dr. Matthee infolge Erreichens der Altersgrenze aus dem Dienst des Berliner Senats. Viel Zeit für geruhsame Mußestunden wird ihm jedoch kaum bleiben, denn er will seine politische Arbeit fortsetzen, als deren vornehmstes Ziel er die friedliche Rückkehr in die Heimat vor sich sieht.

*

Am 21. Oktober wird der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Dr. Hans Reimer, 65 Jahre alt. Er ist heute Leiter der Heimatauskunftsstelle 24 für den Regierungsbezirk Gumbinnen, der größten der vier ostpreußischen Heimatauskunftsstellen.

Hans Reimer kam am 21. Oktober 1899 auf dem väterlichen Gut Adlig Schilleningken im Kreis Tilsit-Ragnit zur Welt. Bis zum Mai 1917 besuchte er das Realgymnasium in Tilsit und trat dann als freiwilliger Fahnenjunker in das Bromberger Feldartillerieregiment 53 ein. Er wurde an der Front schwer verwundet und kehrte als Fähnrich, mit beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet, im April 1919 zurück. Bis 1923 studierte er in Königsberg und Freiburg Land- und Forstwirtschaft, promovierte zum Dr. phil. und übernahm nach Abschluß des Studiums den 2100 Hektar großen väterlichen Betrieb.

Im Dezember 1944 mußte Dr. Reimer noch einmal Soldat werden. Verwundet geriet er in der Festung Königsberg in sowjetische Gefangenschaft, aus der er im September 1946 entlassen wurde.

Seit 1948 ist Dr. Hans Reimer Kreisvertreter seiner Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, die er vorbildlich aufbaute und leitet. Bald darauf wählte ihn auch die Delegiertenver-



sammlung der Landsmannschaft Ostpreußen zum Leiter der Heimatauskunftsstelle 24 für den Regierungsbezirk Gumbinnen, die er seit dem 1. März 1953 leitet. Der Regierungsbezirk Gumbinnen hat diesem Mann, der sich mit unermüdlichem Fleiß und in vorbildlicher Pflichterfüllung für die Belange seiner Landsleute einsetzt und die schwierige Materie der Lastenausgleichsgesetzgebung beherrscht, sehr zu danken.

Dr. Reimers Gut Adlig Schilleningken bestand zur Hälfte aus gepflegtem Wald. So ist es kein Wunder, daß aus Dr. Reimer ein passionierter Waidmann wurde. Auch heute noch ist in den Urlaubstagen die Jagd seine große Passion und seine Erholung. Seit 1930 ist er als Besitzer eines Privatreviers wahrscheinlich der einzige Träger des Ehrenhirschfängers der deutschen Jägerschaft für erfolgreiche Wilddiebsbekämpfung.

Die Landsmannschaft Ostpreußen dankt diesem nimmermüden Mann heute für seine langjährige Tätigkeit als Kreisvertreter und Leiter einer Heimatauskunftsstelle. Sie gratuliert ihm herzlich und wünscht ihm und seiner Familie für die kommenden Jahre Gesundheit und alles Gute.

Königsberg-Stadt

Lewitz-, Von-Frankenberg- u. Bismarck-Oberlyzeum

Am 3. Oktober trafen sich in Hamburg im Café Alsterufer die „Ehemaligen" des Lewitz-, Von-Frankenberg- und Bismarck-Oberlyzeums Königsberg aus nah und fern. Sie waren zusammengekommen, um mit ihrer verehrten Turnlehrerin, Frau Baumm, einen frohen Nachmittag zu verleben. Frau Baumm, jetzt 2161 Assel 606 über Stade, feiert am 17. Oktober ihren 85. Geburtstag.

Alle früheren Schülerinnen gratulieren auf diesem Weg herzlichst der verehrten Jubilarin.

Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof

Aus Anlaß der Patenschaftsübernahme vor zehn Jahren durch das Ratsgymnasium werden sich Lehrer, Schüler und Freunde beider Schulen in Hannover treffen.

Sonnabend, 24. Oktober: 16 Uhr Eröffnung des Treffens mit einer Ausstellung in der Patenschule, Waterloostraße 16. — 16.30 Uhr Begrüßungsansprache Pfarrer Werner Weigelt. „Sonne, Dünen, Meer und Wald" — Dr. Otto Losch liest aus seiner Lyrik und Prosa. Es musizieren Mitglieder des Schulorchesters unter Leitung von Heinz-Christian Schaper. „Prometheus" von Aischylos in der Ursprache, aufgeführt von Schülern der Oberstufe. Einführende Worte: Oberstudiendirektor Hohnholz. — 19.30 Uhr Treffen im Thüringer Hof, Osterstraße 38.

Sonntag, 25. Oktober: 11.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal im Ratsgymnasium. Anschließend im Musiksaal: „Ostkunde-Unterricht am Ratsgymnasium unter besonderer Berücksichtigung der Patenschaft." Es spricht Oberstudienrat Dr. Zimmermann. Verleihung von Preisen für angefertigte Schülerarbeiten. — 13 Uhr Gemeinsames Mittagessen im Fleischerinnungshaus, Kurt-Schumacher-Straße 24.

Es wird gebeten, Anmeldungen zu diesem Treffen an Justizoberinspektor Erich Schultz, 3 Hannover-Linden, Asseburgstraße 15, zu senden.

Lyck

Tagung des Jugendkreises

Auf die Veranstaltung des Jugendkreises Lyck am 31. 10. und 1. 11. 1964 in der Patenstadt Hagen weise ich nochmals hin. Wer an der Arbeitstagung teilnehmen will, melde sich bei Landsmann Otto Gruber, 4231 Veen, Im Felde 4.

Die Feier des zehnjährigen Bestehens der örtlichen Gruppe Lyck in Hannover findet in der Gaststätte „Sonnenwende" in Hannover statt. Einlaß 15.30 Uhr. Feierstunde etwa um 17 Uhr. Zu erreichen: Straßenbahnlinien 1, 8 und 16 in Richtung Laatzen, Haltestelle Peiner Straße, links in die Peiner Straße einbiegen bis zum Eisenbahnübergang

Der Kreisvertreter wird in Hagen und Hannover anwesend sein, wie auch andere Kreisausschußmitglieder und Ortsvertreter. Die Gruppe Hannover

Schluß von Seite 12

bietet wieder ein schönes Programm. Guter Besuch ist Ehrensache.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Memel-Land

Generalsuperintendent Obereigner 80 Jahre alt

Am 20. September feierte Generalsuperintendent Otto Obereigner in Bad Schwartau, Körnerstraße 4, seinen 80. Geburtstag. Obereigners Vorfahren waren Salzburger, die im Jahre 1732 durch religiöse Intoleranz aus ihrer Heimat vertrieben wurden und im toleranten Preußen, hier Ostpreußen, wo jeder nach seiner Façon selig werden konnte, eine neue Heimat fanden. Der Jubilar war der älteste Sohn des Gutsbesitzers Obereigner in Laukupönen, Kreis Stallupönen. Er studierte Theologie und war nach seiner Ordinierung zum Provinzialvikar für Ostpreußen in der Schloßkirche zu Königsberg zunächst Pfarrer in seinem Heimatort Stallupönen.

Anschließend war er als Pfarrer im Kreise Tilsit-Ragnit tätig, und im Jahre 1916 wurde er Pastor in Wießen, Kreis Heydekrug. Bereits 1922 wurde er zum Superintendenten für die evangelische Kirche des neugegründeten Kreises Pogegen ernannt und am 1. Juli 1933 erfolgte die Ernennung zum Generalsuperintendenten (als Nachfolger von Generalsuperintendent Gregor) für das Memelgebiet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, der ihm beide Söhne und die Schwiegersöhne nahm, fand Obereigner nach einer gefahrvollen Flucht ein Unterkommen im Kreise Eutin. Er stellte sich sofort der Landeskirche Eutin zur Verfügung und wurde Pastor in Bosau, der ältesten Kirche Ostholsteins, in einer Gegend, die landschaftlich unseren Dörfern am Kurischen Haff so sehr ähnlich ist. Dort fand er bald Kontakt zur Bevölkerung und erfreute sich allerseits einer großen Beliebtheit

Seit dem Jahre 1958 verbringt Obereigner seinen Lebensabend in Bad Schwartau und nimmt noch zahlreiche Pflichten in mehreren Ehrenämtern der Landeskirche Eutin wahr. Außerdem stellt er sich

immer wieder für die seelsorgerische Betreuung der Ostpreußen nördlich der Memel zur Verfügung, und seine Predigten bei unseren Treffen geben uns das Gefühl, wieder in der Heimat zu weilen.

Unter den Gratulanten war auch neben zahlreichen Amtsbrüdern Bischof Kiekbusch, der die Verdienste des Jubilars innerhalb der Landeskirche Eutin würdigte.

Im Namen der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise und insbesondere der vier Kreisvertreter wies Dr. Schützler auf die besonderen Verdienste des Jubilars in der schweren Zeit der Abtrennung der memelländischen Kirche vom deutschen Mutterlande hin. Obereigner hat sich damals im Kirchenkampf ganz besondere Verdienste erworben und gehörte zu den markantesten Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens. Dr. Schützler dankte Obereigner besonders dafür, daß er sich trotz seines hohen Alters immer wieder die seelsorgerische Betreuung unserer Landsleute übernommen hat, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß er noch oft in der altgewohnten körperlichen Frische Gelegenheit haben werde, an unseren Heimattreffen teilzunehmen. Von Landsleuten aus Memel waren unter anderem der Vorsitzende der Memelgruppe Lübeck in der Landsmannschaft Ostpreußen, Lankowski, sowie Konsul a. D. Klemke zur Gratulation erschienen.

Dr. Walter Schützler, Kreisvertreter
2427 Malente, Wöbbensredder 14

Neidenburg

Gut besuchtes Treffen

Das Bezirkstreffen in Hannover am 27. September im Kurhaus Limmerbrunnen litt unter der Verpflichtung der Landsleute, an der Wahl, die an diesem Tage in Niedersachsen stattfand, teilzunehmen. Trotzdem war der Saal im Kurhaus bei Eröffnung der Feierstunde, die Landsmann Fanelsa vornahm, gut gefüllt, so daß der Kreisvertreter Bürgermeister Wagner einer ansehnlichen Anzahl von Landsleuten seine Ausführungen unterbreiten konnte. Auf vielseitigen Wunsch wurde die seiner Zeit in Bochum von dem Neidenburger Superintendenten Kurt Stern gehaltene Festrede, die auf Tonband aufgenommen worden war, den Landsleuten erneut zur Kenntnis gebracht. Da in Bochum der Festredner sich mit der Wiederkehr der Schreckenstage von Neidenburg vor 50 Jahren bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges befaßte, wurden Erinnerungen wachgerufen, die einen andächtigen Hörerkreis schufen.

Der Nachmittag gehörte der heimatlichen Erinnerung und der Freude des Wiedersehens. Allen Teilnehmern werden die wenigen Stunden wieder ein Rastpunkt im Alltag gewesen sein.

Erweiterungsbau der Neidenburger Siedlung

Die Neidenburger Siedlung wird erweitert. Um allen Landsleuten die Möglichkeit einer Bewerbung zu geben, wird daher eine Meldefrist von Baulustigen bis zum **30. Oktober 1964** festgesetzt. Bewerber können nur Landsleute sein, die bereits in Bochum wohnen oder als sogenannte Pendler einen Arbeitsplatz in Bochum haben. Andere Landsleute können nicht berücksichtigt werden.

Es werden erstellt: Eigentumswohnungen drei und vier Zimmer, mit Küche. Einfamilienhäuser mit vier bis fünf Zimmern und Nebengelaß. Reiheneinfamilienhäuser, Zweifamilienhäuser mit je zwei Dreizimmerwohnungen und Beigelaß.

Auskunft unter Beifügung von Rückporto durch Kreisvertreter Wagner, 83 Landshut, Postschließfach Nr. 502.

Rastenburg

Das Treffen in Hannover

Unser Kreistreffen am 4. Oktober in Hannover war auch diesmal wieder ein voller Erfolg. Über 400 Landsleute konnte Kreisvertreter Hilgendorff nach der Totenehrung begrüßen. Auch die Jugend war wieder stark vertreten. Sein besonderer Gruß galt dem stellvertretenden Landrat unserers Patenkreises und Bürgermeister der Patenstadt Wesel, K. Kräcker, Stadtoberinspektor Wolsing und unserem alten Regierungsbaumeister a. D. Martin Modricker, der kaum bei einem Treffen fehlt. Oberkreisdirektor Dr. Schreyer sandte telegrafisch Glückwünsche und wünschte der Veranstaltung einen guten Verlauf. Unsere Weseler Geschäftsstelle war durch Landsmann F. Lemke vertreten.

Kreisvertreter Hilgendorff gab nach seinen Begrüßungsworten einen Jahresrückblick und berichtete über die Arbeit in unserer Heimatkreisgemeinschaft sowie das Hauptkreistreffen im Juli in Wesel, zu welchem über 2000 Landsleute erschienen waren. Bei dem Treffen wurde auch ein Segelflugzeug der Vereinigung der Weseler Flugsportfreunde auf den Namen Rastenburg getauft. Dank der Unterstützung durch unsere Paten konnte auch das Rastenburger Kinderferienlager 1964 wieder mit viel Abwechslung durchgeführt werden. Im kommenden Jahr ist ein Ferizeitlager für Jugendliche im Alter von 18 bis 25 Jahre geplant. Auch beabsichtigt unser Patenkreis eine Altenbetreuung in Form eines kostenlosen Erholungsurlaubs im Kreisgebiet Rees durchzuführen.

Alsdann überbrachte der stellvertretende Landrat und Bürgermeister der Stadt Wesel, K. Kräcker, die Grüße unserer Paten, insbesondere die der Stadt Wesel. Er wies darauf hin, daß am gleichen Tage in der ganzen Bundesrepublik das Erntedankfest begangen werde und die Rastenburger mit ihren Gedanken auch bei ihren früheren Erntedankfeiern in der Heimat seien. Er ging auch auf das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen ein. Es sei das letzte Wort hierüber noch nicht gesprochen. Keine deutsche Regierung werde sich mit den jetzigen Zuständen in unserem zerrissenen Vaterland abfinden. Wir seien keine Revanchisten, verlangten aber, was allen Völkern der Erde zugestanden werde, auch für uns das Recht auf Selbstbestimmung in Frieden und Freiheit.

Nach den mit Beifall aufgenommenen Worten des Sprechers fand der offizielle Teil mit dem Deutschlandlied seinen Abschluß. Es waren wieder einige Stunden der Besinnung und des frohen Wiedersehens.

Walter Kaiser 70 Jahre alt

Der bekannte Bauunternehmer Walter Kaiser aus Rastenburg wird am 20. Oktober 70 Jahre alt. Er wurde 1894 in Neumünster (Schleswig-Holstein) geboren.

Nach kurzer Tätigkeit als junger Bauführer in Graudenz erfolgte am 22. Mai 1922 die Gründung einer eigenen Bauunternehmung in Rastenburg (Ostpreußen), Hippelstraße 3. Schon im Jahre 1925 beteiligte sich sein junges Unternehmen an dem Beginn des neuzeitlichen Straßenbaues und galt am Ende des Zweiten Weltkrieges als eines der führenden Straßenbauunternehmen in Ostpreußen.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit fand der Gemeinsinn Walter Kaisers Ausdruck in der verantwortlichen Mitarbeit in zahlreichen wichtigen Organisationen und Verbänden. Darüber hinaus war ihm die sportliche Erziehung der Jugend besondere Herzensangelegenheit, und so hat er als Vorsitzender des Rastenburger Sportvereins den Aufbau der Sportmannschaften entscheidend beeinflußt.

Der unglückselige Ausgang des Krieges zerschlug das Unternehmen und vertrieb Walter Kaiser zurück in seine Heimat Schleswig-Holstein. Doch sein unternehmerischer Tatendrang blieb ungebrochen, und so gründete er bald eine neue Firma in Preetz. Heute zählt das neue Unternhemen wieder zu den führenden Fachfirmen im Lande.

Der schmerzhafte Verlust seiner geliebten Wahlheimat Ostpreußen und die Not der Vertriebenen hat Walter Kaiser seit 1945 unermüdlich für die Belange der Flüchtlinge tätig sein lassen.

Mögen dem Jubilar noch viele Lebensjahre in Gesundheit beschieden sein.

Oberschüler!

Ich bitte alle vorhandenen Sammellisten der Ehemaligen, wie mit Herrn Mollenhauer (Hannover) verabredet, an die Adresse „Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7", möglichst umgehend einzureichen. Wer nicht auf einer solchen Liste ist, den bitte ich, 15 Pfennig zu opfern und seine Anschrift mit allen Daten an die gleiche Adresse einzureichen, da wir in Kürze eine Liste aller zusammenstellen, die jeder zugesandt bekommt.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Sensburg

Karteikarten genau ausfüllen

Ich suche aus Nikolaiken Gustav Bilski, Fritz Zimny, ferner Fritz Koslowski (Vater und Sohn), beide auch aus Nikolaiken.

Ich bitte die Landsleute, an die ich vorgedruckte Formulare zur Ausfüllung für die Heimatkreiskartei sende, diese doch sogleich zu beantworten und vor allem die Karteikarten genau auf beiden Seiten auszufüllen, da die Kartei nur dann Wert hat, wenn die Karten vollständig sind.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Ragnit

Die Breitensteiner

treffen sich zu ihrer diesjährigen Patenschaftsveranstaltung am Sonntag, dem 25. Oktober, in der Patenstadt Lütjenburg (Ostholstein). Im Einvernehmen mit dem Gemeindebeauftragten, Landsmann Hofer, und dem letzten Pfarrer von Breitenstein Superintendent Dr. Moderegger, hat die Stadt Lütjenburg folgendes Programm vorgesehen: 10 Uhr Gottesdienst in der 800 Jahre alten Lütjenburger Kirche; anschließend Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Vogelberg, 11.30 Uhr Treffen in der Gaststätte „Bismarckturm", 13 Uhr gemeinsames Mittagessen auf Einladung der Patenstadt, anschließend Begrüßung durch die Vertreter der Stadt Lütjenburg. Der Nachmittag bleibt dem heimatlich erinnernden Gespräch vorbehalten.

Es ergeht an alle Breitensteiner die herzliche Bitte, zu dieser Veranstaltung in die Patenstadt Lütjenburg zu kommen. Auf bisherige Aufrufe an dieser Stelle nehmen wir Bezug.

Jugendgilde

Nach Beendigung der diesjährigen Jugendfreizeit im DJO-Landesheim in Bosau sind uns von der Lagerleitung einige Fundsachen zugestellt worden, und zwar handelt es sich um eine rosafarbene Damenstrickjacke und zwei weiße Herrenslips. Die Verlierer werden gebeten, sich wegen Aushändigung der Fundsachen an den Unterzeichneten zu wenden.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

— — —

Wo sind die Feuerwehrmänner Ostpreußens?

In Dortmund ist bei einem Treffen ehemaliger ostpreußischer Feuerwehrmänner eine „Vereinigung ehemaliger ostpreußischer Feuerwehren innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen" gegründet worden. Vorsitzender dieser Vereinigung ist der letzte Leiter der Provinzial-Feuerwehrschule Ostpreußen, Friedrich Salzmann, Geschäftsführer der ehemaligen technischen Lehrer an der Schule Adolf Schwarz und der Ausbilder an der Schule Fritz Scheffzik-Bahl. Die Vereinigung hat sich die Aufgabe gestellt, ehemaligen ostpreußischen Feuerwehrmännern mit Rat und Hilfe zur Seite zu stehen und das Material für die Darstellung der Geschichte der ostpreußischen Feuerwehren zu sammeln und der Öffentlichkeit zu vermitteln.

Alle ehemaligen Feuerwehrmänner der Provinz Ostpreußen werden um Unterstützung des Vorhabens durch Einsendung von Festschriften, Fachzeitschriften, Jahresberichten der Feuerwehren, Bildern und Bildberichten über Feuerwehr-Veranstaltungen gebeten. Auf Wunsch werden die Unterlagen nach Auswertung zurückgesandt.

Alle Einsendungen und Anfragen sind zu richten an den Vorsitzenden der Vereinigung, Senator Salzmann, 345 Holzminden, Bebelstraße 60, Telefon 78 47.

Zum Gedenken an Franz Grunenberg

Die Kreisgemeinschaft Braunsberg trauert um ihren Vorsitzenden und Kreisvertreter Franz Grunenberg, der am 4. Oktober im 80. Lebensjahr die Augen für immer schloß. Er wurde in der vergangenen Woche auf dem Friedhof der Braunsberger Patenstadt Münster in Westfalen, in der er wohnte, beigesetzt.



Franz Grunenberg stammte aus Lauterhagen im Kreis Heilsberg. Dort hatte er am 3. März 1885 als Sohn einer Bauernfamilie das Licht der Welt erblickt. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums in Rößel, an dem er 1907 das Abitur bestand, diente er als Einjährig-Freiwilliger beim Infanterie-Regiment 43 in Königsberg und studierte anschließend an der Albertina Rechtswissenschaften. Am Ersten Weltkrieg nahm Franz Grunenberg als Leutnant der Reserve im Infanterie-Regiment 147 („Generalfeldmarschall v. Hindenburg") teil, wurde zweimal verwundet und als Oberleutnant der Reserve entlassen.

Noch während des Krieges hatte Grunenberg 1917 in Berlin die große Staatsprüfung abgelegt. Im Februar 1919 ließ er sich als Rechtsanwalt in Braunsberg nieder und heiratete 1922. Im gleichen Jahre wurde er auch zum Notar ernannt. Im Januar 1933 wurde Franz Grunenberg Stadtverordneter der Zentrumspartei in Braunsberg, doch konnte er nicht lange in dieser Eigenschaft tätig sein. Im August 1939 wurde Grunenberg als Hauptmann zu einer Übung einberufen und im Dezember des gleichen Jahres zum Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment 356 ernannt. Als Major der Reserve schied er im Juli 1942 aus dem Heeresdienst aus, um bis zur Flucht wieder als Rechtsanwalt und Notar in Braunsberg zu wirken.

Nach der Vertreibung fand er in Münster ein neues Tätigkeitsfeld und gewann durch sein lauteres, bescheidenes Wesen bald viele neue Freunde. 1955 wurde er einstimmig zum Kreisvertreter gewählt und bis zu seinem Tode alljährlich in diesem Amt bestätigt. Sein besonderes Augenmerk galt der Erfassung der Landsleute aus der engeren Heimat in der Braunsberger Heimatkartei, der Zusammenführung von Familien und dem Bemühen, die Patenstadt Münster zum neuen Mittelpunkt der Braunsberger zu machen. Einige Jahre gehörte er auch dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an.

Der Tod setzte Franz Grunenbergs unermüdlichem Schaffensdrang ein jähes Ende. An seinem Grabe gedachten Oberstadtdirektor Austermann (Münster) und Oberkreisdirektor i. R. Dr. Fischer (Heilsberg) als Vertreter der Landsmannschaft seines Wirkens für die angestammte und die neue Heimat. Den letzten Gruß der Braunsberger überbrachte der stellvertretende Kreisvertreter Aloys Radau.

Um die Mauer

Ideen dringen immer durch die Mauer und den Eisernen Vorhang, in beiden Richtungen. Aber welche Ideen dringen vom Westen in den Osten? Damit setzt sich ein hochaktuelles Schauspiel auseinander, das für zehn Tage im Hamburger Theater am Besenbinderhof aufgeführt wird.

Peter Howards zeitkritische Komödie „Durch die Gartenmauer" wurde inszeniert von Viktor de Kowa. Die deutsche Erstaufführung während der Berliner Festwochen fand starken Widerhall, besonders durch die treffende Wiedergabe der Situation in unserer geteilten Welt.

Das Ensemble, dem namhafte Kräfte wie Eva Lissa, Hans Krull und Kurt Müller-Graf angehören, hat nun eine ausgedehnte Tournee durch achtzig Städte der Bundesrepublik, durch die Schweiz und Österreich angetreten. Mitte Dezember steht München auf dem Programm, im Januar Frankfurt, Hannover, und im Februar eine große Zahl von Städten in Süddeutschland.

Die Aufführungen in Hamburg beginnen am 16. Oktober im Theater am Besenbinderhof und laufen bis 25. Oktober täglich 20 Uhr.

30395 Elche in einer Woche erlegt

Im Herbst 1963 sind in Schweden 30 395 Elche erlegt worden, wie die Hamburger Zeitung „Die Welt" in einem Eigenbericht aus Stockholm meldet. Dabei beträgt die Jagdzeit für Elche höchstens sechs, in einigen Provinzen sogar nur zwei Tage in jedem Herbst. Die im letzten Herbst erlegten Elche hatten einen Handelswert von 20 Millionen Kronen (15 Millionen Mark).

Eine Beschränkung der Abschußquote auf schwache, kranke und alte Tiere gibt es in Schweden nicht, in einigen Provinzen dürfen sogar Elchkälber geschossen werden, da das Elchwild alljährlich große Schäden in der Land- und Forstwirtschaft verursacht. Die Strecke des vergangenen Herbstes betrug etwa 20 Prozent des Gesamtbestandes, die jährliche Zuwachsquote der schwedischen Elche liegt jedoch bei 30 Prozent. Zur Zeit gibt es in Schweden etwa 150 000 bis 160 000 Elche. Zu Beginn des Jahrhunderts wurden jährlich etwa 2700 Elche in Schweden erlegt.

Weitere Bekanntschaften auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

24. Oktober, 17 Uhr, Heimatkreis **Sensburg**, Kreistreffen, verbunden mit Erntedankfeier und Filmvorführung im Rixdorfer Krug, Berlin-Neukölln, Richardstraße 31, U-Bahn Karl-Marx-Straße.

25. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreise **Labiau/Samland**, Kreistreffen und Totengedenkfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Möckernbrücke, Busse 24, 29, 75.

25. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Osterode**, Kreistreffen im Sport-Casino, Berlin-Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straße 63, Nähe Kantstraße, U-Bahn Sophie-Charlotte-Platz, Busse AS 4, 10, 21, 74; Straßenbahnen 75, 76.

31. Oktober, 18 Uhr, Heimatkreis **Heiligenbeil**, Kreistreffen verbunden mit Erntedankfeier im Haus Gerwinus, Berlin-Charlottenburg 19, Gerwinusstraße 12, Busse 10, 19, 29, 86; Straßenbahnen 75, 76.

1. November, 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg**, Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Saal 210), U-Bahn Möckernbrücke, Busse 24, 29, 75.

Großer Ostpreußenabend am Funkturm

„Ostpreußen in Berlin" ist das Motto eines großen Ostpreußenabends, der am 5. Dezember in der Festhalle am Funkturm stattfindet. Schon jetzt sind die Vorbereitungen zu dieser Veranstaltung, die die an der Spree lebenden Landsleute mit den Berlinern zusammenführen soll, nahezu abgeschlossen. Festredner ist der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille. Die Zollkapelle Berlin wird mit Melodien ostpreußischer Komponisten erfreuen. Weitere Mitwirkende sind der Männergesangverein der Schutzpolizei Berlin und der Berliner Kinderchor. Den krönenden Abschluß bildet der Berliner Kabarettist Fredy Rolf, der mit seinem Ensemble „Berliner Luft" servieren wird. Im Verlauf des Abends soll auch der Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen an die in Berlin lebende Königsberger Bildhauerin Hilde Leest ausgehändigt werden, der ihr anläßlich des diesjährigen Tages der Heimat verliehen wurde. Karten sind schon jetzt zum Vorverkaufspreis von 2,— DM (Abendkasse 3,— DM) in der Geschäftsstelle der Berliner Landesgruppe, Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90—102, und bei den Kreisbetreuern zu haben. Die genaue Programmfolge und die Anfangszeit werden noch bekanntgegeben. —rn

Erntedankfest ostpreußischer Frauen

Ein gut besuchtes Erntedankfest veranstaltete die „Arbeitsgemeinschaft ostpreußischer Frauen" im Haus der ostdeutschen Heimat. Nach altem Brauch überreichte zu Beginn Familie Eckert eine überdimensionale Erntekrone. Die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Frau Bethke, erinnerte an die schönen Erntedankfeste in der Heimat. Wenn wir das Fest auch nicht zu Hause feiern können, sagte sie, so entbinde uns das doch nicht von der Dankespflicht. Der 2. Vorsitzende der Berliner Landesgruppe, Lukat, überbrachte die Grüße der Landsmannschaft. Er ermahnte die Frauen, die Saat der Arbeitsgemeinschaft in möglichst viele Herzen zu streuen, damit die Ernte — im übertragenen Sinne — um so reicher ausfalle. Gemeinsam gesungene Heimatlieder und ein bunter Kranz von Darbietungen erfreute die Anwesenden, wobei besonderen Beifall zwei kleine Schulmädchen (Karin Nopens und Carola Andexer) für ihre Mundartvorträge einheimsten. Die Vorsitzende der Frauen des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Frau Lange, dankte allen Mitwirkenden und unterstrich das erfolgreiche Wirken der erst vor einem halben Jahr ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaft, die schon mit dieser ersten wohlgelungenen Veranstaltung gezeigt hat, daß sie sich auf dem richtigen Wege befindet. —rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Das Rosenau-Trio in Hamburg

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß das bekannte Rosenau-Trio, Baden-Baden, am Sonnabend, 17. Oktober, um 20 Uhr im Festsaal der Hochschule für bildende Künste, Hamburg, Lerchenfeld 2, die Hörfolge „Land der dunklen Wälder" bringen wird. Das Rosenau-Trio ist besonders durch dieses Hörfolge, die Dichtung und Musik ostpreußischer Künstler bringt, im ganzen Bundesgebiet bekannt geworden. Auch in Hamburg wird sich das Rosenau-Trio durch diese Darbietung viel Freunde erwerben. Karten zum Preise von 1,50 DM sind bei allen Bezirks- und Heimatkreisgruppen, der Geschäftsstelle der Landesgruppe, Parkallee 86, und an der Abendkasse zu erhalten.

Bezirksgruppen

Altona. Die Monatszusammenkunft am Donnerstag, 22. Oktober, fällt aus. Dafür nehmen die Mitglieder unserer Gruppe an der Kulturveranstaltung der Landesgruppe am 17. Oktober um 20 Uhr in dem Festsaal der Hochschule der bildenden Künste, Lerchenfeld 2, mit dem Rosenau-Trio teil. Um regen Besuch wird gebeten.

Niendorf-Schnelsen. Sonnabend, 24. Oktober, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Niendorfer Hof, Kollaustraße 144. Es wird gebeten, die Lokaländerung zu beachten. Die Gaststätte ist zu erreichen mit der Straßenbahn-Linie 2 bis Vogt-Cordes-Damm oder Kastanienhof. Alle Landsleute aus Niendorf-Schnelsen werden um ihr Erscheinen gebeten.

Heimatkreisgruppen

Osterode. Aus Anlaß der Veranstaltung der Landesgruppe am 22. 10. fällt unsere Monatszusammenkunft aus. Wir besuchen gemeinsam am 17. Oktober um 20 Uhr den von der Landesgruppe veranstalteten Kulturabend mit dem Rosenau-Trio im Festsaal der Hochschule für bildende Künste, Lerchenfeld 2.

Sensburg. Donnerstag, 29. Oktober, 16 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, nächstes Treffen der Sensburger.

Jugend

Osterode. Alle Jugendlichen und Kinder unseres Heimatkreises treffen sich am 16. Oktober um 19.30 Uhr im Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße Nr. 131 (Nähe Bahnhof Altona), zur Vorbereitung unserer Weihnachtsfeier. Wir bitten alle Eltern, um nähere Einzelheiten zu erfahren, sich mit dem Jugendbeauftragten, Lm. Ernst Striewski, Hamburg-Altona, Bahrenfelder Straße 332, Tel. 38 86 48, in Verbindung zu setzen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Sitzung des Vorstandes

Der Vorstand der Landesgruppe befaßte sich in seiner letzten Sitzung unter anderem mit dem fünften Landestreffen der Landesgruppe anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft Lötzen-Neumünster, das mit über 5000 Besuchern in der Holstenhalle einen großen Erfolg darstellte (irrtümlich hatten wir die Besucherzahl seinerzeit mit 3000 angegeben. D. Red.)

Der beste Beweis dafür, daß Ostpreußen lebt, war, daß ungezählte ostpreußische Jungen und Mädel wie überhaupt überwiegend junge Landsleute zum Treffen erschienen waren. Landesgruppenvorsitzender Petersdorf hob die gute Zusammenarbeit mit dem Heimatkreis Lötzen hervor, die als beste Empfehlung für die weitere gemeinsame Arbeit zum Wohle der Landsmannschaft zu betrachten sei. Er dankte besonders den Landsleuten Kurt Diesing und Oberst a. D. Schoepffer und auch den vielen Mitarbeitern für ihre tatkräftige Hilfe bei der Vorbereitung und Gestaltung des Landestreffens.

Vorstand Niedersachsen-Süd tagte

Im Bäckeramtshaus in Hannover kam der neugewählte erweiterte Vorstand der Gruppe Niedersachsen-Süd zusammen. Vorsitzender Richard Augustin hatte ein Tagungsprogramm aufgestellt, das von den Organisationsfragen bis hin zur Kulturarbeit reichte. Die Vorbereitungen für die Eintragung der neugebildeten Gruppe in das Registergericht konnten abgeschlossen werden. Im Mittelpunkt der Beratungen stand dann die inzwischen abgeschlossene Vereinbarung der Landsmannschaft in Niedersachsen und des Bundesvorstandes mit dem Landesverband des Bundes der Vertriebenen. Der von Geschäftsführer Bodeit verlesene Text der Vereinbarung wurde vom Vorsitzenden Augustin und von Schriftführer Hein eingehend erläutert. Es wurde festgestellt, daß dieser Vertrag, der ab 1. Oktober gilt, eine annehmbare Grundlage für die organisatorische Zusammenarbeit zwischen der Landesgruppe Niedersachsen und dem BdV-Landesverband darstellt. Der Kulturwart der Landesgruppe, Staff, hatte für die Winterarbeit in den Gruppen einen Plan mitgebracht, nach dem auf die zweckmäßigste Ausschöpfung des Rundschreibens „Kulturelle Mitarbeit" vom November 1962 verwiesen wurde und der Austausch von Vorsitzenden-Anschriften innerhalb der Landesgruppe einen besseren Kontakt zwischen den einzelnen Gruppen schaffen soll, um damit weitere Möglichkeiten für die Rednergestellung zu schaffen. Der Landesvorstand entschied sich des weiteren dafür, die von G. Staff zusammengestellte Schrift „650 Jahre ostpreußische Musikgeschichte in 400 Daten" in Druck zu geben und an die Gruppen zu verteilen. Einzelheiten über die Technik der Abwicklung werden noch bekanntgegeben. Auf Grund eines Vorschlags des stellvertretenden Vorsitzenden Rohde wurde für die Zeit bis zum 31. März 1965 ein Haushaltsplan aufgestellt. Am 23. Januar 1965 soll eine Arbeits- und Kulturtagung in Braunschweig stattfinden.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Arbeitstagung der Gruppe Niedersachsen-Nord

Die Gruppe Niedersachsen-Nord hat die Vorsitzenden aller örtlichen Gruppen zu einer Arbeitstagung für Sonnabend, 24. Oktober, 11 Uhr, in die Bahnhofsgaststätte Uelzen eingeladen. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Fragen der Landesgruppe und der örtlichen Gruppen nach dem Abkommen mit dem BdV-Landesverband, das Organisations- und Finanzabkommen mit dem BdV und ein Referat des Bundesorganisationsleiters Goerke.

Hannover — Am 24. Oktober, 19.30 Uhr, Fürstenzimmer des Hauptbahnhofs, Fleckessen und bunter Abend der Heimatgruppe Königsberg.

Hildesheim — „Was haben die preußischen Könige für Ostpreußen getan?" war das Thema eines Vortrages, den Frau Oberstudiendirektorin Schaenske (Braunschweig) bei der Oktober-Zusammenkunft hielt. Nach einem Rückblick auf die Hochmeister- und Herzogszeit ging sie besonders auf den Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. und den unter ihm erfolgten Wiederaufbau des durch Pest und Kriegshandlungen entvölkerten Landes, das „Retablissement", ein. Dieses Werk wurde unter Friedrich II. fortgesetzt. Die Versammelten folgten dem Vortrag mit großer Aufmerksamkeit.

Quakenbrück — Alle zwei Jahre muß der Vorstand der Gruppe neu gewählt werden. Diese Wahl, verbunden mit der Jahreshauptversammlung und einem Heimatabend, fand in der „Artlandsperle" statt. Bis auf kleine Änderungen wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Der geschäftsführende Vorstand setzt sich zusammen: 1. Vors. Max Neumann, 2. Vors. Erich Lukoschus, Schriftführerin Edith Gehrmann, Schatzmeisterin Gertrud Neumann. Ein Novum stellt ohne Zweifel die Bildung einer Frauengruppe dar. Der Gründungstag soll der 21. Oktober sein. Die Betreuung der Frauen liegt in Händen von Frau Homann. Über die Erfahrungen und Erfolge der Frauengruppen berichtete Landesfrauenreferentin Erika Link aus Cloppenburg. Landesvorsitzender Fredi Jost beleuchtete eingehend die Göttinger Ehrenmalsfeier, die, wie er sagte, durch die Anwesenheit französischer Kriegsgefangener ganz im Zeichen des europäischen Gedankens stand. Mit viel Beifall wurde der Tonfilm vom letzten Bundestreffen in Düsseldorf aufgenommen. Den Abschluß des Abends bildete ein Wurstessen nach ostpreußischer Art, zu dem die Kapelle der „Rhythmiker" für musikalische Genüsse sorgte. — Der Lichtbildervortragabend der englischen Schriftstellerin Miss Goodall über ihre vor wenigen Wochen durchgeführte Reise durch Ostpreußen findet am Sonntag, 15. November, um 20 Uhr im Mutterhaus Bethanien statt.

Vechta — Am Mittwoch, 25. November, hält die englische Schriftstellerin Miss Goodall einen Farblichtbildervortrag um 20 Uhr im Saal des Kolpinghauses über ihre Reise durch den polnisch besetzten Teil Ostpreußens. Vollzähliges Erscheinen aller Landsleute ist erwünscht, Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen!

Wilhelmshaven — Am 21. Oktober, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe in Keils Börse, Marktstraße, Weihnachtsvorbereitungen — Am 2. November, 20 Uhr, Heimatabend in Keils Börse. — Bei der letzten Monatsversammlung gedachte die Gruppe des Erntedankfestes. Danach wurden ein Ostpreußenfilm und der Farbtonfilm „Im Dorf der weißen Störche" gezeigt. Die Leiterin der Frauengruppe, Eva Naraschewski, berichtete über die Einweihung der Agnes-Miegel-Schule in Wilhelmshaven-Nord, bei der Ehrenvorsitzender Rechtsanwalt Naraschewski der Schule ein Bild der Dichterin mit Widmung übergab. Außerdem will die Gruppe alljährlich den besten abgehenden Schülerinnen und Schülern einen Band der Werke Agnes Miegels überreichen. Die Dichterin selbst hatte in einem Brief der Schule ihre besten Wünsche übermittelt.

Wunstorf — Der erweiterte Vorstand beschloß, im kommenden Winterhalbjahr die heimatkulturelle Arbeit noch intensiver zu gestalten. Jeden zweiten Freitag im Monat finden sich die Landsleute zusammen. Es werden Vorträge gehalten, Filme und Lichtbilder von der alten und neuen Heimat gezeigt, Diskussionen u. a. m. veranstaltet. Die Jugend wird hierzu besonders eingeladen. Das 16. Stiftungsfest findet am 31. Oktober im Hotel Ritter statt. Eine Kindervorweihnachtsfeier ist für den 20. Dezember, das Fleckessen für den 6. Februar 1965 vorgesehen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Kulturpreis an Professor Wilhelmi überreicht

Der Landesgruppenvorstand hielt die diesjährige Landeskulturtagung im Durchgangswohnheim Massen bei Unna ab. Kaum anderswo ist die Gelegenheit, gerade diesen Menschen, die fast zwanzig Jahre von jedem deutschen Kulturleben abgeschlossen waren, einen so schönen Kulturabend erleben zu lassen wie bei dieser festlichen Gestaltung der Überreichung des Ostpreußischen Kulturpreises für Musik 1964 an Professor Wilhelmi in der mit viel Blumen- und Grünpflanzenschmuck und den ostpreußischen Fahnen dekorierten Festhalle des Durchgangswohnheimes, die bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Die Laudatio vom 2. Landesgruppenvorsitzenden, Grimoni, Detmold, führte eindringlich vor Augen, daß wie auf vielen anderen Gebieten auch auf dem der Musik stets eine fruchtbare Wechselwirkung zwischen den ost- und westdeutschen Landschaften bestanden habe. Zu den vielen Namen aus früherer Zeit geselle sich nun der von Professor Wilhelmi, der als Dozent für Musik an der Pädagogischen Hochschule Wuppertal auch viele westdeutsche Studenten das Wesen der Musik gelehrt habe. Sichtlich bewegt nahm Professor Wilhelmi die Urkunde entgegen. In seine Dankesworte schloß er die Bitte ein, daß alle, die Ostpreußen lieben, wach bleiben mögen gegenüber der politischen Entwicklung der nächsten Zeit. Zuvor hatte Landesgruppenvorsitzender Poley die Gäste begrüßt, wobei er unterstrich, daß die Landsmannschaft Ostpreußen keine ostpreußische Separatkultur anstrebe, sondern daß auch die ostpreußische Kultur nur ein Glied einer gesamtdeutschen Kultur sei.

Das Rosenau-Trio bot dann ein Programm, in das drei von Professor Wilhelmi vertonte Lieder „Spruch des Sämannes", „Herr, laß mich Glocke sein" und „Elche im Dünenland" eingebaut waren.

Die vom Landesgruppenvorsitzenden Harry Poley, Duisburg, und dem Landeskulturreferenten Dr. Heincke, Düsseldorf, geleitete Tagung brachte viele Anregungen von Landesjugendführer Herrmann, der über Kinder- und Jugendarbeit sprach und seine Ausführungen durch einen interessanten Farbdia-Vortrag von Goldbeck, Essen, ergänzen ließ, und von Dr. Heincke selbst, der über die örtliche Kulturarbeit als Visitenkarte der Landsmannschaft referierte. Wichtige Argumente bei Diskussionen um Heimatrecht, Selbstbestimmungsrecht und freundnachbarliches Verhältnis zu den Anrainervölkern Ostdeutschlands boten die Vorträge von Harry Poley, „Die Wiedererrichtung des polnischen Staates und die polnische Expansion 1918/20", und von Marian Hepke, Chefredakteur des „Westpreuße", über „Die polnische Außenpolitik zwischen den beiden Weltkriegen".

Gütersloh — Am 28. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung mit Filmvortrag.

Dortmund — Am 30. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im St.-Josephs-Haus, Heroldstraße 13. Stadtoberinspektor Pitzel spricht über aktuelle Sozialprobleme.

Duisburg — Am 24. Oktober, 20 Uhr, im Postsportsaal, Heimatabend mit Erntedankfest und Tanz unter der Erntekrone mit dem Ostlandchor, der DJO-Volkstanzgruppe und der Kapelle Hartmann. Von 24 Uhr ab Gelegenheit zur Heimfahrt.

Düsseldorf — Am 9. November, 18.30 Uhr, Vorstandssitzung im Haus des deutschen Ostens, Zimmer 611. — Im „Bärenkamp" in Himmelgeist feierte die Gruppe ihr Erntedankfest. Auch die Kinder wurden dabei nicht vergessen.

Herford — „Von der Memel bis zur Weser" ist eine Hörfolge betitelt, die am 28. Oktober, 20 Uhr, in der Aula der Friedrich-List-Schule am Münsterkirchplatz (früher Ravensberger Gymnasium) gemeinschaftlich von den Gruppen der Ost- und Westpreußen, Pommern und Mecklenburger veranstaltet wird. Es handelt sich um eine Darbietung des Rosenau-Trios aus Baden-Baden. Programme, die zum Eintritt berechtigen, zum Preise von 1,— DM in der Drogerie Neumann, Höckerstraße 6.

Plettenberg — Am 17. Oktober, 20 Uhr, in Ohle, Gasthof zur Post, Feierstunde zur zehnten Wiederkehr des Gründungstages. Die Ansprache hält Dr. Hans Werner Heincke. Mitwirkende sind Fräulein Maxi Bloehdorn und Fritz Otto Hartog. Danach gemeinsames Abendessen (Königsberger Klops). Anfahrt mit Kleinbahnbus 19.08 Uhr ab Kaiserstraße. Gäste willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03

Frankfurt — Nächster Sprechtag am 19. Oktober von 17 bis 18.30 Uhr in der Geschäftsstelle, Goethestraße 29, III. Stock. Für Lastenausgleichsfragen stehen Fachleute an folgenden Tagen in der Geschäftsstelle des BdV (Haus der Heimat, I. Stock) zur Verfügung: dienstags, mittwochs, donnerstags von 10 bis 14 Uhr und an allen Werktagen, außer dienstags und samstags von 15 bis 19 Uhr.

Frankfurt — Bei herrlichem Wetter fand der Herbstausflug statt. Mit zwei Bussen fuhr die Gruppe über Büdingen, Gelnhausen nach Hanau-Wilhelmsbad. Bei der Erntedankfeier sprach der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Lm. Opitz. Es sang der Ostdeutsche Singkreis. Anschließend war Tanz unter einer großen Erntekrone.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Reutlingen — Erntedankfest am 17. Oktober, 17 Uhr, in der Gaststätte Südbahnhof. Ausgestaltung durch die Metzinger Jugendgruppe. Vorführung des Tonfilms über das Düsseldorfer Bundestreffen. Allgemeiner Tanz.

Stuttgart — Am 21. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Hotel Frank, Silberburgstraße 142. Frau Kowalewski berichtet über die 7. Frauenarbeitstagung in Bad Pyrmont.

Stuttgart — Am 18. Oktober, 16 Uhr, Stiftungs- und Erntedankfest in der Gaststätte „Schönblick", Stuttgart-N, Hölzelweg 2 (am Weißenhof, Nähe Killesberg). Die Festrede hält Dr. Heinz Burneleit. Im Programm wirken mit: Frau Gisela Schimmele, Sopran, begleitet von dem Konzertpianisten Max Ladewig; Bruno Flasch, Mundartrezitator; Ostpreußenchor, Leitung Gerhard Neubauer; Jugendkreis der DJO Stuttgart; Rhönradgruppe des Turngaus Stuttgart. Zum Tanz spielt die Kapelle Endruschat.

Tübingen — Am 17. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte „Posthörnle", Nauklerstraße 14, Farblichtbildervortrag „Alt-Heidelberg, du Feine — die romantische Neckarstadt in Vergangenheit und Gegenwart" von Studienrat D. Trendelenburg. Gäste willkommen. Die Gruppe beteiligte sich zahlreich am „Tübinger Heimatabend 1964", einer Gemeinschaftsveranstaltung der Universitätsstadt Tübingen, der Tübinger Verbände und Vereine und der Heimatvertriebenen. Die Veranstaltung war sehr gut besucht und gut gelungen. Ein Mitglied der Gruppe trug als Beitrag der Ostpreußen ein Gedicht der ostpreußischen Heimatdichterin Erminia v. Olfers-Batocki vor.

Kinder aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Abscherningken, Kreis Angerapp, wird Werner Brocker, geb. 20. 1. 1937, gesucht von Hugo Scherlitzki. Die Eltern Hans Brocker, geb. 19. 11. 1903, und Meta Brocker, geb. Kundrus, werden auch noch gesucht.

2. Aus Althof, Kreis Pr.-Eylau, wird Heinz Rosenberg, geb. 26. 1. 1940, gesucht von seinem Vater Otto Rosenberg. Heinz flüchtete nach Kriegsende mit seiner Mutter Martha Rosenberg, seinem Zwillingsbruder Rudi und seinem älteren Bruder Helmuth aus Althof nach Althof/Abbau.

3. Aus Bruchort, Kreis Gerdauen, wird Helga Klein, geb. 6. 1. 1938, gesucht von ihren Brüdern Manfred und Hans-Jürgen Klein. Die Mutter Elli Klein verstarb im Juni 1946 in Birken bei Insterburg. Helga ging dann mit ihren Brüdern Manfred und Hans-Jürgen nach Litauen. Sie wurde von ihren Brüdern in Marijampole-Kalvarija-Sestokai getrennt.

4. Aus Friedland, Kreis Bartenstein, Preußenstraße, werden Udo Tillwick, geb. 1. 4. 1943, und Helga Tillwick, geb. 17. 2. 1936, gesucht von Else Tillwick. Bei den Gesuchten befand sich die Mutter Hedwig Tillwick, geb. Sadowski, geb. 20. 12. 1904. Am 23. 3. 1945 befand sie sich mit ihren Kindern im Waldlager Peyse, Kreis Samland. Von dort sollen sie nach Dänemark gekommen sein.

5. Aus Friedland, Kreis Bartenstein, Siedlerweg 30, werden Harald Hinz, geb. 15. 10. 1943, Rosemarie Hinz, geb. 7. 8. 1938, und Alfred Hinz, geb. 6. 11. 1936, gesucht von Benno Pose. Die Mutter Erna Hinz, geb. Growe, geb. 13. 11. 1907, wird auch noch gesucht. Sie hielt sich mit ihren Kindern zuletzt im März 1945 in Gotenhafen auf.

6. Aus Insterburg, Gerichtsstraße 32, bei den Pflegeeltern Lange, wird Lothar Didwißus, geb. am 16. 6. 1940, gesucht von seinem Vater Richard Didwißus. Frau Gertrud Ambross, geb. Lange, wird auch noch gesucht.

7. Aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 28, wird Ulrich Turowski, geb. 17. 7. 1943, gesucht von seinem Vater Alfred Turowski. Bei dem Gesuchten befanden sich die Mutter Eva Turowski, geb. 25. 5. 1909, und die Großmutter Marie Steinke, geb. Schimmelpfennig, geb. 8. 7. 1885. Sie sollen von Pillau aus mit einem Schiff geflüchtet sein. Ihre letzte Nachricht kam von Kußfeld auf Hela.

8. Aus Sandenwalde, Kreis Angerapp, wird Else-Ingrid Rosinski, geb. 25. 6. 1936, gesucht von ihrem Bruder Heinz Rosinski. Else-Ingrid befand sich im Herbst 1947 bei einem Bauern in Grieben, Kreis Angerapp.

9. Aus Semgallen, Kreis Angerapp, werden Marianne Pählke, geb. 1943, und Brunhilde Pählke, geb. 1939, gesucht von ihrer Schwester Margot Pählke. Die Mutter verstarb und Marianne kam zur Familie Schambortzki und Brunhilde zur Familie Kieselbach in Pflege. Die beiden Familien wohnten ebenfalls in Semgallen.

10. Aus Sensburg, Jönekes Höhe 1, wird Roswitha Duddek, geb. 12. 4. 1943, gesucht von ihrer Mutter Friedel Grüner, geb. Duddek. Roswitha befand sich im Oktober 1945 noch im Waisenhaus in Sensburg. 1946 soll sie in eine Pflegestelle gekommen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 11/64.

Auskunft wird erbeten über

... Fotogeschäft Schuleit, aus Königsberg-Sackheim; sowie über Schuleit & Ambrosius, Königsberg, Kantstraße 2; ferner über Frau Maria Krause, Königsberg, Aweider Allee 40.

... Elise Baumgart, geb. Berner, aus Königsberg-Tannenwalde.

... Rita Ursula Hensel, aus Königsberg (Straße ist nicht mehr bekannt).

... Waltraut Domnick (geb. 21. 5. 1928), aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil. Sie ist Mitte April 1945 zuletzt im Lager in Graudenz gesehen worden.

... Bruno Domnick und Ehefrau Auguste, geb. Kummetz, sowie Tochter Hildegard Ilse Domnick (geb. 7. 11. 1922), vermutlich aus Dachsfelde, Kreis Labiau. Die Tochter Hildegard Ilse soll etwa 1939/40 nach Potsdam oder Berlin verzogen sein und kam später nach Istebna/Ostoberschlesien.

... Ernst Daumann (geb. 3. 9. 1903), aus Gründenhof, Kreis Labiau, und Karl Daumann (geb. 18. 2. 1928), aus Poßritten, Kreis Labiau; ferner über Karl Eisenblätter (geb. 21. 4. 1903), aus Groß-Blumenau, Kreis Fischhausen.

... Otto Kirstein, geb. am 23. 11. 1924 in Waplitz. Heimatanschrift: Geierswalde, Kreis Osterode. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

———

KULTURNOTIZEN

Charlotte Keyser las am 29. September in der Aula des Gymnasiums für Jungen in Helmstedt aus ihren Werken. In dem Raum waren Stücke aus einer, von der Conring-Volksschule veranstalteten „Ostdeutschen Woche" ausgestellt, darunter als eine freundliche Geste gegenüber der in Ruß geborenen Dichterin ein Kurenwimpel. Ihre familiengeschichtlichen Romane schildern ostdeutsches Bürgerleben in der Folge von Jahrhunderten und erinnert sei, daß das an der Minge gelegene alte Gutshaus von Jazischken der Schauplatz ihres, eine große Auflage erreichenden Romans „Und immer neue Tage" war. Dieses Werk brachte ihr den Herderpreis der Goethestiftung ein. Ihr zweiter Roman „Schritte über die Schwelle" — der eine reizvolle Zeitgeschichte des 18. Jahrhunderts in ihrem Wonort Tilsit behandelt — ist leider nicht wieder aufgelegt worden.

Den Abend, der gemeinsam von dem Kulturverein, der Volkshochschule und dem örtlichen Verband des BvD getragen wurde, eröffnete der aus Oberschlesien stammende Schriftsteller Curt Mirau. Die Helmstedter Chorgemeinschaft bereicherte die Veranstaltung durch den Vortrag ostpreußischer Volkslieder.

Der Goldschmied Klaus Ullrich erhielt auf der Trienale in Mailand eine Goldmedaille für seine ausgestellten Arbeiten. — Klaus Ullrich wurde 1927 in Sensburg geboren. Seit 1957 wirkt er als künstlerischer Lehrer für Entwurf, Schmuck und Gerät an der Kunst- und Werkschule Pforzheim. 1961 wurde ihm der Staatspreis von Baden-Württemberg und 1963 der Staatspreis von Bayern (Goldmedaille) zuerkannt.

Bernhard Jablonski fand mit seinen Arbeiten auf der bis zum 1. November in dem Zentrum „Form" des Landesgewerbeverbandes in Stuttgart zu sehenden Wanderausstellung des Verbandes Deutscher Industrie-Designer große Beachtung in Fachkreisen. — Er wurde 1924 in Königsberg geboren, studierte an der Kunstakademie in Stuttgart. Heute ist er Leiter für Produktionsgestaltung an der Staatlichen Kunst- und Gewerbeschule in Pforzheim.

„Klein-Ostpreußen" in Frankfurt

Pioniergeist schuf aus Flakkasernen den Industriehof

„Klein-Ostpreußen" nennen viele eingeborene Frankfurter das ausgedehnte Gelände des Industriehofes in Frankfurt-Hausen. In dieser Charakterisierung „Klein-Ostpreußen" schwingt Anerkennung und Hochachtung mit. Denn nirgendwo anders in der Bundesrepublik wird in einem ostpreußischen Stadtteil so viel Ware umgeschlagen wie hier — zwischen dem Brentano-Bad an der Nidda und der Hochhaus-Silhouette der Main-Metropole.

Der eigentliche und sehr nüchterne Name „Industriehof" stimmt zwar für die Großhandlungen und die Fabrikationslager bekannter Firmen, die hier ihre Büros unterhalten. Er trifft aber nicht für die Idylle der Straßennamen, der Grünanlagen und der großen Siedlungshäuser zu, die inmitten des geschäftigen Getriebes wie eine andere Welt anmuten.

Der Frankfurter Industriehof ist schachbrettförmig in insgesamt acht Komplexe unterteilt. Zu jedem Komplex gehört eine breite und sehr lange Straße. Und jede dieser Straßen führt einen ostpreußischen Namen. Hier sind sie: Königsberg, Insterburg, Tilsit, Lötzen, Hohenstein, Rossitten, Trakehnen und Elbing. Daher im Frankfurter Sprachgebrauch: Klein-Ostpreußen.

Der Grund für diese Namensgebung reicht jedoch bis ins Jahr 1945 zurück. In jener Zeit trafen auch vor den Toren der zerbombten Stadt Frankfurt Tausende von heimatvertriebenen Landsleuten ein. Ihr schweres Gepäck waren Not und Verzweiflung. Die damalige Stadtverwaltung sammelte unsere Landsleute im halbwegs intakten Stadtteil Hausen in der damaligen Flakkaserne mit den geräumigen Geschütz-Instandsetzungshallen und den vielen hundert Wohnungen für das Stammpersonal.

Im Laufe der ersten Jahre war das Leben im Kasernengelände nichts anderes als ein Lagerleben. Viele gingen, andere kamen. Aber dann wurden die ersten Existenzen gegründet, Geschützhallen für betriebliche Zwecke vergeben und die Exerzierplätze bebaut. Aus der Kaserne mit dem Lagercharakter wurde allmählich der heute aus dem Frankfurter Wirtschaftsleben nicht mehr wegzudenkende „Industriehof".

Und schon bald wurde den Stadtverordneten im Römer, dem Frankfurter Rathaus, der verständliche Wunsch der Industriehof-Bewohner vorgetragen, den bisher nur durchnumerierten Lagerstraßen ordentliche Namen zu geben. Die entsprechenden Vorschläge wurden eingereicht — und genehmigt. Die ostpreußischen Mitbürger in Frankfurt hatten ihr „Klein-Ostpreußen".

Jetzt beschäftigt dieses „Klein-Ostpreußen", das durch einen großen Torbogen zu betreten ist, weit über dreitausend Frankfurter, die mit Straßenbahnen, Bussen und eigenen Fahrzeugen den Industriehof anfahren. Der jährliche Warenumschlag beläuft sich auf Zehntausende von Tonnen aller Art. Außerdem werden von hier aus weltweite Wirtschaftsbeziehungen unterhalten. Ostpreußischer Unternehmergeist hat sich auch in Frankfurt durchgesetzt unter Bedingungen, die an Pionierzeiten erinnerten.

Darum sprechen Altfrankfurter mit Hochachtung von diesem betriebsam-idyllischen „Klein-Ostpreußen". jop

„Aktion Heimat 1964" beendet

Die vor fünfzehn und mehr Jahren nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Ost- und Westpreußen, die im August mit der ersten Chartermaschine des „Ostdeutschen Vereins in New York" zu einem mehrwöchigen Besuch auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen eintrafen (das Ostpreußenblatt berichtete darüber in Wort und Bild), haben jetzt wieder die Bundesrepublik verlassen. Damit wurde die „Aktion Heimat 1964" beendet.

Unsere Landsleute aus Amerika besuchten hier ihre Verwandten. Etwa zwanzig reisten nach Berlin. Auch an der Gedenkstunde im Göttinger Rosengarten und an dem Treffen der Königsberger nahmen einige Landsleute teil.

Drei Teilnehmer an dem Charterflug sind noch in der Bundesrepublik verblieben. Ein ostpreußischer Auswanderer verunglückte in Berlin, zwei weitere Landsleute erkrankten plötzlich. Auch die New Yorker Presse berichtete über den Deutschlandflug der Ostdeutschen. jop

Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sicher gehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, nachgefordert werden.

Häuser für Ostpreußen

In Rüsselsheim haben sieben Ostpreußen landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen erhalten. Je nach Familiengröße umfassen die modernen Einfamilienhäuser, zu denen entsprechendes Wirtschaftsland gehört, 101 bis 140 Quadratmeter Wohnfläche.

Erfolg mit ostpreußischen Gedichten

In Klein-Auheim im Landkreis Offenbach konnten die dreißig Mitglieder der DJO-Kreisgruppe einen bemerkenswerten Erfolg erzielen. Ihr anderthalbstündiges Programm vor der einheimischen Bevölkerung fand einen derartigen Anklang, daß sie auch von den Gemeinden Klein-Auheim und Obertshausen eingeladen wurden. Die Mitglieder der DJO-Gruppe hatten Gedichte und Anekdoten aus Ostpreußen vorgetragen und ostdeutsche Volkstänze gezeigt. jop

Nidden von Russen überflutet

In der sowjetlitauischen Wochenzeitschrift „Svyturys" liest man eine Reportage über die Urlauber in Nidden auf der Kurischen Nehrung. Hier fühlt sich der Moskauer Roman Kwitnitzki sehr wohl, da er in Nidden das fand, was er in anderen Kurorten vergeblich suchte: die Stille der Einsamkeit. „Ein Wunder an Ruhe und Schönheit ist euer Nidden! Ich fühle mich hier wie neugeboren!" Solche Urlauber, die für Nidden begeistert sind, gibt es sehr viele: „aus Tiflis und Leningrad, Minsk und Reval, Chabarowsk und Norilsk ..." — freut sich der Reporter. Kein Wort fällt dabei über die litauischen Urlauber. Man erwähnt nur einen schlecht gelaunten und besorgten litauischen Förster, der die Urlauber beschimpft, weil sie nicht daran denken, ein bißchen Ordnung zu halten. Sie löschen das Lagerfeuer nicht aus und gefährden somit die leicht brennenden Dünenkiefern, setzen den Sand in Bewegung, zelten an verbotenen Stellen.

Es scheint, die Russen wirtschaften in Nidden so wie es ihnen einfällt, da sie höchstwahrscheinlich Litauen nur für eine ihrer zahlreichen Kolonien halten. Elta



Straßenbild aus dem heutigen Allenstein. *Aufnahme: Eismann*

Wiedersehen nach 23 Jahren

Belgischer Kriegsgefangener fand „seinen" Bauern nach der Vertreibung in Wunstorf

Im Kriegsjahr 1941 hatte das Schicksal den belgischen Soldaten Maurice Hendriks als Kriegsgefangenen aus seiner flämischen Heimat nach Ostpreußen verschlagen, wo er auf dem Hof des Landwirts Ewald Hellwig arbeitete. Allmählich entwickelte sich eine herzliche Freundschaft zwischen dem deutschen Bauern und seinem Kriegsgefangenen. Nach zwei Jahren gemeinsamer Arbeit schlug für den Flamen die Stunde des Abschieds. Mit einem „Auf Wiedersehen" zog der Kriegsgefangene von dannen. Weitere zwei Jahre später mußte Hellwig Haus und Hof vor den andrängenden Russen verlassen, fand in Wunstorf eine neue Heimat und baute sich ein Siedlungshaus.

Wie alle Ostpreußen kann Hellwig seine Heimat nicht vergessen. Oft wandern seine Gedanken nach seinem Hof. Auch der gute Maurice kam dem Ostpreußen nicht aus dem Sinn. „Wo mag er heute weilen?" Diese Frage wurde oft im Familienkreise laut. Dem Belgier ging es nicht anders. Auch er hatte nach seinen ostpreußischen Freunden Sehnsucht. Er wußte, daß sie nicht mehr in der alten Heimat weilen konnten. Über den Verband ehemaliger belgischer Kriegsgefangener wurde schließlich mit dem Ostpreußenblatt Fühlung genommen. Bald wußte man die beiderseitigen Anschriften. Dann hielt es den Flamen nicht mehr zu Hause. Er setzte sich in seinen Wagen und fuhr von Brüssel nach Wunstorf.

An einem Nachmittag stand er an der Tür des Hellwigschen Hauses, in der Hand einen riesigen Strauß Nelken, die er für die Hausfrau in Belgien gekauft hatte. Das war eine Überraschung. Nach einer sehr herzlichen Begrüßung feierte man Wiedersehen. Es gab viel zu erzählen. Ein „biske Deutsch" konnte Maurice noch. Das reichte gerade aus für ein Gespräch, wie es eben geführt wird, wenn man sich nach 22 Jahren unter so ganz anderen Umständen wiedersieht. Alle technischen landwirtschaftlichen Ausdrücke in deutscher Sprache waren dem Belgier noch gut geläufig. Auch über den Hof wußte Maurice noch ausgezeichnet Bescheid.

Mit ehrlichem Mitgefühl hörte sich der belgische Gast an, was die Ostpreußen über den Krieg, den Feindeinbruch in die Heimat im Osten und die Flucht vor den gewalttätigen Russen erzählten. Auch seine flämische Heimat hatte Kriegsnot erleiden müssen, doch sie ging nicht verloren. Als der belgische Freund von Hellwig schied, sagte er die gleichen Worte wie beim Abschied in Ostpreußen: „Auf Wiedersehen". Doch er fügte hinzu: „Aber natürlich in Ostpreußen. Ich wünsche es von ganzem Herzen. Gern würde ich ein paar hundert Kilometer weiterfahren wegen Ostpreußen." Das klang echt und herzlich. N.



Fohlen ... *Aufnahme: Motzkus*

Am Rande des Allensteiner Treffens ...

... wurde ein Altherren-Freundschaftsspiel des Patenvereins Schalke 04 gegen die Allensteiner Traditionsgemeinschaft mit dem Ergebnis 5 : 5 beendet. Das gute Spiel der Allensteiner Mannschaft unter Leo Jäger wurde allgemein anerkannt. Dr. Zülch überreichte den Schalker Freunden die Stadtwappennadel. Vorstandsmitglied Jassner von Schalke 04, dessen Vorfahren aus Osterode und Lengainen stammen, brachte den Allensteinern die Grüße des leider verhinderten 1. Vorsitzenden, Fritz Szepan. Jassner betonte, er sei stolz darauf, Ostpreuße zu sein; viele bekannte Spieler bei Schalke 04 trügen ebenfalls ostpreußisches Blut in ihren Adern. Auch ein Sportverein wie Schalke 04 könne nur zu Höchstleistungen kommen, wenn dort ein solcher Idealismus zu finden sei, wie man ihn bei den ostpreußischen Patenkindern gefunden hätte. Ostpreußischer Leistungswille und ostpreußische Härte seien auch den Mitgliedern von Schalke 04 Vorbild für ihre Arbeit.

... wurden in der Treudank-Stube die preisgekrönten Arbeiten ausgestellt, die aus dem Schulwettbewerb der Patenschulen Max-Planck-Gymnasium (Staatliches Gymnasium Allenstein) und Gertrud-Bäumer-Schule (Charlottenschule Allenstein) hervorgegangen sind. Der Schulwettbewerb, bei dem eine überraschend große Anzahl von Schülern Arbeiten über das Thema der Patenschaft angefertigt hatte, hat ein ausgezeichnetes Ergebnis erbracht. Insgesamt konnten von der Kreisgemeinschaft 42 schöne Preise aus Bernstein, dem ostpreußischen Gold, den Preisträgern beider Schulen überreicht werden, dazu 60 Urkunden. (Zwei Arbeiten, die mit Preisen ausgezeichnet worden sind, finden Sie auf dieser Seite abgebildet.) Die beiden anderen Patenschulen werden in den nächsten Jahren ebenfalls einen solchen Schulwettbewerb durchführen.

... fanden sich die früheren Schüler der Allensteiner Höheren Schulen mit ihren Schulpaten zu Feierstunden zusammen. Im Max-Planck-Gymnasium gab Studienrat Bork einen philosophisch-historischen Überblick über das Heimatrecht in Ost und West. In dem Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium (der Patenschule der Allensteiner Luisenschule) wurden 14 Abiturientinnen des Jahrgangs 1934 in herzlicher Weise geehrt, die sich zur Feier der dreißigsten Wiederkehr ihre Abiturs in Gelsenkirchen getroffen hatten. Über dieses Treffen werden wir in einer der nächsten Folgen berichten.

... wurde dem Gelsenkirchener Stadtrat Janssen die Goldene Stadtwappennadel von Allenstein überreicht. Stadtrat Janssen wird im Rahmen der Stadtverwaltung in Zukunft die Patenschaft betreuen.

... wurde der Allensteiner Wanderpreis beim Sitzballturnier der Versehrten-Sportmannschaften aus dem In- und Ausland verliehen. Den Preis gewann die Mannschaft Gelsenkirchen I (in der auch mehrere versehrte ostpreußische Sportler mitwirken) gegen den Favoriten, VSG Berlin-Neukölln.

... trafen sich Allensteiner Ruderer mit ihren Paten vom Gelsenkirchener Ruderverein im Bootshaus des Paten. Rudi Müller überbrachte die Glückwünsche des Allensteiner Rudervereins zum zehnjährigen Bestehen der Patenschaft.

... überbrachte Kulturreferent Brennecke die Grüße des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Wenzel Jaksch (MdB).

... begann das Treffen am Sonntag nach alter Tradition mit Gottesdiensten für die katholischen und evangelischen Allensteiner.

... fanden sich die Angehörigen der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land in den oberen Räumen des Hans-Sachs-Hauses zu ihrem Jahreshaupttreffen zusammen, über das wir an anderer Stelle berichten werden.

Rätsel-Ecke

Schüttel-Rätsel

Angerburg — Cranz — Inster — Insterburg — Labiau — Neide — Omulef — Ossa — Osterode — Tilse — Timber.

Die vorstehenden ostpreußischen Städte und Flüsse nennen uns — richtig geordnet — einen ostpreußischen Komponisten.

Rätsel-Lösung aus Folge 41

Kabel — Oder — Egel — Nacht — Igel — Gabel — sechs — Bach — Eger — Rost — Groß — Emir — rar — Flucht — Laus — Eulan — Cahn — Kosten.

Koenigsberger Fleck

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Schröder, Wilhelm, früher Kellen (Kellmienen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter Ida Koose, 23 Kiel-Ellerbek, am 21. Oktober. Es gratulieren drei Söhne, eine Tochter, neun Enkel und 16 Urenkel. Der Jubilar ist noch rüstig, bei schönem Wetter macht er noch Spaziergänge.

zum 94. Geburtstag

Hager, Ingeborg, geb. Kerstens, aus Königsberg, Lawsker Allee, jetzt bei ihrer Tochter Kriemhild, 5956 Borghausen über Grevenbrück, am 9. Oktober.

zum 93. Geburtstag

Kahl, Amalie, geb. Hans, früher Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, und Gelsenkirchen, jetzt bei ihrer Tochter Änne in 4931 Heidenoldendorf über Detmold, Mühlenweg, am 21. Oktober. Die Jubilarin ist noch sehr rüstig und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen. Ihr Bruder Otto Hans feierte am 27. September in Gelsenkirchen, Schinkelstraße 12, seinen 82. Geburtstag.

Kukat, Ferdinand, aus Pillkallen, jetzt zu erreichen über Frau Minna Galwelat, 43 Essen-Bergeborbeck, Erdwegstraße 25, am 22. Oktober.

zum 90. Geburtstag

Albrecht, Anna, geb. Froese, aus Königsberg, Plantage 28, jetzt 8314 Aurolfing, Post Gangkofen über Landshut (Bay), bei Frau Berta Gruber, am 19. Oktober.

Gnadt, Marie, Wwe., geb. Lumma, früher Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Frau Irma Zempel, 46 Dortmund-Mengede, Groppenbrucher Straße 185, am 18. Oktober.

Müller, Käthe, aus Königsberg, Regentenstraße 39, jetzt 24 Lübeck, Schönböckener Straße 55, Altersheim, am 22. Oktober.

Schneider, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Hopfendorf, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Lisbeth Schmitz, 56 Wuppertal-Barmen, Marienburger Straße 26, am 21. Oktober.

Strysio, August, Kreisstraßenmeister i. R., aus Johannisburg, jetzt in 304 Soltau (Han), Wiesenstraße Nr. 2, am 21. Oktober.

Wettengel, Clara, geb. von Przyborowski, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 87 Würzburg, Silchestraße 48, am 20. Oktober.

zum 89. Geburtstag

Eckloff, Anna, geb. Ewert, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Lydia Herrmann, 2879 Brettorf (Oldb), am 14. Oktober.

Kurkscheidt, Albert, aus Königsberg, Lieper Weg Nr. 89 a, jetzt 2308 Rethwisch-Preetz, am 13. Oktober.

zum 88. Geburtstag

Gronau, Frieda, geb. Klatt, früher Königsberg, Gebauhrstraße 13 a, Witwe des 1935 verunglückten Maschinenmonteurs Franz Gronau, am 13. Oktober. Sie verlebt ihren Lebensabend bei ihrer einzigen Tochter Erna und deren Familie in 289 Nordenham i. O., Friedr.-Eckert-Straße 62.

Marx, Anna, Friseurwitwe, aus Pr.-Holland, jetzt 755 Rastatt, Poststraße 10 a, am 5. Oktober.

Radszuweit, Berta, Wwe., früher Stannen bei Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 7887 Wyhlen, Lindenstraße Nr. 24, am 14. Oktober.

Soldanski, Charlotte, geb. Orlowski, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt 4354 Datteln, Im Kuhkamp Nr. 12, am 23. Oktober.

Wischnewski, Auguste, aus Klaußen/Lyck, jetzt Helmerskamp, Kreis Celle, am 21. Oktober.

zum 87. Geburtstag

Liebich, Wilhelm, aus Prostken, jetzt 2 Hamburg 22, Marschner Straße 40, am 22. Oktober.

Marwitz, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt mit ihren beiden Töchtern Ilse und Charlotte in 66 Saarbrücken 2, Guerickestraße 79, am 24. Oktober. Alles Liebe und Gute wünscht die Landesgruppe Saar.

Riemke, Luise, geb. Doebel, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Klein, 495 Minden-Kuhlenkamp, Hainweg 9, am 19. Oktober.

Sawitzki, Wilhelmine, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover, Sonnenweg 33, am 24. Oktober.

Tanski, Ida, Frau, früher Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 64 Fulda, Liobaheim, am 24. Oktober.

zum 86. Geburtstag

Schedler, Johanne, geb. Kawandt, aus dem Kreise Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Frau Kurbjinski in Green Bay Rute Nr. 5, Wisconsin, USA, am 14. Oktober.

Schickschneit, Else, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 238 Schleswig, Stadtfeld 6, am 22. Oktober.

Trox, Christoph, Bauunternehmer, früher Osterode, Waldau 24, jetzt 65 Mainz, Josefstraße 42, am 15. Oktober.

Wolff, Otto, früher Wangnicken, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Karl Wichmann, 5901 Plittershagen, Alte Heide 1, am 14. Oktober.

zum 85. Geburtstag

Böge, Berta, geb. Schalkau, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt 284 Diepholz, bei Dickli, Postfach 163, am 21. Oktober.

Bolz, Berta, aus Lyck, SA 143, jetzt 46 Dortmund-Huckarde, Parsevalstraße 153, am 24. Oktober.

Smoydzin, Gottlieb, aus Lyck, jetzt 23 Kiel-Krönshagen, Hasselkamp 59, am 21. Oktober.

zum 83. Geburtstag

Kuhr, Johanna, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Phillip-Lassen-Koppel 8, am 24. Oktober.

Lange, Gustav, aus Paulicken, Kreis Schloßberg, jetzt 2082 Tornesch, Esinger Weg, am 24. Oktober.

zum 82. Geburtstag

Matern, Eduard, Reichsbahnschaffner i. R., früher Allenstein, Ringstraße 8, jetzt 5568 Dann (Eifel), Wehrbüschstraße 8, am 5. Oktober.

Neumann, Emilie, geb. Klein, aus Bärwalde, Kreis Fischhausen, jetzt 415 Krefeld, Steckendorfer Straße Nr. 145, am 22. Oktober.

Strehl, Franz, früher Bartenstein, Rastenburger Straße 47, jetzt 464 Wattenscheidt, Am Beisenkamp Nr. 15, am 24. Oktober.

Ziebuhr, Mathilde, geb. Lawrenz, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt 2142 Brillit-Rübehorst, Post Gnarrenburg, Bezirk Bremen, am 15. Oktober. Die Landesgruppe Saar gratuliert sehr herzlich.

zum 81. Geburtstag

Gudjons, Ida, geb. Barutzki, aus Tilsenau (Jonienen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 492 Lemgo, Engelbert-Kämpfer-Straße 1, am 12. Oktober.

Hasch, Karl, geboren in Loschkeim, Kreis Bartenstein, zuletzt 40 Jahre bei KWS in Königsberg, jetzt 53 Bonn, Am Gerhardsplatz 3, am 20. Oktober.

Liedtke, Elise, aus Nordenburg, jetzt 6747 Annweiler, Waldbühlstraße 2, am 14. Oktober.

Nitsch, Elly, geb. Zander, aus Gollau, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin 41, Mittelstraße 26, am 18. Oktober.

Roesnick, Meta, aus Nordenburg, jetzt 239 Flensburg, Mühlenholz 41.

Schielke, Otto, aus Königsberg, Leatreiner Straße 6, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 57 a, am 24. Oktober.

Vogel, Emma, aus Stettin, jetzt 238 Schleswig, Lindenweg 20, am 16. Oktober.

zum 80. Geburtstag

Arendt, Johanna, früher Perbanden, Kreis Heiligenbeil, jetzt 446 Nordhorn, Grafschaft Bentheim, am 18. Oktober.

Bialluch, Auguste, verw. Paul, aus Macharren, jetzt bei ihrer Tochter Wally Burdinski in 24 Lübeck-Travemünde, Langer Bogen 25, am 23. Oktober. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Boß, Auguste, geb. Dobbert, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 30, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig Paul, 67 Ludwigshafen, Saarlandstraße 85, am 21. Oktober.

Dadies, Wilhelmine, geb. Werner, aus Gumbinnen, Schulstraße 26, jetzt bei ihren Kindern, 73 Eßlingen-Kennenburg, Eßlinger Straße 86, am 8. Oktober.

Dowideit, Amalie, geb. Lentz, früher Ragnit, Töpfergasse 8, jetzt 2306 Schönberg über Kiel, Wilhelm-Bauer-Straße 4, am 17. Oktober.

Fuß, Margarete, Fräulein, aus Mohrungen, Geschäftsführerin der Fa. G. A. Marquardt, Mohrungen, Markt 6, jetzt 1 Berlin 41, Kühlebornweg 24, bei ihrer Schwester Frau Kowalski, am 18. Oktober.

Jonak, Anna, aus Fließdorf, jetzt 6943 Birkenau, Karlstädter Straße 11, am 24. Oktober.

Kühn, Hans, Land- und Gasthofbesitzer, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt 652 Worms, Gudastraße Nr. 4, am 21. Oktober.

Quess, Regierungsbezirksrevisor a. D., früher Kreisamtmann in Memel, jetzt mit seiner Familie in 2407 Bad Schwartau, Danziger Straße 2 a, am 21. Oktober.

Roenspieß, Meta, geb Fechner, aus Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Christel Herbst, 53 Bonn, Beethovenstraße 1 B, am 22. Oktober.

Schwiderski, Henriette, aus Langenhöh/Lyck, jetzt 5409 Oberhof, Seelbacher Straße 8, am 21. Oktober.

Wippich, Karl, aus Lyck, jetzt 3112 Ebstorf, Danziger Straße 3, am 24. Oktober.

zum 75. Geburtstag

Bläsner, Marta, geb. Ruddigkeit, aus Tilsit, Meerwischpark 3, Inhaberin eines Lebensmittelgeschäftes, jetzt mit ihrem Mann Leopold Bläsner in 325 Hameln (Weser), Sertürner Straße 17 II, am 27. September.

Doering, Anna, geb. Stamm, aus Pr.-Eylau, Markt 18, jetzt 452 Melle, Suerburgstraße 2, am 17. Oktober.

Epha, Helene, Arztwitwe, aus Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt 238 Schleswig, Lollfuß 66, am 16. Oktober.

Grajetzky, Emma, geb. Rohse, Ehefrau des 1952 verstorbenen Lehrers Otto Grajetzky, aus Drozwalde, Alt-Kattenau, Lawischkehmen bei Ebenrode, und Königsberg, jetzt 5 Köln-Kalk, Buchforststraße 128, am 20. Oktober.

Gritz, Meta, aus Insterburg, jetzt 238 Schleswig, Lange Straße 25, am 7. Oktober.

Krause, Arthur, aus Memel, Am Wasserturm, jetzt 244 Oldenburg (Holst), Kurzer Kamp 7, am 21. Oktober.

Olschewski, Martha, früher Pillau 2, und Lötzen, Neuendorfer Straße, jetzt 328 Bad Pyrmont, Casparistraße 18, am 20. Oktober.

Stoll, Otto, Hauptlehrer a. D., aus Reußen, Kreis Allenstein, jetzt 2082 Uetersen (Holst), Goethestraße 3, am 18. Oktober.

Swoboda, Margarete, aus Elbing, Fichtestraße 28, jetzt 205 Hamburg-Lohbrügge, Ladenbeker Furtweg 15, am 23. Oktober.

Thiel, Emilie, geb. Skepeneit, aus Goldap, Markt 12 a, jetzt 4812 Brackwede bei Bielefeld, Hauptstraße Nr. 178, am 21. Oktober.

Eiserne Hochzeiten

Jordan, Johann, und Frau Maria, aus Fürstenau, zuletzt wohnhaft in Zallenfelde, Kreis Pr.-Holland, jetzt zu erreichen über Herrn Amling, Kreisgemeinschaft Pr.-Holland, in 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5, am 10. Oktober.

Diamantene Hochzeiten

Kirstein, Friedrich, und Frau Maria, geb. Kirstein, aus Tharau. Im Frühjahr dieses Jahres konnten die Jubilare aus einem Altersheim in der sowjetisch besetzten Zone zu ihrer Tochter nach 6 Frankfurt-Praunheim, Steinbacher Hohl 110, bei Seher, umsiedeln. Sie feiern dieses seltene Fest am 22. Oktober.

Kowalski, Hans, Obertelegrafeninspektor, und seine Ehefrau Mathilde, geb. Langkau, früher Insterburg, jetzt 2000 Hamburg-Blankenese, Katholisches Altersheim, am 24. Oktober.

Lange, Hermann, und Frau Therese, geb. Prieß, aus Königsberg, Kath. Kirchenplatz 6, und Schmiedestraße 1, jetzt in 85 Nürnberg, Johannisstraße 33, am 14. Oktober.

Goldene Hochzeiten

Kunze, Hans, Dr. med., Reg.-Obermedizinalrat i. R., und Frau Martha, geb. Anders, aus Königsberg, Herzog-Albrecht-Allee 10, jetzt in 4501 Holte-Sünsbek über Osnabrück 1, am 21. Oktober.

Rehse, August, Tischler, früher Palmnicken, Kreis Samland, und Frau Helene, geb. Gudat, jetzt 4936 Augustdorf (Lippe), Siedlerweg, am 23. Oktober.

Dienstjubiläum

Sein 40jähriges Dienstjubiläum konnte Franz **Woiselat,** Bundesbahnobersekretär, früher Dienststelle Königsberg, zuletzt Bahnhof Memel, wohnhaft Försterei Memel, jetzt in 505 Porz-Gremberghoven, Hohenstaufenstraße 68, begehen.

Bestandene Prüfungen

Bressem, Wolfgang, Sohn des verstorbenen Kaufmanns Bruno Bressem und Ehefrau Charlotte, geb. Riemann, aus Königsberg, hat bei der Handwerkskammer Düsseldorf seine Prüfung als Maschinenbaumeister gemacht; jetzt wohnhaft in 41 Duisburg-Meiderich, Gabelsbergerstraße 24.

Vogt, Rüdiger (Buchhalter Herbert Vogt und Frau Elsa, geb. Gotthardt, aus Königsberg, Steinmetzstraße 45), jetzt in 56 Wuppertal-Barmen, Obergische Straße 169, bestand an der Verwaltungs- und Sparkassenschule Wuppertal e. V. die Prüfung zum Stadtassistenten und ist in dieser Eigenschaft bei der Stadtverwaltung Wuppertal tätig.

Eiserne Hochzeit



Eiserne Hochzeit feiern am 20. Oktober die Eheleute Mathes Reinoß und Frau Maria, geborene Sdorra, aus Heldenfelde (Romanowen), heute bei ihrer ältesten Tochter in 414 Rheinhausen, Friemersheimer Straße 17. Als das Paar vor 65 Jahren sich das Ja-Wort gab, ließ es sich nicht träumen, daß es diesen Ehrentag einmal am Niederrhein begehen würde. Die Silberhochzeit erlebte das Paar noch auf dem eigenen Hof in Ostpreußen, die „goldene" dagegen in der Einsamkeit, vertrieben von der eigenen Scholle.

Ein Jahr vor ihrer Diamantenen Hochzeit gelang es ihnen, zu ihrer ältesten Tochter nach Rheinhausen umzusiedeln. Heute, am „eisernen" Feiertag, blickt das Jubelpaar auf ein ereignisvolles Leben zurück, das es zwei Weltkriege erleben ließ. Zweimal mußten sie ihren Hof verlassen, und mühselig nur schlugen sie sich nach 1945 durch, als sie im ostpreußischen Heimatkreis Lyck von den Russen überrascht wurden. Wohl hatten sie auch damals noch ein Stückchen Land, doch in ihrem Alter konnten sie es nicht mehr recht bestellen. So nutzten sie ihre polnischen und russischen Sprachkenntnisse und betätigten sich gelegentlich als Dolmetscher.

Heute leben die Eheleute, 87 und 82 Jahre alt, in voller gesundheitlicher Frische und lassen sich die Arbeit in Haus und Hof nicht nehmen. Der große Garten ist ausschließlich ihr Betätigungsfeld. Doch für ihren Ehrentag vertauschen sie die Gerätschaften mit dem Festgewand, um die Ehrungen der fünf Kinder, acht Enkel, sieben Urenkel, der Nachbarschaft und der vielen Bekannten entgegenzunehmen.

Auch das Ostpreußenblatt gratuliert herzlich!

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 18. bis zum 24. Oktober

NDR-WDR — 1. Programm. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Radio Bremen. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — Montag, 20.00: Deutsche Presse seit 1945. Männer und Lizenzen. Die Pressepolitik der Alliierten.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 2. Programm, 17.45: Zwischen Elbe und Oder. — Dienstag, 1. Programm, 16.45: Das ostdeutsche Tagebuch.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — 16.30: Olympische Spiele Tokio. — 22.30: Olympische Spiele. — Montag, 17.00: Olympische Spiele. — 21.45: desgleichen. — 22.30: desgleichen. — Dienstag, 17.00: Olympische Spiele Tokio. — 20.15 und 22.30: Olympische Spiele. — Mittwoch, 17.00: Olympische Spiele. — 20.15, 21.30, 22.30: Olympische Spiele. — Donnerstag, 17.00, 20.15 und 22.30: Olympische Spiele. — Freitag, 17.00, 21.00, 22.30: Olympische Spiele. — Sonnabend, 17.00, 22.30: Olympische Spiele.

Zweites Deutsches Fernsehen

Sonntag, 18.05, 21.20: Olympische Spiele. — Montag, 18.00, 18.35, 20.00: Olympische Spiele. — Dienstag, 18.00, 18.35, 21.30: Olympische Spiele. — Mittwoch, 18.00, 18.35, 21.35: Olympische Spiele. — Donnerstag, 18.00, 18.35, 22.00: Olympische Spiele. — Freitag, 18.00, 18.35, 20.00: Olympische Spiele. — Sonnabend, 15.30: Olympische Spiele.

Bernstein mit Silber

Schöne Stücke edlen Bernsteins mit massiv silberner Elchschaufel als Broschennadel in bester Handverarbeitung sind gesuchte Schmuckstücke. Beliebt und begehrt sind in gleicher Weise Bernsteinanhänger am silbernen Kettchen. Deshalb ist auch Bernstein in das Programm der in Folge 40 des Ostpreußenblattes für Anfang Dezember angekündigten Verlosung von Sonderpreisen für Bezieherwerbung aufgenommen. Für diese Verlosung erhalten unsere Werber Losnummern, die mit der Eingangsbestätigung mitgeteilt werden. Die Suche nach neuen Beziehern des Ostpreußenblattes lohnt, denn jede Neuwerbung bedeutet eine weitere Gewinnchance. — Vorerst wählen Sie aus nachstehenden Werbeprämien, deren Versand sofort erfolgt.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung ‚Das Ostpreußenblatt'; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch); Bink: „Ostpreußisches Lachen"; Bildband „Otpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein" (von Sanden-Guja); „Bunte Blumen überall" (von Sanden-Guja).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff: „Ostpreußisches Tagebuch"; „Ostpreußen im Lied", kleine Langspielplatte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land", ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.
Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zunahme

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

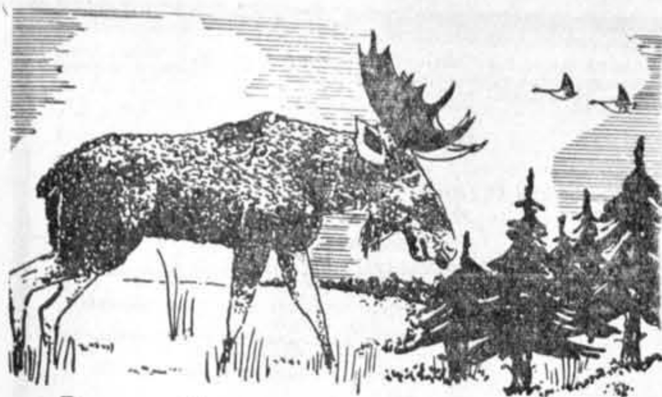
Geworben durch ……… Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ………

Als offene Briefdrucksache zu senden an

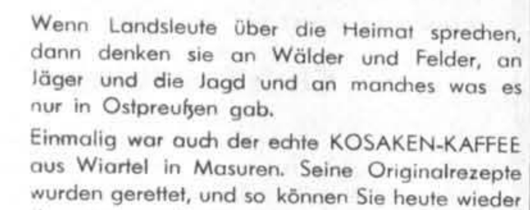
Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047



Land der dunklen Wälder...

Wenn Landsleute über die Heimat sprechen, dann denken sie an Wälder und Felder, an Jäger und die Jagd und an manches was es nur in Ostpreußen gab.

Einmalig war auch der echte KOSAKEN-KAFFEE aus Wiartel in Masuren. Seine Originalrezepte wurden gerettet, und so können Sie heute wieder den guten, alten, ostpreußischen Mokka-Likör genießen.



Erinnerungen aus der Heimat werden wach!

Kosaken-Kaffee

früher Wiartel in Masuren
heute Preetz, Schleswig-Holstein
Keine Direktbelieferung. Im Handel erhältlich.

Sofort lieferbar: 3. Band der Ostpreußen-Trilogie

ELCHWALD

Herausgegeben von Oberforstmeister Kramer. 358 Seiten, 203 Fotos, 16 Künstlerbilder, davon vier farbig. Ganzleinen 34 DM. Portofrei zu beziehen aus der

Rautenbergschen Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

---

30 000 Ia Junghennen vorrätig

davon 15 000 Meister-Hybriden. Ab 10 Junghennen frachtfrei. Meister-Hybriden Eintagsküken 98 % Hg. 2,50 DM (sofort lieferbar), Junghennen fast legereif 7,50 DM, legereif, teils am Legen 9,50 DM Hennen v. rebhf. Ital., Parmenter x rebhf., Parmenter x w. Legh., Parmenter, Bled Reds u. New Hampshire, 12 Wo. 4,80, 14 Wo. 5,30, fast legereif 7,50, legereif, teils am Legen, 9,50 DM. Leb. Ank. gar. Zuchtgeflügelfarm Otto Hakenewerd, 4831 Kaunitz über Gütersloh 47, Telefon Verl (0 52 46) 6 41.

Strickwolle

und preiswerte Restposten, bereits ab 9,50 DM per ½ Kilo. Fordern Sie kostenlos unseren Katalog 64/65 an. Sie werden überrascht sein.

H. Gissel Nachf., Abt. 40
6374 Steinbach (Taunus)

SONDERANGEBOT!

Feine Federbetten

mit Goldstempel und Garantieschein
Ia Gänsehalbdaunen
Garantieinlett: rot - blau - grün - gold
Direkt v. Hersteller — fix u. fertig

130/200	3 kg	statt 100,-	nur 80,-DM
140/200	3½ kg	statt 111,-	nur 91,-DM
160/200	4 kg	statt 123,-	nur 103,-DM
80/80	1 kg	statt 30,-	nur 25,-DM

Nachn.-Rückgaberecht. Ab 30,— DM portofrei, ab 50,— DM 3 % Rabatt

Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstraße 30

Zehntausende zufriedener Kunden — deshalb: Besser selbst gemacht mit SUSEMIHL!

von 0,7 bis 5 PS Mehrzweck-Tischkreissäge

Echte Leistungsabgabe! 0,7-2 PS an jede normale 220 V-Lichtleitung anschließbar. Modelle 280 mm Tischhöhe schon ab **DM 179,50**. Besonders preisgünstige Zusatzgeräte für schleifen, bohren, fräsen, hobeln, polieren — schneidet Stein und Eisen. Sägt im Wendeschnitt Brennholz bis 24 cm Stärke. Bei bequemer Teilzahlung DM 35,50 per Nachnahme und 10 Raten à DM 16,—. 3 Tage unverbindlich zur Ansicht! Verlangen Sie unseren kostenlosen Heimwerker-Katalog.

SUSEMIHL GmbH
6392 Anspach/Taunus, Bahnhofstraße 56

US-Windjacken, Webpelzfutter, wasserdicht, neuwertig, 20,— DM. **Hosen**, neu, dazu passend, Gr. 46—54, winddicht, unverwüstlich 16,— DM. Windjacken ¾ lang, wasserdicht, mit Steppfutter, neu, oliv, für 28,— DM, mit Kapuze für 32,— DM. **Pelzwesten**, echt Lammfell, ohne Arm, neu, einwandfrei, Gr. 46—54 für 39,50 DM abzugeben. **Max Klein, 4922 Brake ü. Lemgo**

TRIPAD · EUROPA · Räder



Fahrräder ab 82,— Sporträder ab 115,- mit 3-10 Gängen, Kinderrad ab 59,50. Großer Katalog m. Sonderangebot gratis
Direkt vom Hersteller, Barrabatt o. Teilzahlung
TRIPAD Abt. 53 · 479 Paderborn

Graue Erbsen

Kapuziner. Gar. Ia Qual., p. 2 kg 6,25; p. 5 kg 15,35. Keine Nachnahme - Verpackung frei.

Getreidehandel H. Wigger
49 Schwarzenmoor 125
Haus Möller
früher Eisenberg, Ostpreußen

Original Kuckucksuhren

dir. a. d. Schwarzwald. Katalog gratis! KUCKUCK-VERSAND. 7622 Schiltach 67.

Neue Salzfettheringe, lecker

10-kg-Bahneim. b. 120 Stck. 18,95 DM
25-kg-Bahnfaß b. 300 Stck. 38,95 DM
5 kg Fischkons.-Sort. 20 Ds. 14,95 DM

Nachnahme ab R. Lewens, Abt. 15
285 Bremerhaven-Fisch. 110



Der herrliche neue Herrenlikör

Heinz Eggert · Spirituosenfabrik Bevensen (Lüneburger Heide)

I. Soling. Qualität Tausende Nachb. **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe
100 Stück 0,08 mm ?,90, 3,70, 4,90
0,06 mm ?,10, 4,95, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i. O.

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen Bienen-

HONIG

5 Pfd	Lindenhonig	16,— DM
10 Pfd	Lindenhonig	30,— DM
5 Pfd	Blütenhonig	13,— DM
10 Pfd	Blütenhonig	25,— DM
5 Pfd	Waldhonig	13,— DM
10 Pfd	Waldhonig	25,— DM

Die Preise verstehen sich einschließlich Eimer. Lieferung frei Haus

Großimkerei Arnold Hansch
6589 Abentheuer b. Birkenfeld. Nahe

Remington deluxe

mit Luxus-Kassette
jetzt nur noch DM 89.—
Rasiert glatt, wo der Bart stark und die Haut am empfindlichsten ist.

14 Tage Gratisprobe

Nur fabrikneue Geräte! 10 Monatsraten zu DM 9,20. Barzahlung 3% Skonto. Sofortlieferung. Portofrei! Postkarte mit Beruf u. Geburtsdatum genügt.

JAUCH & SPALDING
7950 Biberach/Riss, Abt. Re 46



Käse im Stück hält länger frisch!

Tilsiter Markenkäse

in allen Fettstufen, nach bewährten ostpr. Rezepten **hergestellt** und **gelagert**. Aus dem grünen Land zwischen den Meeren ½ kg 2,15 DM, bei 5-kg-Postpaketen keine Portokosten.

Heinz Reglin, 207 Ahrensburg Holstein A 1
Bitte Preisliste für Bienenhonig und Wurstwaren anfordern.

Heckenpflanzen

Jetzt beste Pflanzzeit. Thuja (Lebensbaum) staubfreie, immergrüne Hecke, 30/60 cm, hoch, 100 Stck. 32,— DM, 60/80 cm, 2x verpfl., 75,— DM. Tannen, mehrmals verpfl., 40/60 cm, 10 Stck. 11,— DM, 80/100 cm, 20 DM. Rote Berberitzen, 40/50 cm, 60 DM. Weißbuchen, 100/140 cm, 42,50 DM, 65/100 cm, 30,— DM, 40/65 cm, 20,— DM. Rotbuche, eine stabile, starke Hecke, 100/125, 80/100, 60/80 cm, 40,— DM, 35,— DM, 24,— DM, alles je 100 Stck. Japanische Lärchen, eine schöne, anspruchslose Hecke, 2x schneiden im Jahr, 80/100/100/125/125/150 cm, je 100 Stck., 25,—, 35,—, 45,— DM. Weißdorn, 30/60 cm, 10,— DM, 80/120 cm, 25,— DM. Cydonien, voller Blüten im April, dornig, 40/60 cm, 24,— DM. Liguster, immergrün, 50/80 cm, 20,— DM, 5/8 Triebe 40,— DM. Rosa rugosa, Apfelrose für leichten Boden, große Hagebutten, 40/70 cm, 100 Stck., 60,— DM. Feldahorn, rotaustreibend, für Hecken im Schatten, 100/120 cm, 100 Stck., 45,— DM. Buxbaum, niedrige Hecke, für 10 m, 10,— DM. Weitere Heckenpflanzen laut Preisliste. **Emil Rathje, Baumschulen, 208 Pinneberg (Holstein), Abt. 35**

Matjes 4-Ltr.-Dose ca. 25 Stck. **9,75**
Salzfettheringe – Ia Qual. Probeds. 4,5 kg **6,75** · Bahneim. 100 Stck. **19,45** · ⅛ To. 125 Stck. **24,95** · ¼ To. br. 33 kg **43,50** – **Salzvollher.** m. **Rog.** u. **Milch.** Bahneim. **22,75** · ⅛ To. **28,75** · ¼ To. **49,95** **Fischdelikats.**, 17 Ds. sort. **19,95** ab Ernst **Napp**, Abt. 58 **Hamburg 19**

Heimat-Dias aus Ostpreußen

(farbig und schwarz-weiß)
liefert **H. Heinemann**
2116 Hanstedt Nr. 109

„**Hicoton**" ist altbewährt gegen

Bettnässen

Preis 3,75 DM. In allen Apotheken; bestimmt: Rosen-Apotheke, 8 München 2.

Tischtennistische

ab Fabrik enorm preisw. Gratiskatalog anfordern!
MAX BAHR Abt. 134 2 Hamburg-Bramfeld

Verschiedenes

Königsbergerin

70 J., bietet Dame, 50—60 J., oh. Anhang, Wohngemeinschaft in Hamburg (mod. Wohnung, schönes möbl. od. Leerzimmer) bei freier Station. Kenntn. für Diätküche erwünscht. Drögemüller, 2 Hamburg 43, Tondernstraße 25 c.

Neubauwohnung: 3 Zimmer, Küche, Bad, Miete 180 DM, in ruh. kl. Luftkurort (Südharz) an Pensionär oder Naturliebhaber vermietet: Finke, 1 Berlin 37, Seehofstraße 140a.

Ein- bis Zweifamilienhaus mit Garten zu kaufen gesucht. Angeb. erb. u. Nr. 45 966 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meinen Sohn, besucht Berlin-Kolleg, in Berlin **einfach möbl. Zimmer** möglichst. sofort oder später. M. Dexling, 587 Hemer, Urbecker Straße 40.

Jung. Eheleute m. 1 Kind (4jähr. Mädchen) suchen Rentnerin (od. ält., alleinst. Frau), die nettes Zuhause sucht u. f. uns drei den leichten Haushalt versieht. Freies Essen, Zimmer u. 14 Tage Urlaub. Zuschr. erb. u. Nr. 45 807 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche eine ehrl. Rentnerin, ev., Ostpr., bis 68 J., zw. gemeinsamer Haushaltsfhrg., da ich gehbehindert bin. Rentnerin Anna Jakowski, 6441 Iba b. Bebra, Kr. Rothenburg o. d. Tauber.

Suchanzeigen

Wer kann mir Auskunft geben über die Familie **Oskar Anhut** aus Neuenhagen über Rothfließ, Kreis Rößel? Frau E. Schulze, 415 Krefeld, Steckendorfer Straße 141 (früher Hochzehren, Kr. Marienwerder, Westpreußen).

In einer Erbschaftsangelegenheit wird dringend **Frau Richard Ceploch,** geb. Riedzewski, gesucht, insbesondere Tochter Else, geb. 27. 7. 1925 in Brassendorf, Kr. Lötzen. Nachr. erb. Martha Saleyka, fr. Lötzen-Antonsdorf, jetzt 463 Bochum, Dorstener Straße 334.

Wer kennt den jetzigen **Aufenthaltsort von Frau Luise Bahr,** geb. Schmidke, zuletzt wohnh. in Lethenen, Kreis Labiau (Ostpr.)? Frau B. kam im Oktober 1948 von Dänemark nach Baden-Württemberg. Nachr. erb. ihre Schwester Fr. Berta Auerbach, geb. Schmidke, 7991 Laimnau, Kr. Tettnang/Württ.

Stellenangebote

Zuverlässige Hausgehilfin

nicht unter 25 Jahren, mit allen Hausarbeiten vertraut (Kochen ist nicht erforderlich), für 2-Personen-Villenhaushalt, Nähe Düsseldorf, gesucht. Dienerehepaar ist im Hause mit tätig. Zimmer mit Bad vorhanden. Hohe Bezahlung, geregelte Freizeit. Bewerbungen möglichst mit Lichtbild erbeten an: Frau Paul Girardet, 4005 Büderich-Merrerbusch, Hindenburgstraße Nr. 18, Telefon Büderich 46 09.

Nebenverdienst von zu Hause!
▷ ▷ *Ausführl. Informationen* ▷ *kostenlos*
W. Schorsch & Co, 851 Fürth 2, Postfach 26

Gesucht junges **Mädchen** für leichte Haushaltsstelle. Gelegenheit z. Sprachkursen, Winter- und Sommersport. Guter Lohn. Dr. Landmann, Winkelriedstraße 1, CH 9000 St. Gallen (Schweiz).

Gesucht zum 1. November zur Betreuung meiner gesundheitlich schwer geschädigten Frau und zur Hilfe im Haushalt **lebensfrohe, hilfsbereite Frau** (auch rüstige Rentnerin). Mittagsköchin und Raumpflegerin vorhanden. Gute Unterkunft. Angebote mit Angaben über persönliche Verhältnisse und Gehaltsansprüche unter **SF 2991** an WEFRA Werbegesellschaft, Frankfurt/Main, Postfach 2149.

Inserieren bringt Gewinn

Gesucht nach der Schweiz **Hausangestellte** in gepflegten Haushalt zu vier erwachsenen Personen. Modern eingerichtetes Haus, Ölfeuerung, vollautomatische Waschmaschinen und andere neuzeitliche Haushaltsgeräte vorhanden. Großes eigenes Zimmer. Sehr gute Verpflegung, geregelte Freizeit, familiäre Behandlung, guter Lohn. Eintritt nach Übereinkunft. — Bis Frühjahr 1965 vorwiegend Zimmermädchen-Dienst, nachher auf Wunsch (unter Anlernung) Ablösung der jetzigen Küchenhilfe. Zuschriften mit Bild erbeten an: Familie Dr. Jos. Hüsler, Kfm., Wallisellenstraße 7, CH 8600 Dübendorf bei Zürich, Schweiz.

Nebenverdienstsuchende. Wir helfen Ihnen! H. Weitze, Köln-Chorweiler, Forststraße 27.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W. M. Liebmann KG., Holzminden

Heimverdienst 100.- pro Woche
für jeden der lesen und schreiben kann!
Fa. H. Räder, Nürnberg, Burgschmietstr. 42a

Für das Redaktionssekretariat unserer großen Wochenzeitung in Hamburg suchen wir

eine perfekte Stenotypistin

Ostpreußinnen werden bevorzugt.

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Lichtbild erb. u. Nr. 45 522 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung

(staatl. Prüfung)
Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit.
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle
1 Turnhalle
Jahn-Schule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg
Bilderprospekt anfordern!

Bestätigung

Tannenwalder Landsleute bei Königsberg Pr.! Wer bestätigt mir, Martin Hempel, daß ich von 1930 bis 1936 bei Bäckermeister **Otto Gronau,** Tannenwalde b. Königsberg Pr., Bachstraße, als Geselle tätig war? Gleichzeitig bitte ich, Herrn Gronau oder seine Angehörigen um ein Lebenszeichen. Nachr. erb., b. Erstattung der Unkost., an Martin Hempel Bäckermeister, 747 Ebingen (Württ), Bachstraße 16.

FAHRLEHRER(IN) ein interessanter und zukunftsreicher Beruf

Ihre Ausbildung erfolgt je nach Vorkenntnissen in 4-, 8- oder 12-Wochen-Lehrgängen oder durch Fernstudium an der
Fahrlehrer-Fachschule SEELA, 33 Braunschweig
Größte und vorbildliche Ausbildungsstätte mit Internat im Bundesgebiet.
Verlangen Sie kostenlosen Prospekt Nr. H 27

Bekanntschaften

Berufst. Dame, 52/1,64, alleinst., ev., gut auss., natürl. u. warmh., wü. die Bekanntsch. eines gebild., christl. gesinnten Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 45 988 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Rentnerin, 64 J., alleinst., oh. Anh., sucht lieben Rentner zw. gemeins. Haushaltsfhrg., spät. Heirat, Neubauwohng. vorh. Frdl. Zuschr. erb. u. Nr. 45 869 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wo ist der ev. gläubige Mann, der genau so eine Frau sucht? Bin Witwe, 60/1,62, lebe in geordneten Verhältnissen. Zuschr. erb. u. Nr. 45 810 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bundesbahnwitwe, alleinst., sehr rüstig, mit Wohnung, sucht einen eins. Mann, bis 75 J., z. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 45 805 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Neuer Katalog kostenlos
Seite 21—25: Gold, Perlen, Brillanten

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister



8011 München-VATERSTETTEN

Nur noch 10 Wochen bis Weihnachten
Katalog kostenlos

Uhren Bestecke Bernstein Juwelen Alberten



8011 München-VATERSTETTEN

Reisen nach Polen, Ungarn und Rumänien

Wir besorgen Einreisevisa für Verwandtenbesuch und Touristen nach Schlesien, Oberschlesien, Pommern und Masuren für Einzelfahrer und Gesellschaftsfahrten.

Bitte fordern Sie Sonderprospekte!

Anmeldung durch Reisedienst LEO LINZER, AMBERG/OPF. Telefon 28 88, Fernschreiber 06 32 24

Vertragsbüro von Orbis Warschau, Ibusz Budapest, Carpati Bukarest und Cedok Prag.

Wir feiern am 19. Oktober 1964 unsere Silberhochzeit

Karl-Heinz Kleipa
und Frau Irmgard
geb. Wedrich

Ibbenbüren (Westf)
Barbarastraße 13
früher Tilsit, Garnisonstr. 25

Die Verlobung unserer Tochter ELISABETH mit Herrn Diplom-Ingenieur ECKHARD G. MÜLLER geben wir hiermit bekannt

Dr. med. Lambert Scheuten
und Frau Josephine
geb. Schöter

Wir geben unsere Verlobung bekannt

Elisabeth Scheuten
Eckhard G. Müller
Diplom-Ingenieur

17. Oktober 1964

43 Essen-Bredeney
Blumenkamp 3

3183 Fallersleben (Wolfsburg)
Pestalozzistraße 5
früher Schröterlauken
(Kreis Gumbinnen)



Am 18. Oktober 1964 sind unsere lieben Eltern und Großeltern

Franz Zöllner · Hulda Zöllner, geb. Frey

40 Jahre verheiratet.

Es gratulieren herzlich
Sohn Heinz nebst Frau
Enkel Gisela und Olaf
Tochter Christel nebst Mann
Enkel Heidrun, Bert und Andrea

Seeheim (Bergstraße), Im Weihereck 8
fr. Dorotheenhof, Kr. Samland



Am 13. Oktober 1964 feierte unsere liebe Schwester und Schwägerin

Marta Schulz
geb. Glasowski
aus Rastenburg
Bismarckstraße 4

ihren 60. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Willi Breitel
und Frau Magdalena

1 Berlin 45
Lermooser Weg 66

60

Am 17. Oktober 1964 feiert meine gute Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma, Frau

Franziska Rischewski
geb. Waleschkowski
früher Neu-Mertinsdorf
Kreis Allenstein, Ostpreußen
j. 6551 Bosenheim, Kr. Bingen

ihren 60. Geburtstag.

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen und weiterhin beste Gesundheit
ihr Ehemann
Konrad Rischewski
Tochter Erika Dittmann
nebst Familie
Sohn Konrad Rischewski
nebst Familie
Sohn Artur Rischewski
nebst Familie
Tochter
Hildegard Rischewski

Allen Verwandten und Bekannten aus der Heimat die herzlichsten Grüße.

Texte für Familienanzeigen deutlich schreiben!

Am 13. Oktober 1964 feierte meine liebe Mutter, unsere gute Omi u. Schwiegermutter, Frau

Maria Nikolaus

geb. Hasenpusch

aus Königsberg Pr., Yorckstr. 96 jetzt wohnhaft in 5201 Bröl über Siegburg Nr. 33

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen, Gesundheit und noch viele Lebensjahre

ihre dankbare Tochter Evchen Schwiegersohn Walter und Enkel Wolfgang u. Elke

---



Am 18. Oktober 1964 feiert ihren 70. Geburtstag

Wilhelmine Gause

früher Insterburg, Ostpreußen

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Ehemann Otto Gause
Alfred Gause und Frau Gertraud
Harry Zisky und Frau Annemarie
Enkelkinder Regina Renate und Norbert

491 Lage (Lippe) Detmolder Straße 40

70

Am 16. Oktober 1964 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Opa

Franz Rohweder

aus Königsberg Pr Briesener Straße 33

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute

seine Frau
Kinder
und Enkelkinder

2 Hamburg-Wandsbek Allensteiner Straße 5

Am 10. Oktober 1964 begeht meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Rosaline Neumann

geb. Zimmer

aus Bludau, Kreis Samland jetzt Dietersweiler Kreis Freudenstadt

ihren 70. Geburtstag.

Es wünschen alles Gute und gratulieren herzlich

ihr Ehemann Emil Neumann die Kinder Kurt, Ruth und Hildegard mit Familien

---



Wir freuen uns sehr, am 14. Oktober 1964 den 79. Geburtstag unseres Vaters, Schwiegervaters und Opas

Friedrich Wittmoser

feiern zu können

Es wünschen ihm noch einen langen, gesunden Lebensabend

seine Tochter, Schwiegersohn sein Sohn, Schwiegertochter Enkelkinder und Urenkel

23 Kronshagen/Kiel, Am Holm 9
früher Bürgermeister in Alexbrück, Kreis Ebenrode

Unsere liebe, gute Mutter, Frau

Elise Topp, geb. Grow

1 Berlin 41, Wulffstraße 8

begeht am 13. Oktober 1964 ihren 85. Geburtstag bei bester Gesundheit.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen unserer lieben Mutter viele weitere schöne Jahre und auch weiterhin gute Gesundheit.

Hubert Topp und Familie, Hamburg
Wally Straßnick, geb. Topp, und Familie Berlin 45
Margarete Topp, Berlin 41
Frida Penkwitt, geb. Knop, Berlin 41
und alle Enkel und Urenkel



Am 21. Oktober 1964 feiert mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater

Land- und Gasthofbesitzer

Hans Kühn

früh. Halldorf, Kreis Treuburg jetzt Worms (Rhein) Gudastraße 4

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

seine Frau Minna geb. Bagosat
Tochter Hildegard Sobottka geb. Kühn
und Schwiegersohn Hermann

75

Am 17. Oktober 1964 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau

Anna Doering

geb. Stamm

Pr.-Eylau, Markt 18

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihr Sohn Arno nebst Familie

452 Melle, Suerburgstraße 2

Am 21. Oktober 1964 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Boß

geb. Dobbert

früher Königsberg Pr. Haberberger Neue Gasse 30

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren

drei Töchter
zwei Schwiegersöhne
neun Enkel
neun Urenkel

jetzt wohnhaft bei Tochter Hedwig Paul, Ludwigshafen, Saarlandstraße 85



Am 21. Oktober 1964 feiert unsere liebe Mutter

Eliesabeth Schneider

geb. Schmidt
aus Hopfendorf
Kreis Schloßberg, Ostpreußen

ihren 90. Geburtstag.

Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrer Tochter Lisbeth Schmitz in 56 Wuppertal-Barmen, Marienburger Straße 26.

Es gratulieren

zwei Töchter
Enkel und Urenkel

Statt Karten!

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke anläßlich unserer Silbernen Hochzeit danken wir unseren lieben Freunden, Bekannten und Verwandten von ganzem Herzen.

Paul Gronau
und Frau Charlotte
geb. Lauszus

Lu.-Rheingönheim (Pfalz) Hauptstraße 257
Großtankstelle Rheinpreußen
im Oktober 1964
fr. Neukirch, Kr. Elchniederung Ostpreußen, Tilsiter Straße 1

Zum Gedenken

Am 17. Oktober 1964 jährt sich zum 20. Male der Tag der Gefangenschaft (Rußland) meines unvergessenen, lieben Sohnes und Bruders

Sanitäts-Unteroffizier

Gerhard Bultmann

geb. 2. 8. 1919
vermißt 17. 10. 1944

Berta Bultmann

42 Oberhausen (Rheinland) Virchowstraße 121
früher Königsberg Pr. Plantage Nr. 32

Breitenstein/Ostpreußen

Zum 20jährigen Gedenken an unsere Flucht und das 410jährige Bestehen unserer Gemeinde lade ich mit herzlichen Heimatgrüßen ein:

Sonntag, den 25. Oktober 1964

Kirche Lütjenburg, 10 Uhr.

Bußtag, 18. November 1964,

Kirche Dortmund-Dorstfeld, 10 Uhr und 17 Uhr Abendmahlsfeier.

Pfarrer Dr. Moderegger

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die mich zum 70. Geburtstage durch Glückwünsche, Blumen und Geschenke erfreut haben, sage ich hiermit herzlichen Dank.

Herbert Schoettke

2 Hamburg-Altona 1 Woyrschweg 50
früher Königsberg Pr. Gebauhrstraße 8—10
Holz- und Kohlenhandlung

Ein Herz, das Gott und Menschen treu geliebt,
hat aufgehört für diese Welt zu schlagen.
Ein Mutterherz, wie's selten keines gibt,
das Leid und Kummer hat so fromm getragen.

Gott der Herr nahm plötzlich und unerwartet heute früh unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Raphael

verw. Chlupka, geb Warlies
fr. Sattieken, Kr. Treuburg

im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Gertrud Chlupka
Ilse Jablinski geb. Chlupka
Ernst Jablinski
Enkelkind Sabine
und Anverwandte

Koblenz, Bogenstraße 49
Albersdorf (Holstein)
den 1. Oktober 1964

Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Frieda Schikowski

geb. Preuß

im 72. Lebensjahre am 28. September 1964 für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Marie Krajewski, geb. Preuß
August Preuß
Gustav Preuß
Erwin Preuß
Kurt Krajewski nebst Familie

2082 Uetersen, Goethestraße 11
früher Worleinen, Kr. Osterode (Ostpreußen)

Die Beerdigung hat am 2. Oktober 1964 auf dem neuen Friedhof in Uetersen stattgefunden.

Psalm 91, 1+2

Nach Gottes heiligem Willen verstarb nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, unser Bruder und Schwager

Ernst Eggert

Maschinenbaumeister

aus Landsberg (Ostpreußen)

kurz vor Vollendung des 79. Lebensjahres.

Es trauern um ihn

seine Frau Marie Eggert geb. Moskau
Alfred Stroscher und Frau Hilda, geb. Eggert
Heinz Wagenick und Frau Gisela, geb. Eggert
Herbert Paschen und Frau Waltraut, geb. Eggert
Gerhard Eggert und Frau Erna, geb. Kuhn
Günter Eggert und Frau Annette, geb. Woiczichowski
Irmgard Eggert
Fritz Fornaçon und Frau Anneliese, geb. Eggert
Martin Eggert und Frau Hildegard, geb. Bick
und 13 Enkelkinder

Singen (Hohentwiel), den 1. Oktober 1964
Rielasinger Straße 129



Zum stillen Gedenken

Ich kann Euch nichts mehr bieten,
mit nichts mehr Euch erfreun.
Nur eine Handvoll Blüten
auf Euren Grabeshügel streu'n.

Am 14. Oktober d. J. jährte sich zum dritten Male der Todestag meines lieben, unvergessenen Mannes

Gottfried Krause

Ihm folgte am 20. September 1963 unser lieber Neffe

Karl Ulrich Florian

im blühenden Alter von 21 Jahren auf bisher ungeklärte tragische Weise.

In stiller Trauer

Marie Krause, geb. Latzke

2222 Fahrstedt
Marne (Holstein)
früher Schaaksvitte
Kreis Samland, Ostpreußen

Gott der Herr erlöste nach kurzem Leiden am 5. September 1964 im Alter von 66 Jahren unsere liebe Schwägerin und Kusine

Anna Guddat

geb. Pukis

Sie folgte ihrem Ehemann Gustav nach 7 Jahren.

In stiller Trauer

Albert Guddat, Emil Guddat, Franz Guddat, Ernst Guddat und ihre Familien
Emma, geb. Guddat, Marta, geb. Guddat, Minna, geb. Guddat, Helene, geb. Guddat und ihre Familien
Kusine Ida Tamkus und Kinder
treue Pflegerin Luise Strebb

2 Harksheide bei Hamburg
früher Gowarten, Kreis Elchniederung

Am 26. September 1964 nahm Gott der Herr, für uns völlig unerwartet, unser innigstgeliebtes, herzensgutes Muttchen, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Burdenski

im Alter von 79 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Sie folgte ihrem Ehemann Gustav, der 1942 in Großwalde verstorben ist.

In tiefer Trauer

Paul Burdenski
Käthe Weiner, geb. Burdenski
Hildegard Lohmüller, geb Burdenski
Edith Burdenski, geb Bartel
Wolfgang Weiner
Gerhard Lohmüller
Bernd, Armin und Thomas als Enkel
und Anverwandte

Ippendorf über Bonn, Fasanenweg 20
früher Großwalde, Kreis Neidenburg

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 30. September 1964, 11 Uhr, in Ippendorf statt. Fern der ostpreußischen Heimat fand die Verstorbene auch hier eine würdige Ruhestätte.

Wir haben meine geliebte Mutter und Schwiegermutter

Charlotte Sahlschmidt

geb. Rebien

am 13. Oktober 1964 zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefem Schmerz

Ursula Eggert, geb. Herold
Werner Eggert

Braunschweig, Jasperallee 19
früher Königsberg Pr.

Am 29. September 1964 entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Amalie Migge

geb. Koschorreck

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Fritz Praetorius und Frau Gertrud geb. Migge
Otto Gasdorf und Frau Hildegard geb. Migge
Franz Marterer und Frau Elisabeth geb. Migge
Horst Looft und Frau Elfriede geb. Migge
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Langenfeld, Posener Weg 4, den 6. Oktober 1964
früher Kronfelde, Kreis Johannisburg

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Christine Runge

geb. Rautenberg

früher Neu-Münsterberg, Pr.-Holland

ist am 7. Oktober 1964 im 83. Lebensjahre eingeschlafen.

Im Namen der Familie

Fritz Runge und Frau Edith, geb. Brack 2301 Sören über Grevenkrug/Kiel
Karl-Hermann Lehmkuhl und Frau Charlotte, geb. Runge 206 Bad Oldesloe, Meisenweg 8
Enkel und Urenkel

Die Beisetzung hat am 10. Oktober 1964 in Bad Oldesloe stattgefunden.

Am 9. Oktober 1964 erlöste Gott meine geliebte Frau, meine treusorgende Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Martha Wolfke

geb. Gerlitzky

aus Lyck, Ostpreußen, Hindenburgstraße 38

nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben von kurzer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit

In tiefer Trauer

Emil Wolfke
Horst Wolfke
nebst Anverwandten
und allen, die ihr nahestanden

2 Hamburg-Altona, Schnellstraße 34

Die Beerdigung fand am 15. Oktober 1964 auf dem Friedhof Bornkamp, Ruhrstraße, in Altona statt.

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die andern streben,
war Deine höchste Pflicht.

Am 5. Oktober 1964 ist meine liebe Frau für immer von uns gegangen.

Auguste Krieger

geb. Danowski

In tiefer Trauer

Kurt Krieger
nebst Kindern und Angehörigen

Hohenlimburg-Reh, Herbecker Weg 3

Am 7. Oktober 1964 ist nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter

Martha Suppeck

verw. Schulz, geb. Gehrmann

im Alter von 78 Jahren verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
und Verwandten

Käthe Flach, geb. Schulz
Ernst Schulz

Hamburg 22, Lohkoppelstraße 8
früher Allenstein, Bismarckstraße 15

Die Beisetzung fand am 13. Oktober 1964 in Hamburg-Ohlsdorf statt.

Am 17. September 1964 ging mein lieber, treusorgender Mann, unser gütiger, lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Schuhmachermeister

Johann Botschin

früher Treuburg, Ostpreußen

nach langer, mit großer Geduld getragener Krankheit im Alter von 74 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Luise Botschin, geb. Schwemmer

238 Upper Nyack, New York

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte für die Ihren entschlief heute nach längerem, schwerem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Johanna Maurischat

geb. Kübart

im Alter von fast 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erwin Maurischat und Frau Elfriede geb. Kott

Dortmund-Wambel, Leibiweg 1, den 5. Oktober 1964
früher Kiesdorf, Kreis Schloßberg

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Dortmund-Aplerbeck am 8. Oktober 1964 stattgefunden.

Mit Segen mich beschütte,
mein Herz sei deine Hütte,
dein Wort sei meine Speise
bis ich gen Himmel reise.

Unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Emilie Widschek

geb. Schulz
aus Gumbinnen, Ostpreußen

hat für immer ihre lieben Augen geschlossen.

Sie starb im Glauben an ihren Gott im hohen Alter von 82 Jahren fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen und ist in Aachen zur letzten Ruhe gebettet worden.

In tiefer Trauer
im Namen aller Geschwister
Herta Bartel, geb. Widschek

2 Hamburg 33, Richeystraße 67

Heute entschlief nach kurzer, heimtückischer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Gustav Schmuck

kurz nach Vollendung seines 74. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
Minna Schmuck, geb. Buchhorn
Hildegard Redmer, geb. Schmuck
Theodor Zapfe und Frau Elli, geb. Schmuck
Erich Penther und Frau Gerda, geb. Schmuck
in Buenos Aires
und alle Angehörigen

Havelse, Kanalstraße 3, den 2. Oktober 1964
früher Königsberg Pr., Oberhaberberg 38

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 6. Oktober 1964, um 14 Uhr von der Kapelle des Garbsener Friedhofes aus statt.

Willy Knaffel

mein herzensguter, lieber Mann ist in die Ewigkeit abgerufen worden.

Allen, die ihn liebten, zur Kenntnis.

Emmy Knaffel, geb. Nischk

Hannover-Ricklingen, Henckellweg 7, den 27. September 1964
früher Osterode, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, 30. September 1964, 13.30 Uhr, von der Kapelle des Stadtfriedhofes Ricklingen, Landwehrschänke, aus statt.

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute nacht nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Hugo Ferber

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Marta Ferber, geb. Harder
Herta Gabriel, geb. Ferber
Horst Gabriel
Ruth, Kurt und Gudrun als Enkelkinder

Essen-Borbeck, Dionysiuskirchplatz 5, den 5. Oktober 1964

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 9. Oktober 1964, um 14 Uhr in der Matthäuskirche (Fliegenbusch). Anschließend die Beerdigung auf dem Matthäusfriedhof.

Am 3. September 1964 rief Gott, der Herr über Leben und Tod, nach kurzer Krankheit, plötzlich und unerwartet, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, unseren guten Schwager und Onkel

Heinrich Ketz

im Alter von 87 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Er folgte seiner lieben Frau, die im Juni 1964 starb.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Dignas, geb. Ketz

5868 Letmathe, Im Nordfeld 45
früher Bergfriede und Gr.-Schmückwalde

Wir haben ihn am 7. September 1964 auf dem Friedhof Letmathe zur letzten Ruhe gebettet.

Mein lieber, guter Bruder und Schwager

Ernst Reimer

früher Skören, Kreis Elchniederung

ist nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 62 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Reimer und Frau Eva geb. Auschra

4 Düsseldorf-Nord, Paul-von-Hase-Straße 10
den 30. September 1964

Die Beerdigung hat am 5. Oktober 1964 auf dem Nordfriedhof stattgefunden.

Herr, dein Wille geschehe!

Gott der Herr nahm heute in den frühen Morgenstunden nach schwerem Herzinfarkt unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffen

Paul Banner

Kaufmann und Gastwirt aus Frankenau, Ostpreußen

im Alter von 64 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
Lucie Rohde, geb. Banner
und Geschwister

Langenfeld, Solinger Straße 38, den 29. September 1964

Die feierlichen Exequien fanden am Samstag, dem 3. Oktober 1964, in der Pfarrkirche St. Josef, Langenfeld-Immigrath, statt. Anschließend war die Beerdigung auf dem kath. Friedhof.

Am 26. September 1964 verschied nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Otto Vogtländer

aus Polenzhof, Kreis Elchniederung

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Pauline Vogtländer, geb. Riechert
Kinder und Enkelkinder

Nübbel, den 6. Oktober 1964

Die Beisetzung fand am 30. September 1964 statt.



Am Donnerstag, dem 24. September 1964, rief der Herr meinen innigstgeliebten, in Treue für mich sorgenden Gatten, Schwager und Onkel

Diplom-Ing.

Gottfried Schmidt

im 69. Lebensjahre zu sich.

Im Namen der Familie
Charlotte Schmidt, geb. Steeg

Essen-Steele, Bochumer Straße 24, den 27. September 1964

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 30. September 1964, um 12 Uhr in der Kapelle des ev. Friedhofs in Essen-Steele, Bochumer Straße, statt. Kranzspenden wolle man bitte in der Friedhofskapelle abgeben. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Am 22. August 1964 nahm Gott der Herr unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Suchodolski

geb. Sender
früher Willenberg, Kreis Ortelsburg, Ostpr.

im vollendeten 82. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
Gustav Chilla und Frau Guste geb. Suchodolski
Kurt Petermann und Frau Hedwig geb. Suchodolski
Paul Suchodolski und Frau Lieschen geb. Serra
Albert Suchodolski und Frau Frieda geb. Weber
und 8 Enkelkinder

4931 Pivitsheide V.L., Lagesche Straße 57, im Oktober 1964

Wir haben unsere liebe Entschlafene auf dem Friedhof in Espelkamp zur letzten Ruhe gebettet.

Gott hat mir gegeben,
Gott hat mir abgenommen.

Viel Mühe und Arbeit war Dein Leben, das wir 42 Jahre gemeinsam verbracht haben, 2 Kriege hast Du überstanden. Als ich 3 Stunden vom Hause fort war, hat Dich der Herr zu sich in die ewige Heimat genommen. Unsere letzten Worte waren „Auf Wiedersehen".

Am 23. September 1964 starb unerwartet an Herzanfall mein geliebter Mann, Vater, Opa und Schwiegervater

Wilhelm Badorreck

geb. 9. 11. 1892 gest. 23. 9. 1964

Er folgte in diesem Jahre seinem Bruder Gustav.

In stiller Trauer
Auguste Badorreck, geb. Kostrzewa
Edeltrud Prünstner, geb. Badorreck
und Familie

8802 Windsbach über Ansbach (Mittelfr)
Mitteleschenbacher Straße 286 A
früher Flokau, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Nach schwerer Krankheit entschlief am 26. September 1964 mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, mein lieber Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Walter Sinnecker

Hagenrode, Kreis Schloßberg

im 54. Lebensjahre.

Für alle, die in Liebe und Dankbarkeit um ihn trauern
Ilse Sinnecker, geb. Jaquet
und Kinder

Übach, Kreis Geilenkirchen, Otto-v.-Hubach-Straße 3

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin nun hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber, guter Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer und Gastwirt

Max Schulz

im Alter von 75 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Schulz, geb. Schulz

Petershagen, Alter Kirchweg 23, den 25. September 1964
früher Brandenburg (Frisches Haff), Ostpreußen

Nach schwerem, in Geduld ertragenem Leiden ist am 11. September 1964 mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und guter Opa

Robert Kramer

Stadtobersekretär i. R.

im Alter von 78 Jahren von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
Martha Kramer, geb. Briese
Charlotte Kramer
Ruth Meil, geb. Kramer
Emil Meil
und Enkelkinder

Brunsbüttel, früher Tilsit

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Hermann Rubach

früher Maschinenmeister beim Heeresremonteamt Weeskenhof Pr.-Holland

ist im 86. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Erich Rubach

863 Coburg, Rosenauer Straße 44, den 5. Oktober 1964

Für erwiesene und noch zugedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Am 6. Oktober 1964 nahm Gott der Herr nach langem Leiden meinen lieben Mann und guten Vater, Schwiegervater, Bruder Schwager, Onkel und Vetter, den ehemaligen

Gend.-Bez.-Obltn. — Pol.-Obermeister a. D.

Paul Koch

Inh. des EK 1 u. 2. Kl. 1914/18 und anderer Auszeichnungen

im Alter von 74 Jahren zu sich.

Er folgte seinem Sohn Siegfried nach 5 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Herta Koch, geb. Tamschick
Erika Koch
Sigrid Koch, geb. Wiegandt

Kiel, Rendsburger Landstraße 9
fr. Königsberg Pr., Heumarkt 3, vordem Paterswalde

In der Welt habt ihr Angst,
aber seid getrost,
ich habe die Welt überwunden.

'lötzlich und unerwartet entschlief mein geliebter Mann, unser reusorgender Vater, lieber Schwiegervater, Bruder, Schwager,)nkel und herzensguter Opa

Otto Schwarz

Reichsbahninspektor i. R.

n 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hedwig Schwarz, geb. Paul
Eva Manthey, geb. Schwarz
Walter Manthey
Artur Schwarz
Hanni Schwarz, geb. Behrend
Dagmar, Burkhard
Heidi und Heiner

Bad Schwartau, Königsberger Straße 8, den 29. September 1964
früher Königsberg Pr.

Mein Lebenskamerad, unser Vater und Bruder

Dr. med. Herbert Niewiesch

* 1899 † 1964

Facharzt für Chirurgie

Oberstarzt a. D.

ist am 4. Oktober 1964 für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

im Namen der Familie

Ina Niewiesch, geb. Daumlehner

Mülheim a. d. Ruhr, Goethestraße 10, den 4. Oktober 1964

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreise statt.

Nach langem Leiden entschlief am 7. Oktober 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der ehemalige

Schiffseigner

Karl Broscheit

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Lucie Broscheit, geb. Blitz
Herta Liedtke, geb. Broscheit
Enkel und Urenkel

2 Hamburg-Altona, Breite Straße 80
früher Königsberg

Am 27. September 1964 verstarb unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Onkel und Großvater

Emil Gers

früher Martinsdorf, Kreis Goldap

im Alter von 71 Jahren.

Wir trauern um ihn

Emma Gers, geb. Langecker
Siegfried Gers
Sigrid Gers
Hannelore Gers, geb. Stöber
Robert Gers
Uwe und Bettina Gers
Gertrud Nickel, geb. Drewello
Martin Nickel

Salzgitter-Gebhardshagen, Oderstraße 20
Kelheim (Donau), Klosterstraße, Oberrealschule
Rathenow (Havel), Forststraße 55

Nachruf

In Trauer gedenken wir unseres langjährigen ersten Vorsitzenden, des

Rechtsanwalts und Notars

Franz Grunenberg

Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Braunsberg

der im 80. Lebensjahre am 4. Oktober 1964 verstarb.

Neben seinem beruflichen Wirken stand im Mittelpunkt seines Lebens die Fürsorge für seine vertriebenen Landsleute. Seit Gründung der Kreisgemeinschaft Braunsberg im Jahre 1955 war er ihr Vorsitzender. Ihm ist es zu verdanken, daß Münster die Patenstadt Braunsbergs sich zum neuen Mittelpunkt der Braunsberger entwickelte. Wegen seiner Verdienste um die ostpreußische Heimat berief ihn die Landsmannschaft Ostpreußen in ihren Bundesvorstand.

Die heimatvertriebenen Braunsberger werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Für den Vorstand der Kreisgemeinschaft Braunsberg

Aloys Radau, Stellv. Kreisvertreter

.ach einem erfüllten Leben ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Maschinenbaumeister i. R.

Rudolf Duwe

früher Braunsberg, Ostpreußen

am 3. Oktober 1964 im 91. Lebensjahre heimgegangen.

In stiller Trauer

Auguste Duwe, geb. Unruh
Hans Duwe und Frau, Göttingen
Otto Duwe und Frau, Jünkerath
Franz Duwe und Frau, Oederan
Klara Duwe, Brunsbüttelkoog
Willy Duwe und Frau, Schwerin
Fritz Duwe und Frau, Speyer
Fritz Blümke und Frau, geb. Duwe
Brunsbüttelkoog
12 Enkelkinder und 3 Urenkel

Brunsbüttelkoog, Wurtleutetweute 52, 3. Oktober 1964

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 7. Oktober 1964, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle Brunsbüttelkoog stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verschied für uns alle unfaßbar mein lieber Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Opi und Onkel

Wilhelm Mührau

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer

Meta Mührau, geb. Stanka:
Rudi Mührau
Hanni Mührau
Enkelkind Renate
und die übrigen Verwandten

5302 Beuel-Vilich
Schevastesstraße 45
den 1. Oktober 1964
fr. Schmalleningken
Kr. Tilsit, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 3. Oktober 1964 mein Lebenskamerad

Oskar Liermann

im 86. Lebensjahre.

Emma Liermann
und Kinder

6442 Rotenburg/Fulda
Breitenstraße 26
fr. Neukirch, Ostpreußen

Am 4. Oktober 1964 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere Schwägerin und Tante

Luise Enseleit

geb. Plauk

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer

Emil Enseleit
und Angehörige

Schönwalde bei Falkensee
Normannenweg 49
früher Bergental
Kreis Tilsit-Ragnit

Die Landsmannschaft Ostpreußen betrauert den Tod ihres Kreisvertreters der Heimatkreisgemeinschaft Braunsberg

Rechtsanwalt und Notar

Franz Grunenberg

Major der Reserve a. D.

In aufopfernder Einsatzbereitschaft hat er jahrelang seine Arbeitskraft der Landsmannschaft Ostpreußen, den ermländischen Kreisen und seiner Heimatkreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt, deren Kreisvertreter er seit 1955 war.

Wir verlieren in ihm einen aufrechten und treuen Ostpreußen, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Gille, Sprecher

Gott der Herr rief unsere geliebte Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter

Hilda von Below

geb. Baronesse Hahn

am 8. August im Alter von 72 Jahren heim in seinen Frieden.

In stiller Trauer

Friedrich von Below-Lugowen
Luise von Keudell, geb. von Below
Ilse von Ploetz, geb. von Below
Dorothe Clarke, geb. von Below
Agathe von Rennenkampf
geb. Baronesse Hahn
Madeleine von Hahn
geb. Baronesse Hahn
Wolffriede von Below, geb. Thiele
Egon von Ploetz
Hugh Clarke
und 9 Enkelkinder

3035 Hodenhagen, Lünzheide 49
früher Lugowen, Kreis Insterburg

Am Sonntag, dem 27. September 1964, rief Gott der Herr seinen treuen Diener

Superintendent i. R.

Dr. Willy Schack

Bleicherode am Harz (früher Elbing)

meinen geliebten Mann, unseren treuen Vater, Bruder, Schwager und Großvater im 79. Lebensjahre zu sich.

Er starb nach Beendigung seines Dienstes, den er in Vertretung wahrnahm, vor dem Altar seiner geliebten St.-Marien-Kirche in Bleicherode.

Seine Predigt schloß mit dem Vers:

„Deinen Engel zu mir sende,
der des bösen Feindes Macht,
List und Anschlag von mir wende
und mich halt in guter Acht,
der auch endlich mich zur Ruh
trage nach dem Himmel zu."

Erika Schack, geb. Bickenbach, Bleicherode
Günther Schack und Frau
Büderich bei Düsseldorf, Alter Kirchweg 5
Dietrich Schack und Frau, Bonegilla (Australien)
Gisela Müller, geb. Schack
Pfr. Ewald Müller, Kleinberndten, Kreis Sondershausen
Frieda Schack, geb. Schipper, Krefeld (früher Rastenburg)
Prof. Dr. phil. Dr. rer. pol. Herbert Schack und Frau, Berlin-Steglitz
Prof. Dr.-Ing. Alfred Schack und Frau, Meererbusch b. Düsseldorf
Dr. Gerhard Schack und Frau
Kassel, Wilhelm-Busch-Straße 28 (früher Königsberg/Preußen)
und neun Enkel